<36612602890018 S

<36612602890018

Bayer. Staatsbibliothek

Ariost's
Rasender Roland

übersetzt

von

Karl Streckfuß.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Erster Band.

Halle,
bey Hemmerde und Schwetschke
1818.

229. D

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Dem

Dichter-Kreise

in Dresden

zugeeignet.

Ihr theuern Freunde, denkt ihr wohl noch gerne
Des heitern Mann's, der eurer oft gedenkt,
Der oft beym Mondenschein in blaue Ferne
Südöstlich hin die Blicke sehnend lenkt,
Und in das Walten seiner Schicksals-Sterne
Tiefsinnig grübelnd seinen Geist versenkt,
Wo dann die hellen und die finstern Zeiten
Und theurer Bilder viel vorüber gleiten.

Wild donnernd stürzte, unaufhaltsam rollend,
Vom jähen Felsenhang ein riesig Rad,
Von hoher Macht gelenkt, die finster grollend,
— Ob liebend auch? — im lieblichen Gestad
Nach Angst und Graus ein neu Gebilde wollend,
Es achtlos treffen ließ des Wandrers Pfad.
Hier galt's, zur Seite springen, lauernd passen,
Wo nicht, des Rades Speichen muthig fassen.

Nicht thörïcht hoffend, seinem Lauf zu steuern,
Gelockt nicht von der Selbstsucht Schmeicheley'n.
Auch nicht aus Lust nach seltnen Abentheuern,
Und kaum geschreckt von der Gewalten Dräu'n,
Nein, angeregt vom Großen, Ungeheuern,
Griff ich in seine Speichen muthig ein,
Mit dunkelm Trieb, in mächtiger Bewegung
Nicht nutzlos träg zu stehn und ohne Regung.

Doch was ich faßte, es erfaßte mich,
Und riß mich fort auf seinem Riesengange.
Vergebens kämpft der Wille ritterlich,
Denn folgen muß der Fuß dem mächt'gen Zwange.
Da hemmte schnell der Lauf des Rades sich,
Ich blickt' um mich, aufathmend, froh und bange,
Und sah mich fern von meiner heitern Bahn,
Und neugestaltet mir das Leben nahn.

Und wie's nun klarer ward vor meinen Sinnen,
Kehrt' ich den Blick in meine Brust zurück —
Was wollt' ich mit, was konnt' ich wohl gewinnen?
War, was ich hatte, nicht ein schönes Glück? —
Da ließ ich frey die Mannesthräne rinnen,
Doch bald ward froh der Muth und klar der Blick.
Ich wich, das Edle wollend, den Gewalten,
Die mit den Königen und Völkern schalten.

Drum seyd auch ihr, ihr Wackern, Theuern, Lieben,
Mit denen ich durchwallt ein schönes Land,
Unwandelbar mir treu und hold geblieben,
Als manches Herz sich von mir abgewandt.
Ob vom Geschicke herrisch fortgetrieben,
Fand ich bey euch doch oft den sichern Strand,
Nach finstrer Wahrheit heitre schöne Träume,
Nach herben Früchten holde Blüthenkeime.

Voll Eintracht in dem Kampfe des Gesanges
Schlug, ewig frey, der Sänger Herz empor,
Und mild verbarg die Zeit des wilden Dranges,
Wie fernes Aetherblau, der Dichtung Flor.
Da sang ich, keck und freudig, deutschen Klanges,
Euch jenes Lied voll üpp'gen Lebens vor,
Des Meisters Ludwig mit der heitern Stirne —
Vergessen war's, wie schwer das Schicksal zürne.

Was einzeln blühend, Freunde, euch erfreute
Und frisch gedieh in eurer Freude Glanz,
Dann nach und nach sich an einander reih'te,
Wie? weiß ich selbst kaum — mit der Horen Tanz,
Ich biet' es euch dankbaren Herzens heute
Zum Angedenken, als geschloßnen Kranz.
O blickt ihn an mit treugewognen Blicken,
Vergönnt es ihm, den muntern Kreis zu schmücken.

So lebet wohl — uns trennet keine Grenze,
Der Liebe freyen Flug hemmt keine Pflicht.
Im Land des Schönen mit dem ew'gen Lenze
Erfinden wir der Staaten Markstein nicht.
Und unser theures Deutschland, es erglänze
In Sitt' und Muth und Kunst im hellsten Licht.
Von Liebe, die der Sänger Brust durchdrungen,
Von Eintracht bleibt, ihr schönen Gau'n, umschlungen.

Vorwort.

Eine der schönsten Eigenthümlichkeiten des Ariost ist die heitere Bequemlichkeit, welche, zuweilen in Nachlässigkeit übergehend, aus jeder Stanze seines großen Gedichts uns gar behaglich anspricht. Wer daher in einer Uebersetzung uns ein getreues Bild des Originals wieder geben will, muß, nach meiner Ansicht, vor allen Dingen diesen über das Ganze verbreiteten Ton zu finden suchen, und, gilt es ein Opfer, lieber eine Einzelnheit, als ihn, aufopfern. Eher ist ihm eine Nachlässigkeit, als irgendwo peinlicher Zwang erlaubt.

Der höchst verdienstvolle Gries ist bey seiner Uebersetzung von andern Grundsätzen ausgegangen. Bey der Wichtigkeit und Schwierigkeit der Aufgabe

habe ich geglaubt, daß es der Mühe werth sey, einen zweyten Versuch zu ihrer Lösung zu machen.

Bey der genauen Vergleichung meiner Uebersetzung mit der Griesischen habe ich es anerkennen müssen, daß Gries, selbst von meinem Gesichtspunkte aus, an vielen Orten glücklicher gewesen ist, als ich. Es wäre vielleicht erlaubt, ja Pflicht gewesen, einen verehrten Vorgänger bescheiden zu benutzen, um meinem Werke eine größere Vollkommenheit zu geben. Auch würde ich es gethan haben, wenn ich hätte hoffen dürfen, dadurch wirklich etwas rein Tadelloses hinzustellen. Aber die Schwierigkeiten des Werks sind zu unendlich groß, als daß ich, ohne lächerliche Selbsttäuschung, diese Hoffnung hätte hegen dürfen. Unvollkommen, wie es ist, möge es denn für jetzt bleiben, zur freyen Vergleichung unserer beyderseitigen Bestrebungen.

Wer das Ganze betrachtet, wird der Versicherung, daß ich Gries nicht benutzt habe, auch dann nicht mißtrauen, wenn er findet, daß wir

hin und wieder in den Reimen ganzer Stanzen, und in den Worten einzelner Verse genau zusammengetroffen sind. Zwey Uebersetzern, welche beyde ihr Original möglichst treu wieder zu geben suchen, mußte dies nothwendig begegnen. Auch wird man dies Zusammentreffen nur da bemerken, wo bey einer fast wörtlichen Uebertragung die Reime sich von selbst darbieten.

Was die Form der Stanzen anlangt, so theilte ich bey dem Anfange meiner Arbeit mit Gries die Meinung, daß in dem ganz gleichmäßigen Hinschweben der Reime ein Reiz liege, welcher durch den Reiz des Wechsels nur gestört, nicht ersetzt werde. Sowohl in den schon gedruckten Proben einiger folgenden Gesänge, als hier in dem sechsten und siebenten Gesange, wird man daher die Stanzen, einige neuerlich umgearbeitete ausgenommen, regelmäßig mit weiblichen Reimen begonnen, mit männlichen durchschlungen, und mit weiblichen beendigt finden.

Als ich aber den Entschluß faßte, das ganze Werk zu übersetzen, und das, was früher einzeln aufgegriffen ward, an einander zu reihen, kam ich von dieser Meinung zurück. Ich fürchtete, daß diese völlige Gleichmäßigkeit in einem Gedichte von sechs und vierzig Gesängen denn doch endlich zur ermüdenden Einförmigkeit werden würde. Wenn die Italiener in der Regel nur weibliche Reime gebrauchen, so vergesse man nicht, daß sie fast keine andern haben, dem ungeachtet aber die männlichen sowohl als daktylischen gelegentlich nicht verschmähen, wenn sie sich ihnen darbieten. Auch wird die italienische Stanze durch den fortdauernden Gebrauch der Reime gleicher Gattung weniger eintönig als die deutsche, theils weil die italienischen Reime selbst unendlich mannigfaltiger und vollklingender sind, theils weil die größere Freyheit in Hinsicht des Rhythmus schon von selbst eine reichere Mannigfaltigkeit gewährt. Und im reichsten Wechsel bey ewig fester Regel liegt ja der Reiz der Natur, welche dem Dichter zum Vorbilde dienen muß.

Deshalb habe ich, die Regel gleichmäßiger Verschlingung festhaltend, männliche und weibliche Reime freyer wechseln lassen, zuweilen auch, jedoch nur als Ausnahme, in einer Stanze nur weibliche und nur männliche Reime gebraucht. Ob ich dies letztere nur da gethan habe, wo es sich schickte, möge entschieden werden. Im Allgemeinen hat mir mein Verfahren den Vortheil gewährt, die voller tönenden männlichen Reime öfter gebrauchen zu können. Der kleine Zuwachs von Freyheit war bey einem Unternehmen von solcher Schwierigkeit nicht zu verschmähen.

Allein auch in dieser größern Freyheit mußte die Regel immer erkennbar bleiben. Welche Regel ich mir gebildet, wird leicht erkannt werden, wenn man die vorliegende Arbeit mit der sehr geistreichen Uebersetzung des eilften Gesanges vergleicht, die Aug. Wilh. Schlegel im Athenäum geliefert hat.

Das Werk wird in fünf Bänden beendigt werden, deren zweyter dem gegenwärtigen in sehr kur-

zer Zeit folgen wird. Er wird nicht nur einen Leitfaden durch den reizenden Irrgarten, sondern auch Nachrichten über das Leben und die übrigen Schriften des großen Dichters mitbringen, welche mehr, als im ersten Bande, an ihrem Platze seyn dürften, wenn es mir gelungen seyn sollte, dem Leser durch diese Gabe eine lebhafte Theilnahme an dem außerordentlichen Dichtergeiste einzuflößen.

Merseburg, den 26. März 1818.

Streckfuß.

Ariost's
Rasender Roland

Erster Theil.

Erster Gesang.

1. Frau'n, Ritter, Waffen, Liebesabentheuer,
Die Höflichkeit und den verwegnen Muth
Sing' ich der Zeit, da einst der Mohr die Steuer
Nach Frankreich hingewandt aus Libyens Fluth,
Dem Zürnen folgend, und dem Jugendfeuer
Des Agramant, der seines Vaters Blut
Sich hoch vermaß, an König Karl zu rächen,
Dem Kaiser Roms, und dessen Macht zu brechen.

2. Zugleich erzähl' ich, was noch nie gehöret
In Prosa ward, noch nie in Reim gebracht,
Wie Roland, sonst als weiser Mann geehret,
Zum tollen Narren ward durch Amors Macht.
Wenn nämlich Sie, die meinen Geist bethöret
Und meinem Helden oft mich ähnlich macht,
Mir wird gestatten, was aus gutem Willen
Ich euch versprach, auch treulich zu erfüllen.

3. O Hippolyt, der das Jahrhundert schmücket,
Erhab'ner Sproß aus Herkules Geschlecht,
Mild freundlich werde von euch angeblicket,
Was euch hier darbeut eu'r getreuer Knecht.
Wohlthat und Gunst, womit ihr mich beglücket,
Bezahlt zwar Wort und Reim gering und schlecht,
Doch weil sie klein ist, tadelt nicht die Gabe,
Denn alles ist sie, alles, was ich habe.

4. Und bey den ersten Helden, die zu ehren
Mit Preis und Ruhm, ich dieses Lied geweiht,
Sollt ihr auch jenen Rüd'ger nennen hören,
Von dem eu'r Stamm entsproß vor grauer Zeit.
Von seinen Thaten will ich euch belehren
Und seinem Muth, wenn ihr das Ohr mir leiht,
Und euer hoher Sinn herniedersteiget
Und sich herab zu meinen Reimen neiget.

5. Roland, der, in Angeliken entbrannt,
Und stets bereit, für sie im Kampf zu stehen,
In Indien, Medien, an der Tartarn Strand
Gelassen hatt' unendliche Trophäen,
War nun gekehrt mit ihr zum Abendland,
Wo an dem Fuß der hohen Pyrenäen
Mit seiner Deutschen und Franzosen Schaar
Der König Karl im Feld gelagert war;

6. Damit sich Agramant für tolles Wagen,
Und auch Marsil, die eigne Wange schlüge,
Weil jener, was in Afrika nur tragen
Die Waffen konnte, hergeführt zum Kriege,
Und der so keck war, Spanien aufzujagen,
Damit das schöne Frankenreich erliege.
Grad' da kam Roland zu der Christen Frommen,
Doch bald bereut' er's, daß er hergekommen.

7. Denn abgenommen ward ihm die Geliebte —
(Wie oft doch irrt der menschliche Verstand!)
Zu deren Schutz er Heldenthaten übte
Von Indien bis zu des Abends Strand,
Ohn' Schwertschlag hier verlor sie der Betrübte
In seiner Freunde Kreis, im eignen Land.
Der weise Kaiser war's, der sie genommen,
Um einem wilden Brand zuvorzukommen.

8. Vor wenig Tagen hatten sich entzweyt
Rinald und Roland — gleiche Gluthen fachte
In ihren Busen an die Zärtlichkeit
Für diesen seltnen Reiz; und Karl bedachte,
Gefährlich wohl sey jetzt ihm solcher Streit,
Der Beyder Hülf' ihm minder sicher machte.
Er nahm die Schön', um die der Streit entstand,
Und gab sie in des Bayern-Herzogs Hand.

9. Und er versprach zum Lohn sie dem von Beyden,
Der an dem Tage in der großen Schlacht
Im Kampf erlegt die größte Zahl der Heiden,
Und dessen Hand die beste That vollbracht.
Doch wider Hoffen mußte sich's entscheiden,
Der Christen Volk ward in die Flucht gebracht,
Der Bayern-Fürst fiel in die Hand der Mohren
Mit vielem Volk, auch ward das Zelt verloren;

10. Das Zelt, in dem das schöne Fräulein weilte,
Bestimmt vom Kaiser zu des Siegers Lohn.
Daß heut das Glück den Heiden Sieg ertheilte
Und feind den Christen war, ahnt Jene schon.
Drum warf sie zeitig sich aufs Roß, und eilte
Von dannen, ehe noch die Christen flohn.
Sie kommt in ein Gehölz — auf engen Wegen
Tritt ihr zu Fuß ein Rittersmann entgegen.

11. Das Haupt behelmt, bepanzert Brust und Rücken,
Im Arm das Schild, das Schwert an seiner Seite,
Lief er doch leichter, als mit Sehnsuchtsblicken
Aufs Ziel halbnackt der Bau'r im Rennerstreite.
Saht ihr die Hirtin eine Schlang' erblicken,
Und fliehn, voll Angst, sie sey des Unthiers Beute?
So schien Angelika, so schnell auch wandte
Sie ihren Gaul, als sie den Ritter kannte.

12. Der tapfre Ritter war es, Amons Sohn,
Von Montalban, der jetzt daher gekommen,
Dem kurz zuvor sein Roß Bajard entflohn,
Seltsamer Weise seiner Hand entkommen.
Und kaum erblickt, erkennt er Jene schon,
Ob er sie gleich von fern erst wahrgenommen,
Den Engelsreiz, das liebliche Gesicht,
Das mit der Liebe Netzen ihn umflicht.

13. Das Fräulein kehrt ihr edles Roß zurücke
Und jagt's verhängten Zügels durch den Hain,
Und jaget ohne Wahl durch dünn und dicke,
Mag auch der Weg schlecht und gefährlich seyn.
Denn bleich und zitternd, mit verwirrtem Blicke,
Läßt sie des Pfades Wahl dem Roß allein,
Das durch den Wald sich auf- und abwärts windet,
Bis sie zuletzt an einem Bach sich findet.

14. Und Ferragu war an des Baches Bord,
Von Schweiß bedeckt, von Staub ganz überzogen.
Es hatt' ihn aus dem Schlachtgetümmel fort
Die Müdigkeit und heißer Durst gezogen.
Und jetzt verweilt' er wider Willen dort.
Vor Eil' und Gier nach diesen klaren Wogen
Hatt' er den Helm ins Wasser fallen lassen,
Und konnt' ihn noch bis jetzt nicht wieder fassen.

15. Und bey der Ankunft der erschreckten Schönen,
Die, was sie konnt', aus vollem Halse schrie,
Springt auf der Heide, horcht nach ihren Tönen,
Betrachtet auch im Engelsantlitz sie,
Und ist sie gleich verstört und ganz in Thränen,
Erkennt der Sarazen doch ohne Müh,
Es sey Angelika, die hergekommen,
Von der seit manchem Tag er nichts vernommen.

16. Und weil er höflich war, und von den Blitzen
Der Schönheit glüht, wie beyde Vettern glühn,
Thut er, was er vermag, um ihr zu nützen.
Den Helm nicht missend, zieht er keck und kühn
Das Schwert, rennt drohend fort, sie zu beschützen.
Rinald erwartet dorten furchtlos ihn —
Die beyden Ritter kannten sich seit lange,
Und hatten sich erkannt im Waffengange.

17. Und gleich sind sie zu wildem Kampf bereit,
Zu Fuß, so wie sie sind, mit nacktem Degen.
Nicht Masch' und Schien' hielt' aus in solchem Streit,
Es widerstünd' ein Amboß kaum den Schlägen.
Doch während einer hart den andern bläut,
Mag wohl das Roß die Schritte überlegen,
Denn jene treibt's, was nur die Ferse hält,
Und jagt's zum Wald hinaus aufs freye Feld.

18. Als sich die Ritter lang' umsonst gemüht,
Und doch des Kampfes Ziel nicht näher brachten —
Denn jeder von den beyden Kämpfern sieht
Gleich groß den andern in der Kunst der Schlachten —
Da fängt Rinald, der so in Flammen glüht,
Daß sie ihn ganz zum lichten Feuer machten,
Und er nicht Raum vor Liebe finden kann,
Zum Spanier zuerst zu sprechen an:

19. Du wirst am Ende für verletzt mich halten,
Und wirst zugleich mit mir verletzt dich finden,
Wenn nämlich du jetzt strebst, mein Haupt zu spalten,
Weil dich die Strahlen dieser Sonn' entzünden.
Denn was gewinnst du, hier mich aufzuhalten?
Magst du mich tödten, fangen auch und binden,
Die Schön' ist drum nicht dein — sie ist enteilet,
Indeß wir hier uns im Gefecht verweilet.

20. Viel besser wär's, bist du für sie entbrannt,
Du suchtest gleich den Weg ihr abzuschneiden,
Und hieltest sie, und brächtest sie zum Stand,
Eh' sie gleich weit entfernt ist von uns Beyden.
Und haben wir sie erst in unsrer Hand,
Dann soll, wem sie gehört, das Schwert entscheiden,
Denn sonst — ich mind'stens kann's nicht anders sehn —
Kann nur aus langer Müh Verlust entstehn.

21. Dem Heiden leuchtet plötzlich ein die Sache,
Geschlossen ist der Waffenstillstand schon,
Und aufgespart der Zukunft Streit und Rache —
So weit ist Beyden Haß und Zorn entflohn,
Daß Ferragu, beym Weggehn von dem Bache,
Zu Fuß nicht gehn ließ Amons guten Sohn —
Er nöthigt ihn, die Gruppe zu besteigen,
Dann geht's, wohin des Fräuleins Spuren zeigen.

22. O große Biederkeit der alten Ritter!
Sie waren Nebenbuhler, Heid' und Christ,
Und fühlten noch die argen Streiche bitter
Auf ihrem ganzen Leib — doch keinem ist
Auf krummem Weg durch dunkeln Waldes Gitter
Bang etwa vor des andern Hinterlist.
Getrieben von zwey scharfen Sporen, eilte
Das Roß dahin, bis sich die Straße theilte.

23. Sie wissen nicht gewiß, ob auf dem einen,
Ob andern Wege mag das Fräulein gehn,
Weil frische Spuren hier und dort erscheinen,
Die beyde sich vollkommen ähnlich sehn.
Am besten ist's, sich auf gut Glück vereinen —
Rinald schlägt den ein, den der Sarazen,
Der durch den Wald die Kreuz und Queer sich windet,
Bis, wo er herkam, er sich wieder findet.

24. Er findet sich an jenes Baches Bord,
Wo ihm der Helm fiel in die Wellen nieder,
Und da er glaubt, längst sey das Fräulein fort,
So sucht er nun nach seinem Helme wieder.
Und wo er in die Fluth gefallen, dort
Steigt er zum nassen Saum des Bachs hernieder,
Doch weil der Helm gar tief im Sande steckt,
So sucht er lang' wohl, eh' er ihn entdeckt.

25. Er bricht vom Baume einen glatten Ast
Und macht daraus sich eine lange Stange,
Und tappt im Fluß an jeder Stelle fast,
Bis tief zum Grund, daß er den Helm erlange.
Und wie er nun sich müht mit Zorn und Hast,
Denn schon ward ihm das Weilen dort zu lange,
Steigt aus des Flusses Mitt' ein Rittersmann
Bis an die Brust, und sieht ihn zürnend an.

26. Er war vollkommen, bis aufs Haupt, gerüstet,
Hielt einen Helm in seiner rechten Hand,
Den Helm, nach dem's dem Ferragu gelüstet,
Und den er lange sucht', und doch nicht fand.
Der Schatten spricht zum Heiden, wie entrüstet:
O Bube, der zerriß der Treue Band,
Der du den Helm mir jetzt nicht lassen wolltest,
Obwohl du längst ihn wiedergeben solltest.

27. Erinnre, Heide, dich, wie du erschlagen
Den Bruder Angelikens — der bin ich —
Du wolltest in den Fluß die Waffen tragen,
Zuletzt den Helm, versprachst mir feyerlich.
Nun thut das Glück, was du mir zu versagen
Dir vorgenommen, und befriedigt mich.
Nicht reue dich's, doch fühlst du wirklich Reue,
So sey's, weil du an mir verletzt die Treue.

28. Doch mag nach feinem Helm der Wunsch dich ziehn,
Such' einen andern, trag' ihn mehr mit Ehre,
Dergleichen trägt Roland, der Paladin,
Und auch Rinald, der besser für dich wäre,
Von Almont jener, dieser von Mambrin,
Erkämpfe dir durch deines Armes Schwere.
Den du mir lassen wolltest, diesen hier,
Wohl wirst du thun, du läßt ihn wirklich mir.

29. Als unversehn der Geist stieg aus der Fluth,
Da fühlt der Heide jedes Haar sich sträuben,
Die Wang' erblaßt, und weg den kecken Muth,
Und selbst die Stimm' im Halse stecken bleiben.
Drauf hört er, wie Argalia, dessen Blut
Er hier vergoß, sein ganzes Thun und Treiben
Als treulos schilt, und plötzlich siedend schwoll
Ihm innen und von außen Zorn und Groll.

30. Da er Entschuld'gung nicht ersinnen kann,
Und wohl erkennt, daß Meineid ihn beflecket,
So blieb er stumm, doch rieselnd Feuer rann
Durch seine Brust, von heißer Schaam erwecket.
Er schwöret bey Lanfusens Leben dann,
Daß nimmer ihn ein andrer Helm bedecket,
Als jener gute, den in Aspramont
Roland vom Haupt gezogen dem Almont.

31. Und besser wußt' er diesem Schwur zu gnügen,
Als er mit jenem ersten Schwur gethan.
Er geht von dort mit so viel Mißvergnügen,
Daß er noch lang' den Grimm nicht dämpfen kann.
Den Grafen sucht er nun auf seinen Zügen,
Die durch das Land er hin und her begann,
Doch sehn wir jetzt, wohin Rinald gekommen,
Der, wie ihr wißt, den andern Weg genommen.

32. Nicht lange noch gegangen war Rinald,
Als vor ihm her sein wildes Kampfroß springet.
Halt, mein Bajard, so ruft er, halte, halt!
Weil ohne dich mir keine That gelinget.
Doch scheinet taub das Roß, das alsobald
Nur schneller läuft, je mehr sein Ruf erklinget.
Es folgt Rinald, der ganz vor Zorne glüht;
Doch folgen wir Angeliken, die flieht.

33. Sie flieht in grausig wilden Waldgehegen
Durch manchen öden, unbewohnten Ort;
Denn immer treibt, wenn sich die Blätter regen,
Wenn Eich' und Ulme spricht ein luftig Wort,
Die jähe Furcht von den gebahnten Wegen
Sie hier und dort auf fremden Pfaden fort.
Sieht einen Schatten sie, sie glaubt im Nacken
Rinalden sich, bereit, sie anzupacken.

34. Dem jungen Reh gleich ist sie anzuschauen —
Es sah durchs Laub in seinem heim'schen Hain,
Erwürgt die Mutter in des Pardels Klauen,
In Seit' und Brust drückt' er die Krallen ein.
Nun flieht's von Wald zu Wald mit Angst und Grauen,
Und zitternd bebt's vor jedem leeren Schein.
Wenn es im Fliehn sich streift an einem Aste,
So glaubt's, daß schon das Unthier es erfaßte.

35. Tag, Nacht, der andre halbe Tag verschwindet,
Und noch irrt sie auf unbekannten Wegen,
Bis sie in einem schönen Holz sich findet,
Deß Zweige frische Lüfte sanft bewegen.
Der Matten zartes junges Grün umwindet
Zwey klare Bäche, die in den Gehegen
Umirrend am Gestein die Wellen kräuseln,
Den Wandrer haltend mit dem holden Säuseln.

36. Und da sie dort sich völlig sicher fand
Und den Rinald entfernt glaubt tausend Meilen,
So will sie, müde von des Mittags Brand
Und von dem Weg, ein wenig dort verweilen.
Sie schwingt vom Sattel sich auf blum'ges Land,
Und eilt, dem Roß die Freyheit zu ertheilen,
Das frey vom Zaum, umirrend an der Fluth,
Die üpp'ges Gras umgrünt, sich gütlich thut.

37. Und sieh, dort wölbt sich ein belaubtes Dach
Von Rosen, die mit blüh'ndem Dorn sich mischen,
Und spiegelt lieblich sich im hellen Bach,
Und Eichenschatten wehn, es zu erfrischen.
Und drunter tief ein schattiges Gemach,
Gebaut von dicht verwachsenen Gebüschen.
Hierher scheint, wie sich Zweig und Laub verflicht,
Die Sonne nicht, geschweig' ein klein'res Licht.

38. Dort macht ein Bett des zarten Rasens Matte,
Und lockt zur Ruh den Wanderer hinein.
Dort legt sich nieder jetzt die schöne, matte
Angelika und schlummert ruhig ein.
Doch als sie kurze Zeit geschlafen hatte,
Da hört sie Hufschlag nahen durch den Hain,
Still steht sie auf und lauscht, und sieht beklommen,
Ein Ritter ist am Ufer angekommen.

39. Sieht einen Freund, sieht einen Feind sie nah'n?
Bald hofft sie wohl, bald ist vor Furcht ihr bange.
So harrt sie still, und hält den Odem an,
Zu welchem Ziel das Abentheur gelange.
Der Ritter steigt herab an Ufers Plan,
Und legt zur Ruh auf einen Arm die Wange,
Und von Gedanken scheint er ganz erfüllt,
So daß er dort steht, wie ein steinern Bild.

40. Gedankenvoll stand dort der traur'ge Ritter,
Gesenkten Haupts wohl eine Stunde lang,
Dann fängt er an, und klagt so trüb und bitter,
Doch ist zugleich gar hold und süß der Klang —
Ein Fels ging vor Barmherzigkeit in Splitter,
Ein Tiger fühlte hier des Mitleids Drang —
Gewiß ist's, daß, so wie er seufzt und weinet,
Die Wang' ein Strom, die Brust ein Aetna scheinet.

41. O Bild, vor dem mein armes Herz beklommen,
Bald glüht, bald friert, das stets mich nagt und zwickt!
Was soll ich thun, da ich zu spät gekommen,
Und der, der früher kam, die Frucht gepflückt,
Ich habe Blick' und Worte kaum bekommen,
Da jener sich am fetten Schmaus erquickt.
Wenn mir die Frucht nicht reift, nicht Blumen blühen,
Soll ich um sie denn klagen noch und glühen?

42. Die reine Jungfrau gleicht der jungen Rose;
Im Garten, auf dem Strauch, der sie erzeugt,
Vom Dorn geschützt, in stiller Ruhe Schooße
Blüht sie, von Hirt und Heerde ungebeugt.
Vom Thau benetzt, umweht vom Westgekose,
Sind Erd' und Himmel freundlich ihr geneigt.
Verliebte Mädchen wünschen, holde Knaben
Zum Schmuck für Schläf' und Stirnen sie zu haben.

43. Doch hat sie kaum gepflückt sich hingegeben,
Kaum wird sie von dem Mutterbusch entführt,
Als sie, was Erd' und Himmel ihr gegeben,
Gunst, Reiz und Schönheit, alles schnell verliert.
Die Blüthe, der mehr Sorg', als selbst dem Leben,
Und als dem schönen Augenpaar gebührt,
Läßt sie die Jungfrau pflücken, schnell verschwunden
Ist, was an sie der Andern Herz gebunden.

44. Den Andern sey sie nichts, geliebt allein
Von dem, dem reicher Lohn ward für sein Werben! —
Undankbar grausam Glück! die Andern freun
Des Sieges sich, ich muß vor Mangel sterben! —
So soll sie denn mir nicht mehr theuer seyn?
So soll ich denn mein eignes Selbst verderben?
Nein, eher will ich hier mein Leben enden,
Als leben, und von ihr mein Lieben wenden.

45. Wenn einer wünscht, den Rittersmann zu kennen,
Der so viel Thränen hier vergießt am Strand,
So will ich ihm Tscherkassiens König nennen,
Den arg die Liebe plagt, den Sacripant.
Die Ursach jener Schmerzen, die ihn brennen,
Ist, daß sie ihn mit ihrem Netz umwand,
So wie es vielen Andern auch geschehen,
Und sie erkennt ihn, wie sie ihn gesehen.

46. Er war zum Abendlande hergeflogen
Vom Orient in heißer Liebesgluth,
Weil er, daß sie mit Roland fortgezogen,
In Indien erfuhr mit Schmerz und Wuth.
In Frankreich hört' er dann, was Karln bewogen,
Sie zu bewahren unter sichrer Huth,
Indem er sie versprach dem, der am meisten
Den goldnen Lilien würde Hülfe leisten.

47. Im Lager war er, sah die Christen flüchten,
Worauf er nur nach ihren Spuren fragt,
Allein an wen sich seine Fragen richten,
Er findet keinen, der ihm Kunde sagt,
Dies also sind die traurigen Geschichten,
Dies ist der Liebesschmerz, der so ihn plagt,
Daß bey dem herben Klageton des Armen
Die Sonne möchte weilen vor Erbarmen.

48. Indessen jener dort so stöhnt und klaget,
Und ganz zum lauen Quell die Augen macht,
Und dies nebst vielen andern Worten saget,
Die jeder wohl sich schon von selbst gedacht:
Da hat des Zufalls Gunst, was ihn geplaget,
Zu der Geliebten Ohren hier gebracht,
Und hat ihm einen Augenblick beschéeret,
Der in Jahrtausenden kaum wiederkehret.

49. Still aufmerksam ist Jen' indeß geblieben
Bey Klag' und Wort und bey der ganzen Art
Deß, der vom Liebesdrang rastlos getrieben,
Schon oft vorher ihr zum Gespötte ward.
Denn nimmer mochte sie ihn wieder lieben,
Und blieb, wie eine Säule, kalt und hart,
Indem sie stets die ganze Welt verhöhnte,
Und keinen Ritter ihrer würdig wähnte.

50. Doch hülflos jetzt im öden Wald verstecket,
Erkiest sie ihn zum sicheren Geleit;
Denn wer bis an die Kehl' im Wasser stecket,
Ist wohl verstockt, wenn er nicht Hülfe schreit.
Drum ist sie klug, und ohne Zaudern strecket
Die Hand sie aus nach der Gelegenheit,
Die ihr zum Schutz jetzt einen Führer sandte,
Den sie als treu aus tausend Proben kannte.

51. Doch denkt sie nicht etwa nach langem Leid
Zu seiner Liebe Lohn ihn nun zu laben,
Und ihn zu stärken mit der Süßigkeit,
Die höchstes Ziel ist den verliebten Knaben.
Sie sinnt vielmehr auf List, um ihn bereit,
Wie sie ihn braucht, zu ihrem Dienst zu haben,
Durch Hoffnung, die sie täuschend ihm erregt,
Bis sie aufs neu ihn kalt bey Seite legt.

52. Und schön und plötzlich, hergezaubert schier,
Erscheint sie aus der Laube Dunkelheiten,
Wie auf der Bühn' aus waldigem Revier,
Aus Grotten Venus oder Phöbe schreiten,
Und spricht erscheinend: Friede sey mit dir!
Mag Gott mit dir für meine Ehre streiten.
Nicht duld' er, daß du ungleich von mir denkst,
Und mich durch grundlos üble Meinung kränkst.

53. Nie ward mit solchem Staunen, solcher Freude
Die Mutter den geliebten Sohn gewahr,
Den sie als todt beweint mit schwerem Leide,
Weil ohn' ihn aus dem Krieg gekehrt die Schaar,
Als bey der hohen Gegenwart der Heide,
Erfüllt von Staunen und von Freude war,
Da sie voll Anmuth mit den Engelsmienen
So gänzlich unverhofft vor ihm erschienen.

54. Er eilt sogleich mit süßem Liebesdrang
Der Liebsten, ja der Göttin rasch entgegen,
Die um den Hals ihm fest die Arme schlang —
(In Catay würde sie's erst überlegen)
In ihrer Brust erwachet neu der Hang
Nach ihres väterlichen Reichs Gehegen;
Sie hofft in seinem Schutz dahin zu gehn,
Und bald aufs neu ihr Prunkgemach zu sehn.

55. Was sich begab, wird ihm nun offenbart
Seit jenem Tag, wo nach dem Morgenlande
Nach Hülf' er von ihr abgesendet ward
Zum König in der Nabeteer Lande.
Und wie gar oft Graf Roland sie bewahrt
Vor Tod und hartem Unfall und vor Schande.
Sie schwört, wie einst im Mutterleib, sey jetzt
Die jungfräuliche Blüthe unverletzt.

56. Mag's wahr seyn, aber wer bey Sinnen war,
Dem ward es schwer, auf dieses Wort zu bauen.
Doch ihm schien's weiter gar nicht wunderbar,
Und tollern Dingen schenkt' er wohl Vertrauen;
Denn was man sieht, macht Amor unsichtbar,
Und läßt dafür uns Unsichtbares schauen.
Auch glaubt ihr Sacripant, weil überhaupt
Der Arme gern das, was er wünschet, glaubt.

57. Benutzte schlecht der Ritter von Anglant
Durch seine Albernheit die guten Zeiten,
Ist sein der Schaden — was ihm da entschwand,
Wird nicht sobald das Glück ihm neu bereiten;
(So spricht zu sich im Stillen Sacripant;)
Mich soll fürwahr jetzt nicht sein Beyspiel leiten.
Was mir das Glück verliehn, ich nutz' es heut,
Weil morgen sonst mich schwer der Aufschub reut.

58. Gepflückt soll sich mein Morgenröslein neigen,
Dem beym Verzug der Blätter Füll' entfällt.
Auch kann man ja dem Weibe nichts erzeigen,
Das ihm so süß ist und so wohl gefällt,
Obwohl sie oft sich gar unwillig zeigen,
Ob manche auch sich drauf gar kläglich stellt.
Mag sie zurück mich weisen und sich sträuben,
Mein Entwurf soll nicht bloße Skizze bleiben.

59. Er spricht's, und schickt sich an, was er ersehnt,
Sogleich im süßen Sturme zu erringen,
Als aus dem Wald ein groß Geräusch ertönt, —
So kann es denn auch diesmal nicht gelingen!
Schon sitzt der Helm; denn er war lang' gewöhnt,
Daß früh und spät die Waffen ihn umfingen,
Er eilt zum Roß, das sich entzügelt fand,
Und zäumt's, sitzt auf, und nimmt den Speer zur Hand.

60. Ein Ritter sprengt durchs Holz, und ihm beneidet
Die hohe Mannsgestalt, wer ihn erblickt.
Schneeweiß ist das Gewand, das ihn bekleidet,
Mit weißem Federbusch der Helm geschmückt.
Fürst Sacripant, der's nicht geduldig leidet,
Daß jener durch sein Kommen ungeschickt
Ihn grad' in seiner besten Lust gestöret,
Hat ihm den Blick sehr unwirrsch zugekehret.

61. Und fordert ihn, so wie er naht, zum Streite,
Und glaubt, er werf' ihn schnell auf grünen Plan.
Doch scheint mir wohl, daß der so viel bedeute
Als Sacripant, nicht minder um ein Gran.
Auch schnitt er kurz entzwey, was dieser dräute,
Er spornt sein Roß und legt die Lanze an,
Sturmgleich fliegt Sacripant zum Waffentanze
Und schon im Lauf begegnet sich die Lanze.

62. Nicht bey der Löwen, bey der Stiere Schlachten
Trifft Brust an Brust und Stirn an Stirn so wild,
Als jene Beyden an einander krachten,
Als Beyde sich durchbohrten Schild und Schild.
Durch ihre donnernde Begegnung machten
Sie Thal und Hügel zittern im Gefild,
Gut war es, daß die Panzer tüchtig waren,
Um vor des Stoßes Macht die Brust zu wahren.

63. Und nicht vergebens war der Rosse Lauf,
Die Widdern gleich den Kopf zusammenstießen,
Des Heiden Roß ging auf der Stelle drauf,
Das lebend stets als wacker ward gepriesen.
Das andr' auch fiel, doch stand's bald wieder auf,
Da es des Ritters Sporen aufstehn hießen.
Doch das des Sarazenen blieb gestreckt
Und hielt mit seiner Last den Herrn bedeckt.

64. Der fremde Kämpfer, welcher aufrecht steht,
Sieht jenen mit dem Pferd am Boden liegen,
Und meint, zum Kämpfen sey's für heut zu spät,
Und hat nicht weiter Lust zu neuen Siegen,
Denn auf dem Pfad, der grad' durchs Dickicht geht,
Sieht man ihn fort verhängten Zügels fliegen.
Wohl war er eine Meile weit im Land,
Eh' jener noch sich ganz zusammenfand.

65. So steht verblüfft nach einem Donnerwetter
Der Bauer auf, vom Schreck noch sehr bewegt,
Dort, wo vorhin mit gräßlichem Geschmetter
Zum todten Stier der Blitz ihn hingelegt,
Und siehet ohne Kron' und ohne Blätter
Den Baum, den er von fern zu sehn gepflegt.
So Sacripant nach seinem Auferstehen —
Und, ach! sie hat den harten Fall gesehen.

66. Er seufzt und stöhnt, und nicht, weil's ihn verdroß,
Daß er vielleicht sich Arm und Bein verrenket,
Vor Schaam allein, die ihn mit Blut begoß,
Wie ihm noch nie geschah, seitdem er denket.
Und daß sie selbst ihn vorzog unterm Roß,
Ist's, was noch mehr als selbst der Fall ihn kränket.
Und stumm wohl, glaub' ich, blieb er, bis ins Grab,
Wenn jene nicht die Stimm' ihm wiedergab.

67. Nicht seyd betrübt, so spricht sie, denn fürwahr
Euch ist des Falles Schuld nicht beyzumessen.
Des Pferdes Schuld war's, und bonnöthen war
Bey weitem mehr als Kampf ihm Ruh und Essen.
Nicht triumphire jener; — offenbar
Hat er sich auch den Sieg nicht beygemessen,
Wie er, so wie mir's scheint, genug bewies,
Indem das Schlachtfeld er zuerst verließ.

68. Schon hat sie bald ihm seinen Gram benommen,
Und sieh, da kommt, mit Tasch' und Horn behängt,
Ein Bote, odemlos und sehr beklommen,
Auf einem Klepper rasch daher gesprengt,
Der, wie er nah dem Sacripant gekommen,
Ihn fragt, wie's scheint, von großer Eil gedrängt:
Ob nicht, mit weißem Schild und Helm geschmücket,
Er einen Krieger hier im Wald erblicket.

69. Drauf jener: Wie du siehst, warf er mich hier
Vom Roß, und ist enteilt in vollem Rennen.
Doch wüßt' ich gern, wer dies gethan an mir,
Drum sey so gut, den Ritter mir zu nennen.
Der Bote spricht: Da ihr es wünscht, sollt ihr
Jetzt ohne Weilen euren Sieger kennen.
Der euch vom Sattel warf, Herr Ritter, wißt,
Daß es ein tapfres Edelfräulein ist.

70. Sehr tapfer, schöner noch, steigt bis zur Sonnen
Ihr hoher Ruhm, und mit ihm eure Schaam.
Kurz Bradamant' ist's, die, was je gewonnen
An Ehr' ihr hattet, hier euch wiedernahm.
Er spricht's, und ist im vollen Lauf entronnen,
Und läßt den Heiden voll Verdruß und Gram,
Der glühendroth vor Schaam sich selber grollte,
Nicht wissend, was er thun und sagen sollte.

71. Den harten Fall bedenkt der arme Krieger
Nun hin und her, und findet stets zuletzt,
So lang' er sinnt, es sey ein Weib sein Sieger,
Was ihn, je mehr er's denkt, je mehr verletzt.
Und stumm und still das andre Roß bestieg er,
Angelika wird hinten aufgesetzt,
Und aufgespart, doch ohne alle Worte,
Zu fröhlicherm Gebrauch an sichrerm Orte.

72. Noch waren sie zwey Meilen kaum gegangen,
Als ihnen solch ein Lärm entgegentönt,
Daß drob der Wald, von dem sie rings umfangen,
Der ganze hohe Wald erbebt und dröhnt.
Ein hohes Roß erscheint — sie sehn es prangen
In goldnem Zeug, durch reichen Schmuck verschönt,
Und sehn es setzen über Büsch' und Lachen,
Und Bäum' und was im Weg' es hemmt, zerkrachen.

73. Das Fräulein spricht: Täuscht mich, so dicht verwoben,
Der Zweige Wirrwar und die Dämm'rung nicht,
So ist Bajard das Pferd, das so mit Toben
Sich eine Bahn durch dieses Dickicht bricht.
Ja, ja es ist Bajard! — ich muß ihn loben,
Wie gut versteht er doch, was uns gebricht.
Ein Klepper paßt fürwahr nur schlecht zu Zweyen,
Drum kommt er her, den Rücken uns zu leihen.

74. Mein Sacripant steigt ab, und naht dem Pferd,
Und glaubt, er hat den Zaum schon in den Händen,
Doch mit dem Huf wird Antwort ihm gewährt
Vom Roß, das blitzschnell ist, sich umzuwenden.
Gut ist's, daß in die Luft die Ladung fährt,
Sonst würd' es schlecht für den Tscherkasser enden,
Denn solche Kraft ist in des Hufes Schlag,
Daß kaum ein Berg von Erz ihm trotzen mag.

75. Zahm geht das Roß zum Fräulein dann, und legt
Das Ohr zurück, mit froh demüth'gem Wesen,
Und springt um sie, so wie der Hund es pflegt,
Wenn zwey, drey Tag' entfernt der Herr gewesen,
Denn wohl noch kennt er sie, die ihn gepflegt,
Und selbst das schönste Heu ihm auserlesen,
Zur Zeit, als, damals hart und undankbar,
Rinald so sehr von ihr geliebet war.

76. Sie faßt den Zaum mit ihrer linken Hand,
Um mit der Rechten Hals und Brust zu streicheln.
Das edle Roß, ein Wunder von Verstand,
Ist wie ein Lämmchen zahm bey ihren Schmeicheln.
Indeß nimmt seine Zeit wahr Sacripant —
Springt auf und faßt's — das Fräulein läßt ihr Heucheln,
Und steigt, da halb ihr Roß die Last verlor,
Nun von der Gruppe in den Sattel vor.

77. Doch wie sie umblickt, sieh, da kommt zu Fuß
Ein mächt'ger Mann, und seine Waffen tönen.
Gleich glüht sie ganz vor Zorn und vor Verdruß,
Denn Amons Sohn, Rinald, erscheint der Schönen,
Den sie wie Falk den Kranich hassen muß.
Er muß sie lieben, und nach ihr sich sehnen.
Einst war für ihn von Liebe sie berauscht,
Er haßte sie — jetzt haben sie getauscht.

78. Und hieran sind zwey Quellen zu erkennen,
Von ganz verschiedner Kraft ist ihre Fluth —
Sie beyde fließen nah in den Ardennen.
Die eine füllt mit Liebe Herz und Blut,
Die andre löscht geschwind der Liebe Brennen
Und wandelt schnell in Eis die erste Gluth.
Er trank von jener, und er muß sie lieben,
Von dieser sie, und wird von Haß getrieben.

79. Mit stillem Gift vermischt ist diese Quelle,
Die stets in Haß der Liebe Sorgen kehrt,
Und macht, daß, wie sie ihn erblickt, das helle
Kristallne Auge trüb' ist und verstört,
Daß sie den Sacripant nun auf der Stelle
Betrübt und zitternd anfleht und beschwört,
Er möge nicht, bis jener naht, verziehen,
Vielmehr mit ihr ohn' alles Weilen fliehen.

80. Wie könnt' ihr doch so gar gering mich achten?
Spricht sehr gekränkt zu ihr der Sarazen,
Wie mögt ihr doch als unnütz mich betrachten,
Euch tapfer zu vertheid'gen gegen Den?
Vergessen habt ihr also jene Schlachten
Von Albracca, wo ihr mich fechten sehn,
Einst Nachts, mit Agrikan und seinen Schaaren
Allein und nackt, um euer Heil zu wahren?

81. Sie weiß vor Angst nicht, was sie thut und spricht,
Weil immer näher her Rinaldo rannte,
Und schon von weitem aus in Drohung bricht,
Wie er das Roß sah und den Mann erkannte
Und jenes holde Engelsangesicht,
Für welches er in Liebesgluthen brannte.
Was aber mit den beyden Stolzen ward,
Dem folgenden Gesang sey's aufgespart."

Zweyter Gesang.

1. Ruchloser Amor, was machst du, daß selten
In zweyen Herzen sich ein Wunsch entspricht?
Was machst du Liebe doch mit Haß vergelten,
Was freut dich's, wenn ein Herz vor Sehnsucht bricht?
Auch mich, Treuloser, ziehst du vom erhellten,
Gebahnten Pfad, durch Schluchten ohne Licht,
Die meine Liebe wünschet, muß ich fliehen,
Und muß für Sie, die mich verachtet, glühen.

2. Du machst, daß als die Schönste Er betrachtet
Angeliken, als sie ihn häßlich schalt.
Als er ihr schön schien, wurde sie verachtet,
Da haßte sie, so viel man kann, Rinald,
Jetzt peinigt er vergeblich sich, und schmachtet,
Weil sie mit Gleichem Gleiches ihm vergalt,
Und ihn so bitter und so heftig haßte,
Daß lieber sie den Tod, als ihn umfaßte.

3. Mit Stolz ruft jetzt Rinaldo zu dem Heiden:
Steig, Räuber, ab, das Pferd gehöret mir,
Nicht pflegt Rinald des Seinen Raub zu leiden,
Und hart bestraft er diebische Begier.
Auch wirst du gleich von diesem Fräulein scheiden,
Denn großer Fehler wär's, ließ ich sie dir,
So edles Roß, so würd'ges Frauenzimmer,
Sie schicken sich für einen Räuber nimmer.

4. Ein Räuber sey ich, lügst du ohne Scheu,
Schreit drauf mit gleichem Stolz der Sarazen,
Wer dich so hieß, blieb mehr der Wahrheit treu,
Nach den Gerüchten, welche von dir gehn;
Doch wer des Pferd's, des Fräuleins würd'ger sey,
Das werden wir durch Waffenproben sehn.
In Einem doch stimm' ich dir völlig bey,
Daß sie die Würdigste auf Erden sey.

5. So fangen oft zwey Hunde wild und beißend,
Vor Haß und Neid zuerst zu knurren an,
Drauf sieht man sie, die scharfen Zähne weisend,
Mit scheelem, kohlenrothem Aug' sich nah'n.
Dann packen sie, mit Wuth ihr Fell zerreißend,
Den Pelz gesträubt und mit gefletschtem Zahn.
So kommen jene jetzt vom Schimpf und Toben
Zum Schwert, schon hat sich wild der Kampf erhoben.

6. Zu Fuße der, und der zu Roß — doch streitet
Mit Vortheil wohl darum der Sarazen?
Mit nichten — denn ein junger Page reitet
Wohl als vollkommner Meister gegen den,
Weil, von natürlichem Instinkt geleitet,
Das Roß nicht mag dem Herrn zu Leibe gehn.
Nicht Sporn noch Hand vermag es zu regieren
Und wie der Reiter will, den Schritt zu führen.

7. Wenn er es hält, ist Trab des Pferdes Lust,
Wenn er es treiben will, dann steht's verstockt,
Boshaft dann wirft's den Kopf herab zur Brust
Und feuert blitzschnell hinten aus und bockt;
Da wird der Heide endlich sich bewußt,
Daß es Gewalt nicht zähmt, kein Schmeicheln lockt,
Er stemmte sich am Sattelknopf, und gab
Sich einen Schwung und sprang dann links herab.

8. Und als der Sarazen durch leichtes Springen
Nun von der Wuth Bajards erlöset war,
Sieh da beginnt nun ein gewalt'ges Ringen,
Wohl würdig für ein solches Ritterpaar.
Man hört ein Schwert hell an das andre klingen,
Jetzt hoch, jetzt tief — Vulkanus Hammer war
Nicht so geschwind in der berauchten Grotte,
Wo er die Blitze macht dem Donnergotte.

9. Mit kurz' und langem Hieb' und Finten zeigen
Die Beyden ihrer Fechtkunst Meistergröße;
Man sieht jetzt hoch sie stehn, und jetzt sich beugen,
Jetzt deckt man sich, jetzt giebt man ein'ge Blöße,
Jetzt vorwärts, jetzt zurück, wie's Fechtern eigen,
Jetzt weicht man aus, und jetzt parirt man Stöße;
Sie drehn sich um, und wo der Eine weichet,
Hat schnell des Andern Fuß die Stell' erreichet.

10. Und sieh, es dringt Rinald, zur Wuth erreget,
Mit seinem Schwert auf den Tscherkasser ein,
Der hält das Schild vor, das mit Stahl beleget
Von außen ist, von innen festes Bein;
Allein so dick und stark es ist, doch schläget
Fusberta durch, und rings erbebt der Hain;
Wie dünnes Eis wird Stahl und Bein zersplittert,
Des Heiden Arm gelähmet und erschüttert.

11. Und ängstlich sieht das Fräulein von den Streichen
Des Heiden Schild zertrümmert und zerstückt,
Da macht die Furcht die schöne Wang' erbleichen,
Wie wenn ein Sünder das Schaffot erblickt.
Es scheint ihr, hohe Zeit sey's, zu entweichen,
Weil dem Rinald sonst sie zu rauben glückt,
Ihm, den sie so mit bitterm Hasse fliehet,
Wie er für sie in heißer Liebe glühet.

12. Sie schwenkt das Pferd, und ihre Rettung sucht
Sie im Entfliehn auf rauhen, engen Stegen,
Blickt ganz verstört oft rückwärts auf der Flucht,
Und glaubt ihn hinter sich auf allen Wegen. —
Nach kurzem Fliehn tritt ihr in einer Schlucht
Ein unbekannter Eremit entgegen.
Bis halb zur Brust hernieder floß sein Bart,
Und fromm und würdig schien Gesicht und Art.

13. Ganz abgezehrt vom Fasten und von Jahren,
Kam er auf einem Esel langsam her.
Nie schien sich das Gewissen rein zu wahren,
Auf Erden einer noch so streng, wie Er.
Allein kaum daß ihm jetzt erschienen waren
Des Fräuleins Züge lieblich, hold und hehr,
Als ihm, so matt und dünn' er ist, die Liebe
Das Herz bewegt mit ihrem wärmsten Triebe.

14. Das Mädchen fragt ihn, was der Weg zum Strand
Und nach dem nächsten Meereshafen wäre;
Denn fort will sie aus diesem Frankenland,
Damit sie nicht Rinalden nennen höre.
Der Eremit, ein starker Negromant,
Ermuthigt sie, und giebt ihr gute Lehre.
Er will von jeder Angst sie bald befreyn,
Und greift in eine Tasche schnell hinein.

15. Und zieht ein Buch hervor mit mächt'gem Wort;
Denn kaum noch las er ganz die erste Seite,
So stand ein Geist, es schien ein Knappe, dort,
Und horchet auf, weß ihn der Herr bedeute.
Dann eilt er folgsam hin nach jenem Ort,
Wo Sacripant und Amons Sohn im Streite,
Im Schatten zwar, doch nicht im Kühlen war,
Hier drängt er keck sich zwischen dieses Paar.

16. Und spricht: Seyd doch so gütig, mir zu sagen,
Ihr Herr'n, zu was wohl führt dies wilde Drohn?
Wenn einer nun den andern auch erschlagen,
Was ist denn nach der Schlacht des Siegers Lohn?
Graf Roland zieht im schönsten Wohlbehagen,
Im vollen Frieden eine Stunde schon
Den Weg, der nach Paris führt, mit der Schönen,
Um derentwillen eure Streiche tönen.

17. Fern von hier, eine Meile ungefähr,
Traf ich das Paar, das jene Straße reitet,
Sie machten lustig sich, und lachten sehr,
Daß ihr vergeblich hier so wüthend streitet.
Am besten wär's, ihr eiltet hinterher,
Da noch die frische Spur euch sicher leitet;
Denn kann er bis Paris erst mit ihr gehn,
So läßt er nimmer sie euch wiedersehn.

18. Da hättet ihr die Ritter sehen können,
Wie ganz verblüfft sie bey der Nachricht stehn,
Wie sie sich Beyde blind und sinnlos nennen,
Und sich gefoppt vom Nebenbuhler sehn.
Mit heißen Seufzern, die wie Feuer brennen,
Sieht man Rinald nach seinem Rosse gehn.
Dem Roland, schwört er, ganz von Wuth entzündet,
Er reißt das Herz ihm aus, wo er ihn findet.

19. Dahin, wo Bajard harrt, geht nun Rinald,
Springt auf und eilt davon mit vollen Sätzen.
Ohn' Abschied läßt er jenen hier im Wald,
Lad't ihn nicht ein, sich hinten aufzusetzen.
Das muth'ge Thier zertrümmert mit Gewalt
Die Bäume, die ihm seinen Weg versetzen,
Nicht Fluß und Fels und Graben hält ihn auf,
Ja, lenkt nicht einmal seitwärts seinen Lauf.

20. Ihr mögt es, Herr, nicht etwa seltsam nennen,
Daß jetzt Rinald so schnell sein Roß ergreift,
Das viele Tage schon im vollen Rennen,
Sobald er naht, nur immer weiter läuft.
Das Roß, begabt mit menschlichem Erkennen,
Ist deshalb nur so weit umher geschweift,
Daß es dem Herrn den Weg zum Fräulein lehrte,
Nach welchem es so bang' ihn seufzen hörte.

21. Das Roß sah, wie sie aus dem Zelt entwich,
Und lau'rt, wohin sie ihre Schritte trügen.
Gerad' befand es ohne Reiter sich,
Denn eben war sein Herr herabgestiegen,
Mit einem tapfern Freyherrn ritterlich
Zu Fuß wie der, ganz gleichen Kampf zu kriegen.
Um sie zu bringen in die Hand des Herrn,
Verfolgt das Roß der Schönen Spur von fern.

22. Es will dem Herrn den Weg zum Fräulein zeigen,
Indem es vor ihm her im Walde springt,
Und läßt um deshalb nur sich nicht besteigen,
Weil er es dann zu anderm Wege zwingt.
Schon zweymal ward sie fast dem Herrn zu eigen
Durch Bajards List, obwohl's nie ganz gelingt,
Weil einmal ihn der Ferragu gestöret
Und der Tscherkasser dann, wie ihr gehöret.

23. Der Botschaft, die der Dämon jetzt verkündet,
Der den Rinald auf falsche Spuren wies,
Glaubt auch Bajard, und willig folgsam findet,
Ihn nun Rinald, zu thun, wie er ihn hieß.
Der jagt ihn fort, von Lieb' und Zorn entzündet,
Verhängten Zügels immer gen Paris.
Doch schnell, wie vorwärts seine Wünsche fliegen,
Kann ihm kein Pferd, würd' ihm der Wind nicht gnügen.

24. Die Nacht kaum weilt er vor Begier zu schlagen,
Zu kämpfen mit dem Ritter von Anglant.
So traut er auf des Boten eitle Sagen,
Den ihm geschickt der schlaue Negromant.
Von früh bis spät hört er nicht auf zu jagen,
Bis er zuletzt bey jener Stadt sich fand,
Wohin besiegt und übel zugerichtet
Sich Karl mit seines Heeres Rest geflüchtet.

25. Und da er neue Schlacht hier mit den Mohren
Und auch Belagerung erwarten kann;
So wird nun weiter keine Zeit verloren,
Er schafft Proviant und frische Leute an,
Verstärkt die Mau'r, läßt bessern an den Thoren,
Und thut, was zur Vertheid'gung er ersann,
Und will nach England senden, um sich Waffen
Und Volk zum neuen Feldzug zu verschaffen.

26. Versuchen will er, ob ein Feldzug glücket,
Und ob das Loos des Krieges sich gewandt,
Drum nach Britannien wird Rinald geschicket,
(Britannien hieß man damals Engelland,)
Der ist von dieser Botschaft schlecht entzücket,
Nicht etwa, weil er haßte jenes Land,
Nur weil ihm Karl gebot, grad' jetzt zu eilen
Und nicht erlaubte, einen Tag zu weilen.

27. Noch nichts begann Rinald so wider Willen,
Als diese Fahrt; denn leider kann er nicht
In langer Zeit die heiße Sehnsucht stillen,
Nicht suchen nach dem heitern Angesicht.
Doch eilt er, Karls Befehle zu erfüllen.
Er reißt von ihrer Spur sich los, und bricht
Nach Calais auf, ist dort in wenig Stunden,
Und hat zur Abfahrt gleich ein Schiff gefunden.

28. Wohl warnen heut die Schiffer vor den Wogen,
Doch da er sich nach schneller Rückkehr sehnt,
Sticht er ins Meer, das trüb' ist und umzogen
Und schon in zürnendem Gemurmel dröhnt.
Da kommt der Sturmwind rasch daher geflogen
Und zürnt, weil jener Stolze ihn verhöhnt,
Und läßt das Meer, bey Donnern und bey Blitzen,
Ans Schiff empor bis an den Mastkorb spritzen.

29. Die Schiffer ziehen schnell mit bangem Schreyn
Die Segel ein, und denken umzukehren,
Und liefen gern in jenem Hafen ein,
Worin sie klüger heut geblieben wären.
Doch spricht der Wind: Ihr Herr'n, das kann nicht seyn,
Erst will ich euch der Frechheit Lohn bescheeren, —
Und wißt, ihr scheitert, wenn ihr's etwa wagt,
Und anders geht, als wie ich euch gejagt.

50. Jetzt vorn, jetzt hinten will er sich erheben,
Bläst immer fort, mit immer stärkerm Hauche, —
Mit niedern Segeln, matt lavirend streben
Sie durch das Meer, in lecken Schiffes Bauche.
Doch da ich zu verschiedenen Geweben
Auch mancherley verschiedne Fäden brauche,
So lass' ich den Rinald auf wilden Meeren,
Und will zu seiner Bradamante kehren.

51. Von dem erlauchten Mädchen will ich sagen,
Der Sieg'rin Sacripants, die würdig war,
Den Namen: Schwester des Rinald, zu tragen,
Die dem Amon Beatrix einst gebar.
So werth war ihre Kraft, ihr kühnes Wagen
Dem Kaiser Karl, der Franken ganzer Schaar,
Daß, wer nur das Geschwister-Paar vergleichet,
Bemerkt, daß sie Rinalden selbst nicht weichet.

52. Ein Ritter liebt sie — als die Heiden kamen
Von Afrika, kam er mit Agramant.
Geboren hat ihn aus des Rüd'ger Saamen
Das unglücksel'ge Kind des Agolant.
Sie, die ein Herz hat, gleich den andern Damen,
Und nicht von Bären oder Leu'n entstand,
Kann einen solchen Ritter nicht verschmähen,
Doch haben sie erst Einmal sich gesehen.

33. Sie sucht von ihm jetzt Nachricht zu erfahren,
Von ihm, der seines Vaters Namen trug,
Und sicher, wie geschützt von tausend Schaaren,
Ist sie durch sich auf dem einsamen Zug. —
Als sie und der Tscherkasser fertig waren,
Und der der alten Mutter Antlitz schlug,
Ritt sie durchs Holz, dann über einen Hügel,
Und kommt zuletzt an einer Quelle Spiegel.

34. Durch eine Wiese murmeln ihre Fluthen,
Von alter Bäume Schatten hold umgraut,
In welchem gern die müden Wandrer ruhten,
Auch lädt sie ein zum Trunk mit zartem Laut,
Links schützt sie vor des Mittags heißen Gluthen
Ein sanft gehobner Berg, wohl angebaut.
Kaum daß sie dort die schönen Augen wandte,
Als einen Ritter sie am Quell erkannte.

35. Ein Ritter war's. Er saß im schatt'gen Haine,
Auf grünem, weißem, rothem, gelbem Strand,
Gedankenvoll und schweigend und alleine,
An jenes flüssigen Kristalles Rand.
Nicht weit hängt Schild und Helm, die er an eine
Der hohen Buchen, nebst dem Pferde, band.
Er sitzt, die Augen feucht, den Kopf gebeuget,
Indem er traurig sich und schmachtend zeiget.

36. Der Wunsch, den jeglicher im Herzen heget,
Zu wissen, was den Andern freut und plagt,
Macht, daß, was solche Schmerzen ihm erreget,
Den Ritter jetzt die edle Jungfrau fragt.
Von ihrer Güte wird er so beweget,
Daß er ihr schnell der Schmerzen Ursach sagt.
Auch weckt ihr hohes Wesen gleich Vertrauen;
Denn wie ein mächt'ger Held ist sie zu schauen.

37. Er spricht: O Herr, Fußvolk und Reiter viel
Führt' ich zur Hülfe zu des Kaisers Heeren,
Dahin, wo Karl bereit war, dem Marsil
Den Weg zur Ebne vom Gebirg zu wehren.
Ein Mädchen war bey mir, das mir gefiel,
Für das der Liebe Flammen mich verzehren,
Da treff' ich bey Rodonna wohl bewehrt
Ein'n Reiter an, auf einem Flügelpferd.

38. Und kaum erblickt der Dieb, — ein Mensch nun sey's,
Sey's ein verdammter Sünder aus der Hölle, —
Mein theures Mädchen, aller Mädchen Preis,
So schießt er gleich herab mit Falkenschnelle,
Streckt unterwegs die Händ' aus; eh' ich weiß,
Was vorgeht, faßt er dort sie auf der Stelle,
Steigt dann im Nu, und alles ahn' ich kaum,
Da schreyt sie schon aus hoher Lüfte Raum.

39. So raubt das Küchlein der geschwinde Weihe
Der Glucke weg, die grad' daneben steht,
Die sorglos erst, dann mit zu später Reue,
Vergebens schreyt, und hintennach ihm kräht. —
Wer ist, der mir zum Folgen Flügel leihe?
In einer Schlucht, am Felsen steil und öd,
Steh' ich, mein Roß, erschöpft von stein'gen Wegen,
Vermag kaum mehr die Beine zu bewegen.

40. Wenn einer aus der Brust das Herz mir zöge,
Ich wär', beym Himmel, weniger gekränkt —
Ich ließ die Meinen fortziehn ihre Wege,
Die, da ich weg bin, nun kein Führer lenkt,
Und klimm' empor, auf steilem Felsenstege,
Auf Wegen, die die Liebe mir erdenkt,
Dahin, wohin der Räuber, wie ich glaubte,
Das süße Leben trug, das er mir raubte.

41. Von früh zur Nacht klomm ich sechs Tage lang
Im Felsgebirg und seltsam grausen Schlünden,
Durch welche nirgends sich ein Fußweg schlang,
Wo nirgends sich von Menschen Spuren finden,
Bis in ein ödes wildes Thal ich drang,
Das Riff' und grause Höhlen rings umwinden,
Immitt' auf einem Felsen steht ein Schloß,
Stark, wohlgelegen, wunderschön und groß.

42. Von weitem scheint's der Flamme gleich zu schimmern,
Von Ziegeln nicht gebaut, noch Marmorstein,
Und wie nun näher mir die Mauern flimmern,
Scheint mir das Werk nur schöner noch zu seyn. —
Ich hörte drauf, Dämonen mußten's zimmern,
Durch Zauberspruch erzeugt und Räucherey'n,
Und mußten's rings herum mit Stahl belegen,
Den sie am Styg'schen Feu'r zu härten pflegen.

43. Mit glattem Stahl ist jeder Thurm umzogen,
Daß seinen Schimmer nie der Rost befleckt,
Hier ist's, wo, wenn er rings das Land durchflogen
Bey Tag und Nacht, der Räuber sich versteckt,
Und nichts wird seiner Raubbegier entzogen,
Weil man umsonst ihm nach die Hände streckt.
Dort ist mein Fräulein, ja mein Herz gefangen,
Nie hoff' ich auch, sie wieder zu erlangen.

44. Von weitem blick' ich, ach! nach jener Feste,
Die das umschließt, was nur mein Herz begehrt,
Dem Fuchse gleich, der aus dem Adlerneste
Von unten bang das Junge schreyen hört,
Er kreißt umher, und kann nicht in die Aeste,
Denn Flügel sind dem Armen nicht bescheert.
So steil der Fels, so hoch der Mauern Spiegel —
Dort trägt nichts hin, als eines Vogels Flügel.

45. So weilt' ich dort, da war just eingetroffen,
Von einem Zwerg geführt, ein Ritterpaar,
Das füget nun zu meinem Wunsch das Hoffen,
Doch leider ward nicht Wunsch noch Hoffen wahr.
Wohl zeigte hohe Kraft ihr Ansehn offen,
Indem Gradaß der eine Ritter war,
Rüd'ger der andr', ein starker junger Degen,
Und sehr geschätzt am Mohrenhof deswegen.

46. Sie wollen, spricht der Zwerg, die Kraft probiren
Im Kampfe mit dem Herrn von jenem Schloß,
Der in den unbekannten Luftrevieren
Bewaffnet reitet auf dem Flügelroß.
Ich sprach: Ihr Herr'n, o mög' euch Mitleid rühren,
Mit meinem Leid, so jammervoll und groß!
So wie ich hoffe, daß der Sieg euch glücke,
So gebt mir auch mein Fräulein dann zurücke.

47. Ich sagte noch, wie Atlas sie genommen,
Bestätigend mit Thränen meinen Schmerz,
Und sie versprachen Hülfe mir, und klommen
Den rauhen Steg vom Berge niederwärts.
Von fern hab' ich die Schlacht dann wahrgenommen,
Da fleht' um Sieg für sie zu Gott mein Herz. —
Ein ebner Platz ist an des Felsen Seite,
Etwa von zwey Steinwürfen in der Breite.

48. Und jeder will, wie sie den Fels erreicht,
Der erste seyn, den Zaubrer anzufallen,
Gradaßen trifft's, weil's Rüdigern vielleicht
Nicht kümmert, oder so das Loos gefallen.
Gradaß setzt an das Horn, und bläst so leicht
Und stark, daß Fels und Feste wiederhallen.
Bewaffnet kommt, wie ihn die Töne riefen,
Ans Thor der Reiter mit dem Hippogryphen.

49. Und nach und nach begann er sich zu heben,
So wie der Kranich auf der Reise pflegt,
Den man erst laufen sieht, dann aufwärts streben,
Kaum daß zwey Ellen hoch der Flug ihn trägt,
Bis wenn breit in der Luft die Flügel schweben,
Er sie sodann in höchster Eile schlägt.
Schon ist der Negromant so hoch gestiegen,
Wie einen Adler kaum die Schwingen trügen.

50. Doch wie's ihm Zeit schien, wandt' er nun das Pferd,
Das senkrecht stürzt mit eingezognen Schwingen,
Dem zahmen Falken gleich, der abwärts fährt,
Um Taub' und Ente seinem Herrn zu bringen —
Und dem Gradaß die Lanze zugekehrt,
Hört man ihn mit Gesaus die Luft durchdringen.
Kaum sah Gradaß, wie jener niederschoß,
So fühlt sein Rücken schon der Lanze Stoß.

51. Des Magers Lanze brach, doch haut Gradaß
Nur Luft und Wind, trifft nimmer jenen wieder;
Denn der fliegt immerfort ohn' Unterlaß
Und steigt empor, und schlägt mit dem Gefieder,
Beym harten Stoß bog sich die Stut' und saß
Mit ihrer Grupp' auf grünem Rasen nieder.
Die allerschönste Stute hat Gradaß,
Auf welcher jemals noch ein Reiter saß.

52. Jetzt ist der Magier den Sternen nah,
Dem Boden jetzt in einem Augenblicke,
Trifft Rüd'gern, der sich dessen nicht versah,
Denn hin nach dem Gradaß kehrt' er die Blicke.
Der weiß beym Stoße nicht, wie ihm geschah,
Und wankt, und schrittweit fährt das Pferd zurücke.
Und wie er nach dem Feind gewandt das Schwert,
Sieht er ihn weit schon in die Luft gekehrt.

53. Bald dem, bald jenem wird ein Hieb gezogen
Und Stirn und Brust und Rücken abgebläut.
Wenn jene nach ihm hau'n, ist er entflogen,
Man sieht ihn kaum vor großer Schnelligkeit.
Er kreißt um sie herum in weiten Bogen,
Und trifft stets jenen, wenn er den bedräut;
Und Beyden hat er so den Blick geblendet,
Daß keiner sehen kann, wie er sich wendet.

54. Mit zweyen Kriegern auf der Erde streitet
Der Eine in der Luft in wilder Schlacht,
Bis nun die Nacht den schwarzen Schleyer breitet,
Und alle schöne Dinge farblos macht.
Glaubt nicht, daß dies die Wahrheit überschreitet,
Ich weiß es, sah's, nahm alles wohl in Acht,
Doch klüger bleibt's fortan von mir verschwiegen,
Denn minder gleicht's der Wahrheit als der Lügen.

55. Es trug, mit schönem seidnen Flor bedecket,
Der Ritter in der Luft am Arm das Schild,
Auch weiß ich nicht, was er's so lang' verstecket,
Und nicht viel eher seinen Glanz enthüllt;
Denn wer es sieht, sobald er's aufgedecket,
Geblendet wird er und von Nacht umhüllt,
Und stürzt zum Boden hin gleich einer Leiche,
Und bleibt Gefangner in des Zaub'rers Reiche.

56. Es glänzet hell das Schild, gleich wie Karfunkeln,
Und also leuchtet wohl kein andres Licht.
Man stürzt zur Erde hin bey seinem Funkeln,
Die Sinn' entweichen und das Auge bricht.
Von fern auch fühl' ich mir den Blick umdunkeln,
Und als mir wiederkehrt Sinn und Gesicht,
Sah ich nichts von den Rittern noch vom Zwerge,
Das Feld war leer, und dunkel Thal und Berge.

57. Wie ich dies sah, so hab' ich gleich geschlossen,
Daß er sie Beyd' in seine Macht bekam,
Und durch des Glanzes Kräfte den Genossen
Zugleich die Freyheit, mir die Hoffnung nahm.
Und jenem Ort, in dem mein Herz verschlossen,
Sagt' ich nun Lebewohl und schied mit Gram.
Nun sagt, ob andre Liebes-Pein auf Erden
Wohl mit der meinen kann verglichen werden.

58. Drauf fiel er in den ersten Klageton,
Wie er nun kund gethan, was er verloren.
Es war Graf Pinabel, Anselmo's Sohn,
Aus Altaripa's Stamm in Mainz geboren.
Die Tugend hat sein ganzer Stamm geflohn,
Drum hat er nicht allein ihr Treu geschworen,
Und nicht erreichte blos, es übertraf
All sein Geschlecht in Lastern dieser Graf.

59. Es hört das Fräulein still, doch mit Verlangen
Und wechselndem Gesicht, was jener spricht.
Wie er zuerst von Rüd'gern angefangen,
Ist fröhlicher als jemals ihr Gesicht.
Doch wie sie drauf vernimmt, er sey gefangen,
Trübt Liebesgram der schönen Augen Licht.
Mit ein-, zweymal Erzählen nicht zufrieden,
Kann sie im Wiederholen nicht ermüden.

60. Nun endlich glaubt sie alles klar zu sehen,
Und spricht: O wißt, daß ihr euch trösten könnt;
Denn was ihr wünscht, es wird durch mich geschehen,
Auf daß ihr glücklich meine Ankunft nennt.
Schnell laßt uns zu dem neid'schen Orte gehen,
Der uns von solchem reichen Schatze trennt.
Vergeblich wird die Mühe nicht verwendet,
Wenn sich das Glück nicht ganz mir abgewendet.

61. Der Ritter spricht: So ist denn deine Bitte,
Ich soll mit dir auf dies Gebirg empor.
Gleichgültig wohl verlier' ich meine Schritte,
Da ich schon jedes andre Gut verlor.
Doch durch der öden Felsentrümmer Mitte
Strebst du nach deines eignen Kerkers Thor.
Doch sey es drum, du kannst dich nicht beklagen,
Ich stand nicht an, es dir vorher zu sagen.

62. Spricht's, und besteigt sein Roß und ist vom neuen
Den Berg hinauf zu reiten angeschickt,
Mit ihr, die den Geliebten zu befreyen,
Nicht vor der Haft, nicht vor dem Tod erschrickt.
Da hört sie, halt! mit lauter Stimme schreyen
Und sieht den Boten, wie sie umgeblickt,
Den Boten, der dem Sacripant entdeckte,
Wer jene war, die ihn zu Boden streckte.

63. Vom Boten muß jetzt Bradamant' erfahren,
Daß Montpellier, Narbonn' und vieles Land
Schon dem Kastilier beygetreten waren,
Zugleich auch Aiguesmortes ganzer Strand,
Und daß Marseille, da sein Heil zu wahren
Sie, der's vertraut ist, sich nicht dort befand,
Gar hart bedrängt, sich bestens ihr empfohlen,
Und ihn gesandt, um Hülf' und Rath zu holen.

64. Die Stadt, das Land umher am Meer gelegen,
Immitten Rhon' und Var viel Meilen weit,
Gebot ihr Karl, zu schützen und zu pflegen,
Und traute ganz auf ihre Tapferkeit.
Denn von Bewundrung fühlt er sich bewogen,
Sah er der Jungfrau hohen Muth im Streit.
Jetzt kam daher der Bote, wie ich sagte,
Der ihr Marsiliens Bedrängniß klagte.

65. Ob sie nun bleibe, ob sie wiederkehre,
Schwankt erst das Fräulein zwischen Ja und Nein;
Von dieser Seite drängt sie Pflicht und Ehre,
Von jener dringt auf sie die Liebe ein.
Doch endlich glaubt sie, daß es besser wäre,
Erst aus dem Zauberort ihn zu befreyn.
Und sie beschließt's, kann sie ihn nicht erretten,
So theilt sie wenigstens des Liebsten Ketten.

66\. Und sie entschuldigt so sich, daß zuletzt
Der Bote ruhig in Geduld sich faßte.
Drauf wird der Weg mit jenem fortgesetzt,
Der ängstlich auf des Boten Reden paßte.
Daß sie von jenem Stamm sey, weiß er jetzt,
Den er im Stillen und ganz offen haßte,
Er sieht im Geiste schon sich hart gepreßt,
Wenn er als Mainzer sich erkennen läßt.

67\. Schon längst war Mainz und Clermonts altes Haus
In solche Feindschaft, solchen Haß gerathen,
Daß er sich oft gefühlt in wildem Strauß,
Oft floß ihr Blut in feindlich grausen Thaten.
Drum denkt sich's jetzt der Graf, der Bube, aus,
Die sorgenlose Jungfrau zu verrathen.
Zum mind'sten will er seine Zeit ersehn,
Sie einsam lassend, andern Weg zu gehn.

68\. Und also ist ihm jeder Sinn verblendet,
So nimmt ihn Haß und Furcht und Zweifel ein,
Daß unversehn er sich vom Wege wendet,
Und sich verirrt in einem dunkeln Hain.
Immitten ist ein Berg, deß Gipfel endet,
Nach oben völlig nackt, in hartem Stein,
Und hinterdrein folgt immer Bradamante,
Die nie den Schritt von seinem Wege wandte.

69. Der Mainzer sieht sich kaum im Wald, so meinet
Er, nun sey's Zeit, von ihr sich zu befreyn,
Und spricht: Bevor sich mehr der Himmel bräunet,
Schlag' ich den Weg nach einer Herberg' ein.
Jenseit des Bergs, der hier vor uns erscheinet,
Muß eine reiche Burg im Thale seyn.
Du warte hier — von diesen Felsenhöhen
Will ich zuvor mit eignen Augen sehen.

70. So sprechend spornt er zu den höchsten Höhen
Des öden Bergs sein keuchend Roß, und denkt,
Er will sich hier ein Mittel auserseheu,
Wie er sie ab von seinen Spuren lenkt.
Dort glückt's ihm, eine Grotte zu erspähen,
Die in den Fels wohl sechzig Fuß sich senkt.
Senkrecht von Meißeln ist der Stein behauen,
Und tief im Grund ist eine Thür zu schauen.

71. Geräumig weit ist eine Thür im Grund,
Die Eingang ist zu einem größern Zimmer.
Es strömet Glanz hervor aus ihrem Schlund,
Als glüht' im Innern einer Fackel Schimmer.
Er steht unschlüssig mit geschloßnem Mund,
Indessen folgt von weitem jene immer,
Stets fürchtend, daß sie seine Spur verlor,
Und trifft den Buben an der Höhle Thor.

72. Es sah der Schelm, daß dies ihm nicht gelang,
Und daß er ganz den ersten Plan verfehlte,
Worauf er denn zu ihrem Untergang
Ein neu ersonnen seltsam Mittel wählte.
Er winkt sie zu sich hin, und jene drang
Empor zum Ort, wo sich der Felsen höhlte.
Da sagt er ihr: Ich hab' im Grund gesehn
Ein Mädchen jung, von Antlitz wunderschön,

73. Die nach dem reichen Kleid, den edeln Zügen,
Gewißlich nicht von niederm Stamm entsproß.
Doch sah ich wohl an ihrem Mißvergnügen,
Daß man sie wider Willen dort verschloß.
Ein Stück war ich bereits hinabgestiegen,
Das Weitre zu erforschen; doch da schoß
Ein Mann heraus, es war, als ob er zürne,
Und bracht' ins Innere zurück die Dirne.

74. Leichtgläubig, so wie kühn, schenkt Bradamante
Schnell Glauben dem, was Pinabel erdacht.
Und da sie vor Begier zu helfen brannte,
So will sie nieder in den tiefen Schacht.
Sieh, wie sie nun die Blicke suchend wandte,
Erblickt sie einen Ulmen-Ast, und macht
Gleich mit dem Schwert ihn los vom hohen Baume
Und läßt ihn nieder in dem hohlen Raume.

75. Halt fest! so spricht sie, und giebt in die Hand
Dem Pinabel das abgeschnittne Ende,
Faßt an und läßt die Füß' hinab am Rand,
Und hängt sich ganz an ihre beyden Hände.
Und Pinabel, der lächelnd dorten stand,
Fragt, ob sie wohl leicht einen Sprung vollende?
Läßt los und schreyt ihr nach: O wäre hier
Der letzte deines Stamms vertilgt mit dir!

76. Doch anders, als sich's Pinabel erdachte,
Fiel jetzo der Unschuldigen Geschick.
Im Fallen kam der Ast zuerst, und machte,
Da er so stark und tüchtig war, ihr Glück.
Er stützte sie, indem er selbst zerkrachte,
Und hielt von ihr des Todes Loos zurück.
Es lag betäubt die Jungfrau eine Weile,
Wie ich euch Kund' im nächsten Sang ertheile.

Dritter Gesang.

1. Wer giebt mir Stimm' und Wort, den Gegenstand,
Der jetzt mir vorschwebt, würdig auszusingen?
Wer Flügel meinem Lied, vom niedern Land
Zu meines Entwurfs Höhen sich zu schwingen?
Die Dichterwuth, in der ich sonst entbrannt,
Muß glühender jetzt meine Brust durchdringen;
Denn meinem Herrn geweiht ist dieser Sang,
Er singt die Ahnen, welchen er entsprang.

2. Von allen, die, vom Himmel abgestammt,
Bestimmt zur Herrschaft auf der Welt hienieden,
Siehst Phöbus du, so weit dein Auge flammt,
Kein rühmlicher Geschlecht in Krieg und Frieden,
Keins, das so lang geübt das Herrscheramt
Und dem es auch zu üben ist beschieden,
Wenn mich dein heil'ges Seherlicht nicht trügt,
So lang' um seinen Pol der Himmel fliegt.

3. Und wenn ich es nach Würden ehren wollte,
Braucht' ich nicht mein, braucht' ich dein Saitenspiel,
Das Dank dem Herrscher des Olympes zollte,
Als deiner Kraft die Wuth der Riesen fiel.
Wenn ich von dir je Werkzeug haben sollte,
Werth solchen würd'gen Steins, dann sey mein Ziel,
Mit allem Fleiß, mit vollem Sinn zu schildern
Den hohen Reiz von diesen edlen Bildern.

4. Jetzt setz' ich zu den ersten rohen Schlägen
Dem Marmorblock den groben Meißel an,
Vielleicht vollend' ich noch, bei treuem Pflegen
Der Kunst, die Arbeit, die ich jetzt begann.
Doch kehren wir zurück zu seinen Wegen,
Deß Brust nicht Schild noch Panzer schützen kann,
Zu Pinabel von Mainz, der sicher glaubte,
Daß er dem Fräulein dort das Leben raubte.

5. Der Bube hofft gewiß, es sey gelungen,
Nie steige sie aus jenem Schlund empor,
Und bleich, vom Schrecken seiner That durchdrungen,
Verläßt er nun das schuldbefleckte Thor,
Und hat bereits sich auf sein Roß geschwungen —
Doch da er jedem Laster sich verschwor,
Beliebt's ihm noch des Fräuleins Pferd zu greifen,
Um Schuld auf Schuld und Fehl auf Fehl zu häufen.

6. Doch weg von ihm, der, während Andrer Leben
Er Schlingen stellte, selbst sich drein begab,
Und laßt zu ihr uns wieder hin begeben,
Die hier beynah zugleich fand Tod und Grab.
Noch ganz betäubt, kann sie sich kaum erheben,
Denn heftig schlug sie auf's Gestein herab.
Sie geht durch eine Thür, die in die zweyte
Der Höhlen führt, von ungleich größ'rer Weite.

7. Der weite Raum stellt sich als Kirche dar,
Die jedes Herz zu frommer Andacht wandte.
Gestützt auf Alabastersäulen war
Die Wölbung, die im schönen Bau sich spannte.
Wohl angebracht immitten ein Altar,
Vor welchem leuchtend eine Ampel brannte,
Und beyde Zimmer füllt die helle Gluth
All überall mit ihres Lichtes Fluth.

8. Und fromme Demuth fühlt das Fräulein hier,
So wie sie pflegt an solchen heil'gen Stäten;
Sie kniet dahin, und es erheben ihr
Sich Mund und Herz zu gläubigen Gebeten —
Da tönt geöffnet eine kleine Thür.
Sie sieht ein Weib sich draus entgegen treten,
Barfuß, gelöst den Gürtel und das Haar,
Deß erster Gruß des Fräuleins Name war.

9. Sie spricht zu ihr: Erhab'ne Bradamante,
Die Gottes Will' in diese Grotte weist,
Viel Tage sind's, daß ich voraus erkannte —
Denn mich belehrte Merlins Sehergeist —
Wie heut zu seinem Grab der Herr dich sandte
Auf Wegen, die noch keiner je bereist,
Drum harr' ich dein, um dir zu offenbaren,
Welch Schicksal dir die Himmel aufbewahren.

10. Die alte, weltberühmte Grott' ist dies,
Die einst Merlin, der weise Zaub'rer, baute,
Und die dir oft vielleicht die Sage pries,
Wo er zu viel der Frau des See's vertraute,
Die lebend ihn sich hier begraben hieß.
Er that's, weil er auf ihren Rathschlag baute,
Stieg ihr zu Lieb' in jene Gruft hinein
Und bleibt dort todt — sie birgt nun sein Gebein.

11. Beym todten Leib harrt der lebend'ge Geist,
Bis des Gerichts Trommet' ihn aus dem Grabe
Zum Himmel rufet, oder draus verweist,
Nachdem er funden ward als Taub', als Rabe,
Und die lebend'ge Stimme selbst beweist,
Sobald du willst, was ich berichtet habe,
Indem sie immer jedem, der sie fragt,
Vergangene und künft'ge Dinge sagt.

12. Viel Tage sind's, daß ich mich hier befunden,
Wohin ich kam, aus weit entleg'nem Land,
Um besser die Mysterien zu erkunden,
Die ich durch eigne Kunst nicht ganz erkannt.
Da ich längst Sehnsucht dich zu sehn empfunden,
So blieb ich hier, obschon ein Monat schwand,
Weil Merlin, der stets Wahrheit prophezeihte,
Mir deiner Ankunft Tag bestimmt' auf heute. —

13. Und Amons Tochter steht erstaunt, und schweiget
Als wie versteint bey dem, was jene spricht;
Ein hohes Wunder scheint, was ihr sich zeiget,
Und ob sie schläft, ob wacht, sie weiß es nicht.
Gesenkten und verschämten Blickes neiget
Die Sittsame ihr holdes Angesicht,
Und spricht: Was kann mir solch Verdienst verleihen,
Daß Seher selbst mein Kommen prophezeihen?

14. Doch ohne Scheu folgt sie der Zauberin,
Denn solch' ein Abentheur gefiel ihr gut.
Die führt sie denn zu jenem Grabmal hin,
Wo Merlins Geist lebt, und sein Körper ruht.
Ein Sarg von hartem Steine war darin,
Ganz glatt und leuchtend hell in rother Gluth,
Obwohl der Sonnenschein dort ganz gebricht,
Durchströmt aus ihm die Höhle helles Licht.

15. Mag's manchen Marmorn die Natur verleihn,
Daß sie den Fackeln gleich die Schatten scheuchen,
Sey's durch Gewalt geheimer Zauberey'n,
Durch Sternendeuterey und Wunderzeichen
— Mir nämlich leuchtet mehr dies letzte ein —
Genug der Glanz, vor dem die Dunkel weichen,
Zeigt, wie mit Farben und mit Bildnerey
Gar schön geschmückt die würd'ge Zelle sey.

16. Kaum in des innern Raums geheime Stille
Hat sie den Fuß zu setzen sich getraut,
Als der lebend'ge Geist aus todter Hülle
Schon zu ihr spricht mit deutlich hellem Laut:
Daß dir das Schicksal jeden Wunsch erfülle,
Du adlich Fräulein, keusche reine Braut,
Du, deren Schooß soll das Geschlecht gebähren,
Bestimmt, Italien und die Welt zu ehren.

17. Das alte Blut von Troja wird in dir
In zwey'n der schönsten Ströme sich verbinden,
Es wird jedweden Stammes Blüth' und Zier,
Du Glückliche, sich deinem Schooß entwinden,
Es wird der Sonne Blick auf Erden hier
Von Pol zu Pol nichts Edleres erfinden;
Markgrafen, Fürsten, Kaiser sprossen einst
Aus jenem Blut, das du in dir vereinst.

18. Feldherr'n und starke Ritter seh' ich walten —
Mit ihrem Schwert, mit Klugheit und Geschick
Erneu'n die alten Ehren sie — den alten
Kriegsruhm Italiens bringen sie zurück.
Sie werden dann als Herr'n das Scepter halten,
Mit Numa's Weisheit und Augustus Glück.
Sie herrschen mit Gerechtigkeit und Güte,
Und neu erkeimt des goldnen Alters Blüthe.

19. Damit sich also bald des Himmels Wille,
Der zum Gemahl den Rüd'ger dir erkor
Von allem Anfang an, an dir erfülle,
So schreite kühn auf deinem Wege vor.
Und ob einmal sich auch dein Ziel verhülle,
Doch halt' in dir die Hoffnung stark empor.
Der Räuber wird beym ersten Kampf besieget,
Bey dem dein höchstes Gut in Banden lieget.

20. Merlin, nachdem er dies gesprochen, schweiget,
Und giebt der Fee zu ihren Werken Raum,
Die bald der schönen Bradamante zeiget
Jedweden Sproß von ihrem edlen Baum.
Viel Geister las sie aus (ob die gezeuget
Der Himmel, ob die Hölle, weiß ich kaum),
Die all' an Einen Ort gedränget standen,
In mancher Form und mancherley Gewanden.

21. Als nun die Fee sie zur Kapelle bringet,
Zieht einen Kreis zuerst sie um sie her,
Der, wenn sie ausgestreckt liegt, sie umringet,
Auch hält er wohl noch eine Spanne mehr.
Daß keiner von den Geistern zu ihr dringet,
So hängt sie Zauberzeddel um sie her,
Und heißt sie dann des Sprechens Lust bemeistern,
Macht auf ihr Buch, und spricht zu ihren Geistern.

22. Sieh, eine Schaar von wunderbaren Leuten
Schwebt aus der Höhle um des Kreises Rand,
Doch können nimmer sie ins Inn're schreiten,
Da es umhegt schien von krystallner Wand,
Worauf sie denn in jenes Zimmer gleiten,
In welchem Merlins schönes Grabmal stand.
Allein, bevor sie dort verschwanden, hatten
Dreymal den Kreis umwandelt alle Schatten.

23. Zu Bradamanten spricht die Zauberin:
Wollt' ich dir Aller Nam' und Thaten zeigen,
Die hier vor ihres Lebens Anbeginn
Durch Geistermacht vor dir dem Nichts entsteigen,
So reichte diese Nacht dazu nicht hin,
Es würden drüber sich viel Tage neigen;
Drum führ' ich, nach der Zeit, dir ein'ge vor,
Die als die schicklichsten ich auserkor.

24. Den Ersten sieh — du wirst ihn ähnlich finden
Dir selbst an Wesen, Wohlgestalt und Wangen,
Er wird in Welschland deinen Stamm begründen,
Vom Saamen Rüdigers in dir empfangen.
Er wird Verrath und Bosheit überwinden,
Er wird den Mord, am Vater einst begangen,
Gewaltig rächen, und die Feinde tödten,
Und wird mit Poitiers Blut die Erde röthen.

25. Er wird der Longobarden Reich zerstören
Und Desiderius wird vor ihm fliehn,
Este und Calaon soll ihm gehören
Zum Lohn der That vom heil'gen Reich verliehn —
Hubert, dein Enkel, folgt. Die höchsten Ehren
Der Waffen werden ihm und Welschland blühn.
Oft wird die Kirche seinen Schutz erfahren
Im harten Kampf mit wüthenden Barbaren.

26. Den Albert sieh, den Feldherrn unbesieget,
Der viele Tempel mit Trophäen schmückt,
Hugo, der Sohn, dem Mailand einst erlieget,
Durch den man dort die Schlangenfahn' erblickt.
Azzo — nach Bruders Tode, wird sich's fügen,
Daß er Insubriens schönes Land beglückt.
Sieh Albertaz — der wird durch kluges Wagen
Den Beringar und dessen Sohn verjagen.

27. Werth wird er seyn, aus Kaiser Otto's Hand
Die hohe Tochter Alda zu empfangen —
Ein andrer Hugo — kräftig, voll Verstand,
Wird er des edlen Vaters Ruhm erlangen.
Wenn erst vor ihm der Römer Stolz verschwand,
Die sträflich sich im Uebermuth vergangen,
Dann zieht er in die Stadt als Sieger ein,
Den Papst und seinen Kaiser zu befreyn.

28. Sieh hier den Folk, der seinem Bruder leiht,
Was in Italien er sein geheißen,
Ein großes Herzogthum erlangt er weit
Von Welschland, mitten in Germaniens Kreisen,
Wo er die Hand dem Hause Sachsen beut —
Das wollte schon das Schicksal niederreißen —
Doch Erbe von der Mutter Seite hält
Er's neu empor, mit neuem Glanz erhellt.

29. Der zweyte Azzo kommt, dem feine Sitte
Mehr als des Krieges blut'ger Ruhm vergnügt.
Er kommt in seiner beyden Söhne Mitte,
Bertholds, der ob dem zweyten Heinrich siegt,
Vor dessen allgewalt'gem Siegertritte
Bey Parma Deutschlands Volk im Blute liegt —
Des Albertaz, den sich Mathilde wählet,
Die hohe Gräfin, und sich ihm vermählet.

30. Die Ehe schafft, zu seiner Tugend Lohne
Ihm hohen Ruhm und herrlichen Gewinn.
Denn halb Italien beugt sich seinem Throne,
Der Mitgift ist von Heinrichs Enkelin.
Schau hin jetzt nach des Berthold theurem Sohne,
Rinald, dort schwebt der Vielgeehrte hin,
Der Kirche wird er seine Waffen weihen
Und von dem Friedrich Rothbart sie befreyen.

31. Ein Azzo folget nach — er wird erstreiten
Veronens Stadt mit ihrem schönen Land;
Vom vierten Otto und Honor dem Zweyten
Wird zu Anconens Markgraf er ernannt.
Lang' würd's, wollt' ich dir jeden Sprößling deuten
Von deinem Stamm, deß siegesreiche Hand
Der Kirche Fahne tragen wird — deß Waffen
Dem heil'gen Stuhle Schutz und Glanz verschaffen.

32. Sieh andre Azzo's, andere Hugonen,
Zwey Guelfen siehe dort vorüber ziehn.
Der unterwirft das Land, wo Umbrier wohnen,
Spoleto's Herzogs=Mantel kleidet ihn.
Der fünfte Azzo jagt von seinen Thronen
Und schlägt und tödtet auch den Ezzelin;
Er heilt die blut'gen Wunden, wird die Zähren
Italiens in Freudigkeit verkehren;

33. Wenn Ezzel starb, den Satans Sohn der Schrecken
Der Völker heißt, der scheußliche Tyrann;
Denn Bürgerschaaren wird er niederstrecken,
Ausonien blutet unter seinem Bann.
Er wird jedwede Grausamkeit bedecken,
Die Marius, Sylla, Nero je ersann.
Nach Ezzelin wird Friederich den Zweyten
Noch dieser Azzo glücklich niederstreiten.

34. Er herrscht im Laude, an des Flusses Bord,
Dort, wo ertönten Phöbus Klagelieder,
Denn Phaeton flog im Sonnenwagen fort,
Und hier warf Zeus ihn in die Wogen nieder;
Und Ambra weinten einst die Bäume dort,
Wo Cignus sich bedeckt mit Schwans Gefieder —
Der heil'ge Vater giebt dem treuen Sohn
Dies schöne Land zu großer Dienste Lohn.

35. Aldobrandin, sein Bruder, kommt daher.
Er wird dem Papst willkommne Hülfe bringen,
Wenn Otto und der Ghibellinen Heer
Schon nah das hohe Kapitol umringen.
Schon drückt auf Rom des Feindes Nähe schwer,
Picen und Umbrien ließen sich bezwingen —
Nicht helfen kann er ohne großen Sold,
Drum geht er nach Florenz, und suchet Gold.

36. Doch nicht Juwelen hat er zu verpfänden,
Den Bruder setzt er ein zur Sicherheit,
Und eilt dann, sein Panier nach Rom zu wenden,
Das von der Deutschen Heer sein Sieg befreyt.
Durch ihn wird das Exil der Kirche enden,
Indem dem Tod er die Verräther weiht —
Doch sinkt er in der Blüthe seiner Jahre
Im Dienst des höchsten Hirten auf die Bahre.

37. Sein Bruder Azzo erbet seine Lande,
Pisaurien und Anconens Mark zugleich.
Von Apennin bis zu des Meeres Strande,
Vom Troent zum Isaur dehnt sich sein Reich.
Er ist an Großmuth, Treue und Verstande
Mehr als an Gold und Edelsteinen reich.
Wohl nimmt und giebt das Schicksal andre Güter,
Der Tugend nur zeigt's nie sich als Gebieter.

38. Sieh den Rinald, auch ihn von Glanz umgeben!
Den Ahnen gleich, ist er ein Held im Streit;
Doch es erregt des Stammes hohes Streben
Des Schicksals und des Todes Haß und Neid.
Und bis Neapel hört man Klag' erheben,
Wo er als Geißel sich des Vaters beut. —
Obitz kommt nun, zum Fürsten auserküret,
Als noch der Jugend schönster Glanz ihn zieret.

39. Und er erwirbt zu seinen schönen Gau'n
Reggio, das Holde, Modena, das Wilde.
Empor zur Herrschaft ruft ihn das Vertraun
Der Völker selbst, ob seiner Kraft und Milde —
Ein Azzo folgt — in seiner Hand zu schaun
Die Fahne, mit des Christenkreuzes Bilde.
Siciliens Königstochter bringt voll Ruhm
Zur Mitgift mit ihm Andria's Herzogthum.

40. Sieh einen freundlich schönen Fürstenkranz,
Nikol, Obitz, Aldobrandin — sie siegen,
Wie Albert, durch der Liebe holden Glanz,
Durch Freundlichkeit und Huld in allen Zügen.
Zu lang' hielt ich dich auf, erzählt' ich ganz,
Wie sie Faenza zu der Herrschaft fügen,
Noch fester Adria, von dem das Meer,
Das unbesiegte, schreibt den Namen her.

41. So auch Rovigo's schönes Land, das wegen
Der Rosenfüll' ein schöner Name ziert —
Die Stadt im fischereichen Sumpf gelegen,
Von beyden Mündungen des Po berührt,
Wo man sich freut, wenn sich die Stürme regen
Und nach dem Land den Fisch die Brandung führt.
Wie sie Argent und Lugo sich zu eigen
Nebst mancher Stadt gemacht, will ich verschweigen.

42. Sieh Nikol, den in zarter Kindheit Blüthe
Des Volkes Gunst zum Herrn des Landes wählt,
Ob Tideo gegen ihn empöret wüthe,
Sein Entwurf wird durch Volkes Schutz verfehlt.
Nur Krieg ergötzt des Knaben stolz Gemüthe,
Im Waffenschweiß wird Sinn und Arm gestählt.
So wird die Müh der ersten Jugendzeiten
In ihm der Ritter trefflichsten bereiten.

43. Ob gegen ihn Rebellen sich empören,
Ihr Plan zerscheitert an des Fürsten Macht,
Von keiner Kriegslist läßt er sich bethören,
Denn er erkennt den Trug, noch kaum erdacht.
Spät wird von ihm der dritte Otto hören,
Der Parm' und Reggio unter sich gebracht.
Doch Nikol raubt mit einem sichern Streiche
Das schlechte Leben ihm mit seinem Reiche.

44. Und nimmer weichend von den rechten Pfaden,
Wird weiter stets das schöne Reich sich breiten;
Doch keinem Andern wird es irgend schaden,
Als denen, die mit ihm im Unrecht streiten,
Und darum will der Welten Herr in Gnaden,
Daß es sich breit' in ungemeßne Weiten,
Daß ewig sich sein schön Gedeihen mehre,
Bis daß der Lauf der Sterne rückwärts kehre.

45. Den Barso sieh, den Stolz der Zeit — wir schauen
An ihm zuerst den Herzogshut. Voll Macht
Regiert er friedlich, doch aus fremden Gauen
Hat schönern Raub kein Krieger heim gebracht.
Er zähmt die Wuth, verbannt der Waffen Grauen
Und stürzt den Mars hinab in ew'ge Nacht.
Und ob der höchste Fürstenglanz ihn schmücke,
Doch strebt er nur, wie er sein Volk beglücke.

46. Sieh Herkules — er wirft mit schwachem Schritte,
Mit halb verbranntem Fuß dem Nachbar vor,
Daß er bei Budrio gegen Krieges Sitte
Das Heer noch hielt, das fliehend sich verlor,
Und nicht, daß er zum Lohn dann mit ihm stritte,
Nicht ihn zu jagen bis an Barco's Thor —
Nicht weiß ich, ist im Kriege, ist im Frieden
Dem edeln Fürsten höh'rer Ruhm beschieden.

47. Bey Kalabrern, Puglesen und Lukanen
Wird lange frisch sein Angedenken seyn,
Denn dorten wird der Fürst der Katalanen
Den ersten Preis des Zweykampfs ihm verleihn.
Und an die hohen unbesiegten Ahnen
Wird er durch manchen Sieg sich würdig reihn,
Durch Kraft auch wird die Herrschaft er erhalten,
Mit Unrecht dreyßig Jahr ihm vorenthalten.

48. Ward je ein Fürst zum Glück des Volks geboren,
Er war's, für den der Dank sich ewig regt —
Nicht, weil er seine Stadt aus feuchten Mooren
In üppig schöne Auen hin verlegt;
Nicht, weil er sie mit Graben, Mauern, Thoren
Zu ihrer Bürger Nutzen wohl umhegt,
Sie schmücket mit Pallästen und mit Plätzen,
Mit Tempeln, Bühnen, zu des Volks Ergötzen;

49. Nicht, weil er kühn des Flügellöwens Wuth
Und seinen räuberischen Krallen wehret,
Nicht, weil durch ihn, als Galliens wilde Gluth
Italien, das Schöne, ganz verzehret,
Sein Staat allein in tiefem Frieden ruht,
Von Furcht und Schatzung frey und unversehret,
Nicht so für dieses, und für andres Glück,
Läßt ew'gen Dank den Herzen er zurück;

50. Als weil er sie, die herrlichen Naturen
Alphons und Hippolyt, den Völkern ließ.
Sie zeigen, was von Leda's Dioskuren
Als schön und edel je die Sage pries,
Die Bruderliebe wechselnd von den Fluren
Des goldnen Tags zum Orkus gehen hieß.
So sind auch jen', um wechselnd sich zu retten,
Bereit und stark, im Grabe sich zu betten.

51. Und eine Mau'r, zwiefach erhöht von Eisen
Durch Kunst Vulkans, gäb mind're Sicherheit,
Als diese Liebe, die sie sich erweisen,
Dem hoch beglückten frohen Lande beut.
Alphons ist dieser — nenn' ich ihn den Weisen,
Nenn' ich den Guten ihn? — die künft'ge Zeit
Wird glauben, daß Asträa von dem Himmel
Durch ihn herabstieg in das Weltgetümmel.

52. Wohl ist dem Helden schlaue Klugheit Noth
Und seines Vaters Muth, sich kühn zu wehren,
Mit wenig Volke sieht er sich bedroht
Auf einer Seite von Venedigs Heeren.
Dort will die Mutter Roma seinen Tod,
(Kann solchen Grimm im Mutterbusen nähren,)
Medeen, Prognen gleicht sie, die mit Wuth
Die Hand getaucht in ihrer Kinder Blut.

53. So oft er geht bey Tagen und bey Nächten,
Und außer seinem Land im Feld erscheint,
Wird er sich neue Lorbeerkränze flechten
In großen Siegen über jeden Feind.
Romagna's Völker — schlecht geführet, fechten
Sie gegen ihn, mit dem sie kaum vereint —
Erfahren's, wenn ihr Blut im Schlachtfeld fließet,
Das Santern, Zanniol und der Po umschließet.

54. Auch wird's des Papstes span'scher Miethling wissen,
Erfahren wird er's auf demselben Plan;
Denn als er kaum ihm die Bastey entrissen
Und nach dem Sturm erwürgt den Kastellan,
Wird er für solche Sünde büßen müssen.
Bis zu dem Feldherrn von dem Fußknecht an,
Wird keiner mehr nach Rom den Rückweg finden,
Um dort die Wiedernahme zu verkünden.

55. Und in Romagna wird er es erreichen
Durch klugen Sinn und seines Armes Kraft,
Daß Julius und Spanien vor ihm weichen
Und er dem Frankenheer den Sieg verschafft, —
Im Blute schwimmt das Roß bis an die Weichen —
Italier, Griechen, Spanier hingerafft,
Franzosen, Deutsche, daß sie zu beerden
Kaum der Bewohner Hände reichen werden.

56. Sieh, Hippolyt, den Kardinal, aufs Haar
Das Heilige, den Purpurhut gedrücket,
Ihn edel und erhaben, treu und wahr,
Mit dem Talar der Kirche Roms geschmücket.
Wohl beut es ew'gen Stoff der Sprache dar,
In Pros' und Reim, wie er die Welt entzücket,
Wie dem August hat Gott, der alles lenkt,
Auch einen Maro seiner Zeit geschenkt.

57. Und schmücken wird er seines Stammes Sprossen,
So wie den Erdenball der Sonne Gluth,
Wenn Stern' und Mond von ihrem Glanz zerflossen,
Und jedes andre Licht im Dunkel ruht.
Mit wenigen zu Fuß, wen'gern auf Rossen,
Zieht er betrübt, kehrt heim mit frohem Muth.
Funfzehn Galeeren wird er kühn bezwingen
Und sie erbeutet mit sich heimwärts bringen.

58. Den einen sieh, den andern Sigismund,
Von dem Alphons sieh die fünf theuern Söhne.
Nicht Meer noch Berge hindern, daß durchs Rund
Der weiten Erd' ihr hoher Ruhm ertöne.
Mit Frankreichs Königstochter schließt den Bund
Der Ehe Herkules — in edler Schöne
Steht Hippolyt, der seinem Oheim gleicht,
Und ihn an Glanz in seinem Stamm erreicht.

59. Der dritte Franz — Alphonse jene Zwey
Gelehrt sie beyde — doch, wie ich gesaget,
Zeigt' ich, wer jeder jener Zweige sey,
Durch die dein Stamm empor zum Himmel raget,
Oft würde Tag und Nacht am Himmel neu,
Bevor ich alles deutlich ausgesaget.
Zeit ist's zu schweigen, wenn es dir beliebt,
Zeit, daß man jenen Schatten Urlaub giebt.

60. Und so geschah's, daß mit des Fräuleins Willen
Die kluge Zauberin ihr Buch verschloß,
Und alle Geister schwanden ganz im Stillen
Dort, wo Merlins Gebein der Ruh genoß.
Sie, die der Fee Gebote zu erfüllen,
Bis jetzo schwieg, und nun den Mund entschloß,
Sprach: Wer sind jene Zwey, mit traur'gen Mienen,
Die mit Alphons und Hippolyt erschienen?

61. Sie kamen seufzend, mit gesenktem Blicke,
Muthlos, nicht wie die andern froh und kühn.
Es ließen sie die Brüder weit zurücke,
So daß ihr Schritt sie gar zu meiden schien.
Es schien, als ob dies Wort die Zaub'rin drücke,
Denn Thränen sieht man ihrem Aug' entfliehn,
Und sie erblaßt und ruft: Die Unglücksvollen,
Die Böse zum Verderben leiten sollen!

62. Ihr Söhne Herkuls, mild wie er und gut,
Mög' ihre Schuld nicht eure Huld verscheuchen,
Wohl sind die Armen auch von eurem Blut,
Drum mag das strenge Recht dem Mitleid weichen!
Sie sprach mit leiser'm Ton und stiller'm Muth:
Nicht soll dein Ohr die traur'ge Kund' erreichen,
Geh mit der Süßigkeit, und duld' es still,
Wenn ich zum Schluß sie nicht verbittern will.

63. Sobald der Ost erglänzt vom ersten Strahle,
Nimmst du den Weg, auf dem in kurzer Frist
Man grad' gelangt zum lichten Schloß von Stahle,
In dem dein Rüdiger gefangen ist.
Ich selber führe dich im rauhen Thale,
Bis du heraus aus diesem Walde bist,
Und lehr', eh' du am Meer dich von mir trennest,
Den Weg dich so, daß du nicht irren könnest.

64. Die kühne Bradamante, sie verweilet
Die Nacht noch dort, und viel Gespräche pflag
Sie mit Merlin, der ihr den Rath ertheilet:
Daß sie den Rüd'ger bald erhören mag.
Dann aus dem unterird'schen Hause eilet
Sie fort beym ersten Glühn vom jungen Tag,
Auf langem dunkeln Gange, stets begleitet
Vom geist'gen Weib, das ihr zur Seite schreitet.

65. Sie steigen aus in öden Felsengründen
An unzugänglich schroffer Berge Fuß,
Und klimmen ohne Ruh den Tag zu finden,
Die Felsen auf, gehn über manchen Fluß.
Doch um den rauhen Weg zu überwinden,
Von Langerweile frey und von Verdruß,
Besprechen sie sich nur von solchen Dingen,
Die heiter sind und ihnen Freude bringen.

66. Doch gar besorgt und sehr gesprächig ist
Die kluge Fee, daß sie das Fräulein lehre,
Wie sie gebrauchen müsse Kunst und List,
Wenn Rüdigers Erlösung sie begehre.
Und wenn du, spricht sie, Mars und Pallas bist,
Und führst in deinem Solde größ're Heere,
Als beyde Kön'ge Karl und Agramant,
Dennoch besiegt dich leicht der Negromant.

67. Denn nicht nur ist von Stahl erbaut das Schloß
Auf unerreichbar schroffen Felsenhöhen,
Nicht nur versteht er mit dem Flügelroß
Im Sprung und Lauf sich durch die Luft zu drehen,
Er hat im Schild ein tödtliches Geschoß.
Kaum hat der Blick den jähen Glanz ersehen,
So wird's ihm Nacht, gefesselt ist der Sinn,
Und jeder sinkt wie eine Leiche hin.

68. Und glaubest du vielleicht, es soll dir nützen,
Wenn du den Blick verschlossen hältst im Streit,
Wie willst du dann, nicht sehend, dich beschützen,
Wie wissen, ob er droht, ob Blößen beut?
Ein Mittel giebt es vor des Schildes Blitzen,
Das jedes andern Zaubers Macht zerstreut,
Das lehr' ich dich zu sicherem Gelingen,
Nichts auf der Welt als dies kann Hülfe bringen.

69. Dem König Agramant gehört ein Ring,
Bey einer Fürstin Indiens einst gefunden,
Den sein Baron, Brunell, von ihm empfing,
Der geht jetzt vor uns her nur wenig Stunden;
Weß Finger jemals dieser Ring umfing,
Vor dem war jede Zauberkraft verschwunden.
Brunell ist so gelehrt in Schelmerey,
Als der, der Rüd'gern hält, in Zauberey.

70. So listig ist Brunell und so gewandt,
Darum beschloß der König, ihn zu schicken,
Um nun durch schlauen Scharfsinn und Verstand
Und durch den Ring, dem solche Dinge glücken,
Den Rüd'ger aus dem Bergschloß des Atlant,
Wo er gefangen sitzet, zu entrücken;
Deß rühmte sich Brunell, versprach's dem Herrn,
Der mehr als alles liebet Rüdigern.

71. Doch weil er dann dem König danken müßte,
— Und dir nur danken soll Er, den du liebst —
Wenn er von jenem sich gerettet wüßte,
So lehr' ich dich, wie du die That verübst.
Drey Tage gehst du an des Meeres Küste,
Das bald vor dir erscheint, und dann begiebst
Du in ein Wirthshaus dich, am Weg gelegen,
Dort tritt dir Jener mit dem Ring entgegen.

72. Und leicht erkennst du ihn beym ersten Schaun —
Sechs Spannen hoch, krausköpfig, schwarz behaart,
Das Antlitz bleich, die Haut von Farbe braun,
Und ungebührlich groß und dicht der Bart.
Die Nase platt, struppicht die Augenbraun,
Schielt er aus dickem Aug' nach Schelmenart.
Sein Rock — mit Fleiß mahl' ich ihn völlig dir —
Ist kurz und eng, als wär' er ein Kurier.

73. Grund findet sich, von jenes Zaub'rers List
Gespräch mit ihm ganz zwanglos anzuspinnen.
Begierig zeige dich, so wie du bist,
Den Kampf mit Atlas eiligst zu beginnen.
Doch zeige nicht, was dir gesaget ist
Vom Ring, vor dem die Zauber schnell zerrinnen;
Gleich wirst du sehn, wie er sich zum Geleit
Und Führer dir nach jenem Schlosse beut.

74. Geh hinter ihm — und nahst du dich, und zeiget
Das Schloß sich deinem Blick, gieb ihm den Tod.
Fest mußt du seyn, von Mitleid ungebeuget,
Und ungerührt vollziehn, was ich gebot.
Er ahne nichts, was von dem Plane zeuget,
Sonst rettet ihn der Ring aus jeder Noth.
Kaum würd' er sich in seinem Mund befinden,
So würd' er auch vor deinem Blick verschwinden.

75. Und also sprechend, kamen sie zum Meere,
Wo nah bey Bourdeaux die Garonne mündet.
Dort schieden nun die Frau'n mit mancher Zähre,
Die ihrem Aug' beym Abschied sich entwindet.
Das Fräulein, nur bedacht, daß sich bewähre,
Was von dem Freund die kluge Fee verkündet,
Eilt, bis den Krug sie Abends wahrgenommen,
Wohin vor ihr bereits Brunell gekommen.

76. Und sie erkennt, so wie er vor ihr steht,
Denn wohl gezeichnet war sein Bild, Brunellen.
Sie fragt, woher er kommt, wohin er geht;
Er spricht und lügt wie sonst in allen Fällen.
Das Fräulein, wohl gewarnet, wie ihr seht,
Weicht ihm nun nicht im Heucheln und Verstellen,
Lügt Glauben, Stamm, Geschlecht und Vaterland,
Und kehrt die Blicke oft nach seiner Hand.

77. Sie kehrte oft den Blick auf seine Hände
Und ließ ihn nicht zu nah, und sah sich vor,
In ew'ger Furcht, daß er ihr nichts entwende,
Von seinen Sitten wohl belehrt zuvor.
So waren sie beysammen, doch am Ende
Dröhnt ein gewalt'ger Lärm in Beyder Ohr —
Der nächste Sang wird euch die Kunde bringen,
Denn eine Pause mach' ich erst im Singen.

Vierter Gesang.

1. Wird öfters gleich getadelt das Verstellen,
Und legt's von schlechtem Sinne Zeugniß ab,
Doch findet man, daß es in vielen Fällen
Wohlthätig ward, und großen Vortheil gab;
Indem's in diesem dunkeln mehr als hellen
Sterblichen Leben, wo ja bis zum Grab
Feindschaft und Neid und Hassen nimmer endet,
Verlust und Tod und Schande abgewendet.

2. Wenn man nach langer Prüfung kaum erkannte,
Ob einer sey ein wahrer ächter Freund,
Und dann noch oft den Zweifel kaum verbannte,
Ob man ihm sagen könne, wie man's meint:
Was soll jetzt thun die schöne Bradamante
Mit dem Brunell, der nie ist, was er scheint,
Vielmehr stets voll Verstellung und voll Lügen
Dem Bild der Zaub'rin gleich in allen Zügen?

3. Sie heuchelt auch, und so nur kann's gelingen
Mit ihm, der aller Lügen Vater ist;
Sieht auf die Händ' ihm, die nur Unheil bringen,
Und stets bereitet sind zu Raub und List.
Da hört sie schnell ein groß Getös erklingen,
Und schreyt empor: Was ist's, Herr Jesu Christ,
Jungfrau Maria, was ist's mit dem Dröhnen?
Und eilet fort, dahin nach jenen Tönen.

4. Und sieht den Wirth mit seinen Leuten stehn,
Emporgerichtet Blick und Augenbrauen,
Am Fenster den, und auf der Straße den,
Als wollten sie nach dem Kometen schauen.
Ein hohes Wunder soll das Fräulein sehn,
Und keiner wird leicht meinen Worten trauen;
Es sieht ihr Aug' ein großes Flügelpferd,
Auf welchem durch die Luft ein Ritter fährt.

5. Groß, von verschiednen Farben sind die Flügel,
Und in der Mitte sitzt ein Ritter drinn,
Mit Stahl bewaffnet, glänzend wie ein Spiegel,
Und kehrte seinen Lauf nach Westen hin,
Und dort versank er hinter einem Hügel.
Der Wirth erzählt von ihm mit schlichtem Sinn:
Dies sey ein Negromant, der oft so reise,
Bald nah und fernhin bald die Luft durchkreise.

6. Bald ist er hoch, den Sternen nah zu schauen,
Bisweilen streift am Boden hin sein Flug,
Und mit sich fort entführt er alle Frauen,
Die er nur immer trifft auf seinem Zug;
Daher die, so sich Schönheit zugetrauen,
Sey's nun mit Grunde, sey's aus Selbstbetrug
— Und wirklich pflegt er alle fortzutragen —
Sich nicht hervor beym Licht der Sonne wagen.

7. Er hat ein Schloß dort auf den Pyrenäen,
Erzählt der Wirth, durch Zauberkunst gemacht.
Von Stahl ist's, schön und glänzend anzusehen,
Und nichts auf Erden gleicht der Wunderpracht.
Dorthin wohl sah man viele Ritter gehen,
Doch keiner hat noch Kunde heim gebracht.
Drum fürcht' ich, Herr, wenn ich mir's überlege,
Daß er sie fangen, oder tödten möge.

8. Das Fräulein hört's, und frohe Hoffnung fing
Sich an in ihr zur sichern That zu regen,
Erproben wird sie dort den Wunderring,
Daß Mann und Schloß sich drob nicht freuen mögen.
Sie spricht: Wär' einer da, der mit mir ging'?
Und mehr, als ich, bekannt ist mit den Wegen?
Denn Sehnsucht faßt mich, die durch nichts sich dämpft,
Als bis ich mit dem Zauberer gekämpft.

9. Dir fehlt der Führer nicht. Ich selber bringe,
So spricht Brunell, dich nach dem Schloß geschwind;
Den Plan des Wegs hab' ich, und andre Dinge,
Die sicher dir von großem Werthe sind.
Er sprach zu ihr verblümt von seinem Ringe,
Doch macht' aus Furcht nicht deutlich, was er sinnt.
Lieb ist mir sehr, antwortet sie, dein Kommen,
Und denkt: denn dir wird heut der Ring genommen.

10. Sie saget, was ihr nützlich ist, und hält
Bey sich zurück, was besser bleibt verschwiegen.
Es hat der Wirth ein Pferd, das ihr gefällt,
Denn tüchtig ist's zum Reisen, wie zum Kriegen.
Sie kauft's, und kaum daß sich der Ost erhellt
Vom schönen Morgenroth, so wird's bestiegen.
Sie reitet in ein enges Thal hinaus,
Brunell ist rückwärts bald, und bald voraus.

11. Von Berg zu Berg, von Wald zu Walde ziehn
Sie zu der höchsten Höh' der Pyrenäen,
Wo sie, da heut die fernen Nebel fliehn,
Frankreich und Spanien und zwey Meere sehen.
So kann man auch vom höchsten Apennin
Sclavoniens und Toskana's Meer erspähen.
Von dorten führt ein schwier'ger rauher Weg
Hernieder in ein tiefes Thalgeheg.

12. Inmitten steigt ein Felsen auf, deß Haupt
Mit einer Mau'r von Stahl bekrönt sich zeiget,
Und rings den Bergen ihre Größe raubt,
Weil er weit über sie gen Himmel steiget.
Wer ohne Flügel hinzukommen glaubt,
Der irrt gar sehr — Brunell indessen schweiget
Nicht mehr und spricht: Hier ist der Ort zu schau'n,
Wo eingesperrt sind Ritter viel und Frau'n.

13. Ganz abgeschnitten ist von allen Seiten
Der Felsen senkrecht, g'rade nach dem Bley,
Und keinen Pfad sieht man zum Gipfel leiten,
Auch keine Treppe führt zum Schloß herbey.
Und wer dies sieht, der kann sich's klärlich deuten,
Daß dies ein Nest für einen Vogel sey —
Zeit ist's nunmehr, Brunellen zu erschlagen
Und noch zuvor den Ring ihm abzujagen.

14. Doch ist's ein niedrer Mensch und ohne Waffen,
Drum scheint's ihr schlecht, wenn sie vergießt sein Blut,
Sie kann sich ohne Mord den Ring verschaffen,
Denn dorten steht er, schlecht auf seiner Huth,
Und ist beschäftigt, nach dem Schloß zu gaffen.
Da faßt sie derb ihn an, und schnürt ihn gut
An einen Tannenbaum mit fester Schlinge,
Doch macht sie erst sich Meist'rin von dem Ringe.

15. Sie macht ihn nicht von seinen Banden los,
Wie sehr er immer seufze, klag' und weine —
Im kleinen Schritt trägt sie herab ihr Roß
Hin zu der Eb'ne bey dem Riesensteine.
Hier thut ins Horn sie einen tücht'gen Stoß,
Damit der Negromant zur Schlacht erscheine,
Dann ruft zum Streite nach des Hornes Ton
Sie ihn herab ins Feld mit lautem Drohn.

16. Kaum hat der Zaubrer Stimm' und Horn vernommen,
So sieht man ihn heraus zum Thore gehn,
Und durch die Luft mit seinem Vogel kommen
Zu ihr, die wie ein Ritter anzusehn.
Sie ist dabey im mind'sten nicht beklommen;
Von dem, so meint sie, kann ihr nichts geschehn.
Nicht Keul' und Speer, noch Schwert sieht man ihn tragen,
Wie soll er Schild und Panzer ihr zerschlagen?

17. Nichts hält er, als ein Schild in seiner Linken,
Ganz zugedeckt mit rothem seidnen Flor.
Die Rechte hält ein Buch — nach Gutbedünken
Rief er, es lesend, tausend Wunder vor.
Jetzt sah man eine Lanz' im Angriff blinken,
Vor welcher mancher schon den Muth verlor,
Jetzt schien er Keul' und Dolch im Kampf zu führen
Und war stets fern, und nimmer zu berühren. —

18. Von einem Greif kam eine Stute nieder,
So daß natürlich sie sein Roß gebar,
Das stellt an Kopf, an Schwingen und Gefieder
Und Vorderfuß, das Bild des Vaters dar.
Der Mutter gleichen alle andern Glieder —
Und Hippogryph des Rosses Name war,
Geboren hinter den gefrornen Belten
Des Nordpols werden sie, doch äußerst selten.

19. Von dorten holt' er es durch Zaubermacht,
Und hatt' es kaum, so war er es zu zähmen
Mit Aemsigkeit und großem Fleiß bedacht.
Es muß zu Zaum und Sattel sich bequemen,
Durch Erd' und Luft, wo er nur hingebracht
Zu werden wünscht, schnell seine Richtung nehmen.
So daß das Flügelroß ganz ächt und wahr,
Nicht wie das andre Zauberblendwerk war.

20. Ja, nichts als Blendwerk war an ihm zu finden,
Womit er auch das Roth in Gelb verkehrt,
Doch kann er nicht des Fräuleins Sinne binden,
Indem ihr Ring jedweder Täuschung wehrt.
Viel Streich' indeß vertheilet sie den Winden,
Hierhin und dorthin wendet sie ihr Pferd.
Wirft sich herum, haut, deckt sich mit dem Schwerte,
Wie sie die Fee, eh' sie gekommen, lehrte.

21. Nachdem sie so zu Roß mit mancher Wendung
Sich abgemüht, springt sie herab zu Fuß.
Denn so nur, weiß sie, bringt sie zur Vollendung
Zur rechten Zeit der klugen Fee Beschluß.
Der Zaub'rer sucht hervor die letzte Blendung,
Vor der, so meint er, alles weichen muß;
Das Schild entblößt er, das, so wie er glaubet,
Gewißlich gleich ihr Kraft und Sinnen raubet.

22. Den Feind nicht aufzuhalten, hätt' er gleich
Das Schild vom Anfang an entblößen können,
Doch sah er gern so manchen schönen Streich,
Beym Schwerterschwingen und dem Lanzenrennen.
Und war darin der list'gen Katze gleich —
Die mag dem Mäuslein auch das Leben gönnen,
So lang' mit ihm zu scherzen ihr beliebt,
Bis sie des Spieles satt, den Tod ihm giebt.

23. Er glich der Katz', es glichen armen Mäusen
Die Ritter noch in jeder frühern Schlacht.
Doch heute sollt' es anders sich erweisen,
Nachdem den Ring das Fräulein mitgebracht.
Sie gab, wie ihr die kluge Fee geheißen,
Zu ihrer Sicherheit auf alles Acht;
Kaum sieht sie, wie das Schild er aufgedecket,
Als sie den Blick schließt, und sich niederstrecket.

24. Nicht daß der Glanz auch sie erblinden machte,
So wie vor ihr den Andern stets geschehn,
Sie that's, damit sie ihn vom Rosse brachte,
Und wollt', er sollte zu ihr niedergehn.
Und es geschah gerade wie sie's dachte.
Kaum hat er sie zu Boden fallen sehn;
So schlägt der Vogel schneller sein Gefieder
Und sinkt zur Erd' in weiten Bogen nieder.

25. Am Bügel bleibt das Schild, doch die Gewalt
Des Lichtes wird zuvor mit Flor verdecket.
Dann naht er ihr, die wie im Hinterhalt
Der Wolf im Busch des Rehes harrend stecket.
Sie springt empor, und faßt ihn fest, sobald
Er nah ihr ist — Als er die List entdecket,
Vermißt der Arme nun sein Zauberbuch,
Und zu Gebot ist ihm kein mächt'ger Spruch.

26. Der Zaub'rer hatt' am Gürtel eine Kette,
Die er zu solchem Zweck stets bey sich trug,
Womit er sie sogleich gefesselt hätte,
Wenn er, wie Andre, sie mit Blindheit schlug.
Sie aber macht den Boden ihm zum Bette,
Er hält ganz still, und ist entschuldigt g'nug;
Zu ungleich wär' der Kampf, umsonst sein Streben,
Ein schwacher Greis Er, Sie voll Kraft und Leben.

27. Schon hebt sie, um des Zaub'rers Haupt zu spalten,
Mit Hast empor die siegesreiche Hand,
Doch sein Gesicht weiß ihren Streich zu halten,
Weil sie zu niedrig solche Rache fand.
Denn sie ersiehet einen würd'gen Alten,
Der traurig sich vor ihr am Boden wand,
Gefurcht die Wange und mit weißen Haaren,
An Alter nahe wohl den siebz'ger Jahren.

28. Bey Gott, o Jüngling, nimm mir dieses Leben,
So spricht der Alte nun mit Zorn und Groll;
Doch dies zu thun ist sie von Widerstreben,
Wie er von Lust, es ihr zu geben, voll.
Sie will vielmehr, daß er ihr Kunde geben
Sowohl von sich, als von dem Schlosse soll,
Warum er's aufgebaut in wilder Stätte,
Und gegen alle Welt gewüthet hätte.

29. Ach, nicht aus böser Absicht ist's geschehen,
So sprach der Greis mit einer Thränenfluth,
Daß ich das Schloß erbaut auf Felsenhöhen,
Auch raub' ich nicht aus Gier nach fremdem Gut.
Nein, in den Sternen hab' ich es ersehen,
Ein Ritter, den ich liebe, soll sein Blut
Nun bald als Christ und durch Verrath versprützen,
Und ihn nur will ich vor dem Tode schützen.

30. Nie sah, so weit der Sonne Blicke flogen,
Sie einen Mann so schön, stark und gewandt.
Von Kindheit an hab' ich ihn auferzogen,
(Er heißet Rüd'ger, und ich bin Atlant,)
Von Ruhmgier und vom Schicksal fortgezogen,
Kam er nach Frankreich mit dem Agramant,
Ich, der ihn mehr als Sohn liebt, halt' ihn ferne
Von Frankreich und von seinem Unglückssterne.

31. Das schöne Schloß hab' ich nur aufgebaut,
Um meinen Rüd'ger sich'rer zu bewahren,
Und er erfuhr, was, da ich fest vertraut
Auf meinen Schild, du solltest heut erfahren.
Die Frau'n und Ritter, die man dorten schaut,
Bracht' ich dahin, wenn sie geblendet waren,
Auf daß er, da er nun gefangen ist,
Die Freyheit in Gesellschaft nicht vermißt.

32. Verlangt man nur nicht wieder abzureisen,
So wird von mir dort jede Lust gewährt.
Was Schönes ist in allen Erdenkreisen,
Ist jenen dort auf meiner Burg bescheert,
Musik, Gesang, Schmuck, Spiele, feine Speisen,
Was nur das Herz erdenkt, der Mund begehrt. —
Wohl sät' ich aus, wohl pflückt' ich schöne Früchte,
Da kommst du her, und alles wird zu nichte.

33. Ach ist dein Herz so schön, wie dein Gesicht,
So wolle nicht den guten Rathschlag stören —
Nimm dieses Schild — dein sey's! — Bist du erpicht
Auf dieses Flügelroß? — ich kann's entbehren.
Nur dring' in dieses Schlosses Mauern nicht —
Nimm ein'ge Freunde draus — ich will's nicht wehren,
Ja alle nimm, sie alle lass' ich dir,
Nur meinen Rüd'ger, ihn nur lasse mir.

34. Und nimmst du ihn, ist er nun mein gewesen,
Führst du ihn fort, dann sey mir's nicht versagt,
Dann wolle erst die träur'ge Seele lösen
Von dieser Hüll', an der das Alter nagt.
Das Fräulein spricht: Grad' ihn will ich erlösen,
Du gräh' und schwatze dann, wie dir's behagt.
Nicht biete Schild und Roß mir zum Geschenke,
Die mein, nicht dein mehr sind, so wie ich denke.

35. Stünd' auch bey dir Versagen und Gewähren,
Doch wär' ich nicht für diesen Tausch gestimmt.
Ihn, sprichst du, hältst du hier, um abzukehren
Den übeln Lauf, den sein Gestirne nimmt.
Doch weißt du nichts — und kannst es auch nicht wehren,
Wenn du es weißt, was ihm sein Loos bestimmt.
Du sah'st ja nicht, was jetzt dir selbst geschehen,
Und willst voraus der Andern Zukunft sehen?

36. Du willst von mir den Tod — doch ich erfülle
Dein Flehen nicht — versagt ihn aber dir
Die ganze Welt, leicht hat ein starker Wille
Ihn von sich selbst, und braucht ihn nicht von mir.
Doch eh' du scheidest aus des Körpers Hülle,
So öffne allen erst des Kerkers Thür.
Sie spricht's, indem sie ihn zum Felsen treibet
Und immer fest auf ihrem Sinne bleibet.

37. Mit seiner eignen Kett' ist er gebunden,
An welcher er nun mit ihr gehen muß,
Und dennoch ist ihr Mißtraun kaum verschwunden,
So muthlos er auch scheint und voll Verdruß.
Nach wenig Schritten aber wird gefunden
Die Felsenspalte an des Berges Fuß,
Und auch die Stiegen, die sich aufwärts winden,
Bis sie sich oben an dem Schloßthor finden.

38. Dort war ein Stein, behau'n mit Zauberzügen,
Den aus der Schwell' heraus der Zaub'rer nahm.
Gefäß verbirgt er, welchem Dämpf' entstiegen
Und Rauch, der von verborgnem Feuer kam.
Das nun zerschlägt er — und im Nu verfliegen
Sieht man den Bau, den Felsen unwirthsam,
Die Mauern und die Thüren sind verschwunden,
Und keine Spur wird mehr vom Schloß gefunden.

39. Der Zaub'rer macht sich von dem Fräulein los,
Schnell, wie durchs Loch im Netz die Drosseln fahren,
Und mit ihm schwand im Augenblick das Schloß,
Und ließ in Freyheit die darinnen waren.
Aus den Gemächern herrlich, weit und groß
Sahn sich im Feld der Frau'n und Ritter Schaaren —
Und manche fühlten drob wohl Schmerz und Gram,
Weil ihnen viele Lust die Freyheit nahm.

40. Dort ist Gradaß, dort ist auch Sacripant,
Prasild, der edle Ritter, wird gefunden,
Der herkam mit Rinald vom Morgenland,
Irold, mit jenem treu und fest verbunden.
Und endlich glückt' es, daß Sie Rüd'ger fand,
Der, kaum konnt' er ihr Daseyn noch erkunden,
Schon voller Freude ihr entgegen eilt
Und guten freundlichen Empfang ertheilt.

41. Er liebt sie mehr als seines Herzens Blut,
Mehr als die Augen, als das eigne Leben,
Seitdem sie ihm zum Schutz mit kühnem Muth
Abzog den Helm, und Preis ihr Haupt gegeben.
Lang wär's zu sagen, wie voll Liebesgluth
Seit jenem Tag sie sich zu finden streben,
In öden Wäldern suchend Tag und Nacht,
Bis hier das Glück zusammen sie gebracht.

42. Als er sie dorten sah und nun erkannte,
Sie nur allein sey die Erlöserin,
Wie er sich da beglückt und selig nannte,
Wie füllte Jubel da ihm Herz und Sinn!
Vom Berg steigt nun mit Rüd'gern Bradamante
Herab ins Thal, wo sie ward Siegerin.
Der Hippogryph wird dorten aufgefunden,
Das Schild, bedeckt, zur Seite angebunden.

43. Das Fräulein kommt, und greift ihm nach dem Zügel,
Er wartet, bis sie naht, an seinem Ort,
Dann breitet er durch heitre Luft die Flügel,
Und senkt sich nieder dann, nicht weit von dort.
Sie aber folgt ihm über Thal und Hügel,
Und er fliegt immer nur ein Stückchen fort.
Er macht's, so wie auf trocknem Sand die Krähen
Den Hund wir da- und dorthin äffen sehen.

44. Rüd'ger indeß, Gradaß und Sacripant,
Mit allen, die zugleich ins Thal gestiegen,
Bald auf, bald ab, sind sie dahin gewandt,
Wohin der Vogel Miene macht zu fliegen.
Und als sie lang' umsonst ihm nachgerannt,
Und bald der Berge höchste Höh'n erstiegen,
Bald sich versenkt in feuchter Felsenschlucht,
Da hemmt das Roß vor Rüdigern die Flucht.

45. Und dies war offenbar das Werk des Alten,
Der nur für eins sorgt, welchen eins nur kränkt,
Der Rüdigern mit liebevollem Walten
Nur den Gefahren zu entheben denkt.
Den Hippogryphen läßt er vor ihm halten,
Daß er mit List ihn von Europa lenkt.
Rüd'ger denkt an dem Zaum ihn fortzuziehen,
Doch folgt das Roß nicht und will rückwärts fliehen.

46. Worauf von dem Frontin der Muth'ge springet
(Dies ist der Name, den sein Streitroß trägt)
Und steigt auf jen's, das durch die Lüfte dringet —
Deß Stolz wird durch den scharfen Sporn erregt.
Erst läuft's, dann stämmt's die Füße ein, und schwinget
Gen Himmel sich, im Flug so leicht bewegt,
Als wie der Falke, dem der Herr die Kappe
Abzieht, damit er schnell die Beut' erschnappe.

47. Das schöne Fräulein, das in solchen Höhen
Den Freund erblickt in drohender Gefahr,
Steht ganz erstarrt, glaubt kaum, was sie gesehen,
Und lange wird's vor ihrem Sinn nicht klar.
Sie hört' einst, was dem Ganymed geschehen,
Den aus dem Vater-Reich trug Jovis Aar,
Sie glaubt, daß Rüd'gers Loos dem seinen gleiche,
Wie er auch jenem nicht an Schönheit weiche.

47. So lange noch die Augen ihn erkennen,
Starrt sie empor — und wie er ganz entschwand
Und ihm nicht mehr die Blicke folgen können,
Wird immer noch der Geist ihm nachgesandt.
Sie seufzt und stöhnt, und ihre Thränen brennen,
Sie hat, und will nicht Ruh noch Stillestand.
Und endlich, da ihr Rüd'ger ganz entschwunden,
Hat nun ihr Blick sein Roß, Frontin, gefunden.

49. Und sie beschließt, es sorglich aufzuheben,
Bevor 's ein Fremder etwa mit sich zieht,
Und seinem Herrn es treu zurück zu geben,
Wenn sie, so wie sie hofft, ihn wieder sieht. —
Indeß fühlt Rüd'ger sich stets höher schweben,
Kein Zügel hilft — der Berge Gipfel flieht,
Und liegt so tief, daß er nicht mehr entdecket,
Wo Eb'ne ist, und wo ein Berg sich strecket.

50. So hoch ist er — die ihn von unten sahn,
Die konnten kaum als kleinen Punkt ihn finden,
Nimmt dahin, wo die Sonne sinkt, die Bahn,
Wenn ihre Kreise Sonn' und Krebs durchwinden,
Und schiffet durch die Lüfte, gleich dem Kahn
Durchs Meer getrieben von geneigten Winden.
Wir wünschen jetzt zu seiner Reis' ihm Glück,
Und kehren erst zu dem Rinald zurück.

51. Den Tag und auch den andern muß Rinald,
Dem Wind zum Spiel, des Meeres Raum durchfliegen,
Nach Nord und West gepeitscht von Sturms Gewalt,
Deß Pfeifen Tag und Nacht noch nicht geschwiegen.
Doch endlich sieht man Kaledoniens Wald
An Schottlands Küst', und da wird ausgestiegen,
Da, wo so oft der Schwerter Klingen dröhnt
Und alter Eichen Rauschen übertönt.

52. Es irren Ritter viel im Walde dort,
Berühmt in Waffen in der Britten Lande,
Von nahem kommen sie und fernem Ort,
Von Deutschland, Norweg und dem Frankenlande.
Der Mächtige nur geh' hier weiter fort,
Sonst findet er statt Ehre, Tod und Schande.
Tristan hat große Dinge hier gethan,
Arthur und Lancelot, Galaß, Galvan.

53. Und Ritter viel von beyden Tafelrunden,
Der alten und der neuen, irrten da.
Denkmähler, herrliche Trophä'n bekunden
Manch' große That, die dort im Wald geschah.
Rinald hat Pferd und Waffen aufgefunden
Und eilt dem Hain zu, den er vor sich sah.
Er heißt den Schiffer, daß er lichten solle,
Indem er ihn in Berwick treffen wolle.

54. Er irrt durchs ungeheure Waldgehege,
Bedient von keinem Knappen, ganz allein;
Daß seltne Abentheu'r er treffen möge,
Schlägt er bald diesen Weg, bald jenen ein.
Ein Kloster findet er auf seinem Wege,
Deß Mönche viel von ihren Gütern weihn,
Im schmucken Saal die Frau'n und Herr'n zu ehren,
Die Lust empfinden, dorten einzukehren.

55. Der Ritter findet freundlichen Empfang
Bey Abt und Mönchen, die er bald befraget,
Nachdem von guten Speisen mancher Gang
Die Kraft belebt und wohl dem Gaum behaget,
Auf welchem Weg es Andern wohl gelang,
Zu thun die Thaten, die sie dort gewaget,
Durch welche erst der Rittersmann bewährt,
Ob er des Tadels, ob des Ruhmes werth.

56. Sie sagen ihm, daß in den Büschen dort
Viel seltne Abentheu'r er treffen könne,
Doch dunkel sey'n die Thaten, wie der Ort,
Indem man selten That und Thäter nenne.
Geh, sagen sie, in freye Gegend fort
Und handle dort, daß man dein Werk erkenne,
Wo die Gefahr und Müh' im Rufe lebt,
Nicht sie, wie hier, Vergessenheit begräbt.

57. Und willst du hohe Thaten sehen lassen,
So ist ein Abentheur für dich bereit —
Schnell suche die Gelegenheit zu fassen,
Die würdigste, in neu und alter Zeit.
Denn unsers Königs Tochter ist verlassen
Und hülfsbedürftig in dem tiefsten Leid,
Indem ein Reichsbaron, Lurkan geheißen,
Ihr strebet, Ehr' und Leben zu entreißen.

58. Beschuldigt hat beym Vater sie Lurkan,
Vielleicht aus Haß, vielleicht aus anderm Grunde,
Gestiegen sey ein Buhle zum Altan
Zu ihr empor in mitternächt'ger Stunde —
Das Reichsgesetz droht ihr das Feuer an,
Giebt nicht ein Ritter mit dem Schwerte Kunde
In einem Mond, der eben jetzt verfliegt,
Daß ihr Ankläger das Vergehn erlügt.

59. Denn Schottlands ruchlos hart Gesetz verkündet
Jedwedem Weib, von jedem Stand, den Tod,
Wenn sie mit einem Manne sich verbindet,
Dem sie die Hand als Ehefrau nicht bot.
Und nur wenn sich ein tapfrer Krieger findet,
Wird abgewendet noch die Todesnoth,
Indem, im Kampf für sie, er mit dem Schwerte
Der Angeklagten Unschuld kühn bewährte.

60. Der König, ob Ginevra's Loos voll Leid
— So wird das holde Königskind geheißen —
Verkündet hat im Land er's weit und breit:
Will einer noch der Klag' Ungrund erweisen,
Indem er Arm und Schwert im Kampf ihr weiht,
Dem ist zur Ehegattin sie verheißen,
(Dafern nur adliche Geburt ihn schmückt,)
Mit einer Mitgift, die für sie sich schickt.

61. Doch kommt kein Ritter binnen Mondesfrist
Und siegt er kommend nicht, dann muß sie sterben —
Sich eine That hier, die wohl besser ist,
Als irrend dort im Wald die Zeit verderben.
Nicht Ruhm allein, den nimmer man vergißt,
Nicht ew'ge Ehre blos gilt's zu erwerben,
Die Blüthe auch von allen schönen Frau'n
Vom Indus bis zum Tajostrand zu schau'n.

62. Und einen Reichthum auch und einen Stand,
Die ewig dir Zufriedenheit gewähren,
Des Königs Gunst, der, wenn er wiederfand
Durch dich des Hauses Ehr', auch dich wird ehren.
Und dann erfordert auch dein Ritterstand,
So schwarzem schändlichen Verrath zu wehren.
Indem das Fräulein, wie ein Jeder meint,
Als Muster wahrer Sittsamkeit erscheint.

63. Ein Weilchen sann Rinald, und sagte dann:
So soll ein Mädchen denn zum Tode gehen,
Weil sie den Jüngling, den sie liebgewann,
In Lust ausströmen ließ der Liebe Wehen?
Verflucht sey, wer ein solch Gesetz ersann,
Verflucht sey, wer es ferner läßt bestehen!
Die Spröde stirbt mit Recht, die nimmer liebt,
Nicht, die dem treuen Freund das Leben giebt.

64. Sey's wahr, sey's falsch, daß sie ihn aufgenommen,
Den lieben Herzensfreund — mich geht's nicht an.
Hat sie's gethan, so mag's ihr wohl bekommen,
Nur tadl' ich, daß sie's nicht geheim gethan.
Nichts denk' ich, als ihr Nutzen und ihr Frommen,
Drum schafft geschwind mir einen Boten an,
Der mich zum Kläger führt vor allen Dingen,
Mit Gott hoff' ich, werd' ich ihr Rettung bringen.

65. Zwar daß sie's nicht gethan, will ich nicht sagen,
Ich weiß es nicht, und zeugte wohl verkehrt.
Ich sage nur, sie sey nicht anzuklagen,
Noch wen'ger sey sie einer Strafe werth.
Und wer zuerst die Satzung vorgeschlagen,
Gewesen sey's ein Narr, toll und bethört —
Und solch heillos Gesetz sey aufzuheben
Und ein vernünft'geres dafür zu geben.

66. Wenn gleiche Gluth erwiederter Gefühle
Nun das Geschlecht hin zum Geschlechte zieht,
Zu jenem holden süßen Liebes-Ziele,
Worin das dumme Volk groß Unrecht sieht;
Was straft und tadelt man die süßen Spiele,
Thut nun ein Weib, was, wie die Lust ihm glüht,
Der Mann mit jeder, die er findet, treibet,
Und drob gelobt wird, nicht blos straflos bleibet?

67. Groß Unrecht ist den armen Frau'n geschehen
Mit dem Gesetz, das nur die Schwachen schlug.
Mit Gott hoff' ich, man wird es klärlich sehen,
Sehr übel sey's, daß man's so lang' ertrug.
Die Mönche stimmen bey, und sie gestehen,
Die Alten waren nicht gerecht, noch klug,
Als sie drein willigten — der König handle
Sehr schlimm, der's in ein beß'res nicht verwandle.

68. Als weiß und roth das Morgenlicht entsproß
Und öffnete dem jungen Tag die Pforten,
Nimmt nun Rinald die Waffen und das Roß
Und einen Knappen aus dem Kloster dorten
Zum Führer durch den Wald, der weit und groß
Und wild und grausig ist an allen Orten.
So zieht er nach der Stadt, noch ganz voll Groll,
Wo sich der seltne Streit entscheiden soll.

69. Sie nahmen, da sich weit die Straße dehnet,
Bald einen kürzern Fußweg durch den Wald,
Als nah ein Schreyn in ihre Ohren dröhnet,
Von welchem rings der ganze Forst erschallt.
Es spornt nach einer Schlucht, woher es tönet,
Den Gaul der Knappe, den Bajard Rinald,
Und sehn ein Mädchen bey zwey Räubern stehen,
Sie war von fern sehr reizend anzusehen.

70. Doch welche Angst das arme Kind verzehrte,
Zeigt die Gestalt, und ihre Thränenfluth.
Die Mörder stehn bey ihr mit nacktem Schwerte,
Und eben röthen soll das Gras ihr Blut.
Das Mädchen aber, kläglich bittend, wehrte
Den Tod noch ab, und zähmt der Mörder Wuth.
Da sprengt Rinald her, der es kaum entdeckte,
Als er mit Schreyn und Drohn die Mörder schreckte.

71. Und plötzlich sieht er beyde Mörder flüchten,
Sobald die Hülfe sie von fern gewahrt,
Sie bergen sich in tiefen Waldesschlüchten —
Rinald, der der Verfolgung Mühe spart,
Geht nun zu ihr und will sich unterrichten,
Für welche Schuld ihr solche Strafe ward;
Zeit zu gewinnen, muß sich erst bequemen
Der Knapp, sie hinter sich auf's Roß zu nehmen.

72. Im Reiten nun besieht er sie genauer,
Und findet sie sehr schön, von art'gen Sitten,
Obwohl noch nicht erholt von Graus und Schauer
Der Todesangst, die eben sie erlitten.
Und nach der Ursach ihrer schweren Trauer
Fragt er die Schön' auf's neu mit art'gen Bitten.
Und sie beginnt nun mit demüth'ger Stimme,
Was ich dem folgenden Gesang bestimme.

Fünfter Gesang.

1. All' andre Thier' auf dieser Erde Weiten,
Theils leben sie in Fried' und Ruh vergnügt,
Theils sieht man, wenn sie noch so wüthend streiten,
Doch nimmer, daß der Mann das Weib bekriegt.
Den Bären kann die Bärin froh begleiten,
So wie beym Leu'n die Löwin sicher liegt.
Die Wölfin mit dem Wolf kann furchtlos leben,
Nie braucht die Kuh vor ihrem Stier zu beben.

2. Welch' flucheswerthe Pest aus Höllenschlünden
Hat quälend sich ins Menschenherz gesenkt,
Daß Mann und Weib sich stets im Streite finden,
Und eins mit schnödem Wort das andre kränkt,
Daß Schläg' ihr Antlitz bläuen und entzünden,
Daß Thränenfluth das Ehebette tränkt, —
Und nicht mit Thränen blos, oft sah man's baden
Mit Blut, wenn sich der tolle Zorn entladen.

3. Mir scheint's kein Uebel blos — nein jeder setzet
Sich frevelnd gegen Gottheit und Natur,
Der einen Streich dem schönen Weib versetzet
Ins Angesicht, ihr krümmt ein Härchen nur.
Doch wer sie je mit Gift und Dolch verletzet,
Durch wessen Schuld ihr Geist dem Leib entfuhr,
Der ist kein Mensch, und nimmer werd' ich zweifeln,
Als Mensch geformt, sey's einer von den Teufeln.

4. Dies waren sicher auch die beyden Diebe,
Die von dem Mädchen trieb Rinaldo's Stahl,
Die, daß von ihr nur keine Kunde bliebe,
Sie hingeführt in jenes dunkle Thal.
Sie folget nun des Dankes sanftem Triebe,
Ihm, der sie rettete aus Todesquaal,
Ihr hartes Schicksal treulich zu berichten —
So höret denn die Folge der Geschichten.

5. Das Mädchen spricht: O Ritter! du wirst beben
Vor einer Grausamkeit von solcher Art,
Die nie in Argos und Mycen' und Theben
Und anderm Gräuelsort begangen ward.
Und wenn die Strahlen, die die Welt beleben,
Hier mehr, als anderwärts, die Sonne spart,
So ist's, weil ihr dies Land zu sehen grauset,
Wo eine Horde von Barbaren hauset.

6. Daß Männer stets den Feinden hart gewesen,
Beweisen uns Exempel jeder Zeit;
Doch Uebermaaß des Schändlichen und Bösen
Ist's, den zu tödten, der uns Gutes beut —
Um besser dir die Wahrheit zu entblößen,
Warum im Thal mich jene dort bedräut,
Mich zu ermorden in den Blüthenjahren,
Sollst du vom Anfang jeden Grund erfahren.

7. So wiss', o Herr! daß in der Kindheit Tagen
Mich schon in Dienst die Königstochter nahm.
Ich wuchs mit ihr, sie fand an mir Behagen,
So daß am Hof ich sehr zu Ehren kam —
Da mußte Amors Neid mein Glück verjagen,
Er lockte mir — ich folgt' ihm mir zum Gram;
Ach! vor den Jünglingen, den Rittern allen,
Hieß er Albaniens Herzog mir gefallen.

8. Die höchste Liebe wußt' er mir zu lügen,
Sie hielt ich für den herrlichsten Gewinn —
Wohl hört man reden, lieset in den Zügen,
Doch in die Brust dringt nicht das Urtheil hin.
Ich glaubt' und liebte, bis ich bey mir liegen
Ihn endlich ließ; mir kam's nicht in den Sinn,
Daß in Ginevra's ganzer Wohnung immer
Dies Stübchen gelte für's geheimste Zimmer.

9. Kleinodien hatte sie hierher genommen,
Wo sie sogar die meisten Nächte schlief —
Man konnte draus auf einen Altan kommen,
Der an der Mauer frey von außen lief.
Ihn hatte öfters schon mein Freund erklommen,
Da ich, so oft ihn mein Verlangen rief,
Von dort aus eine Leiter ihm von Stricken
Mit eignen Händen pflegt' hinabzuschicken.

10. Dies pflegte nun so oftmals zu geschehen,
Als mir dazu Ginevra Freyheit ließ,
Die diesen Schlafort bey dem kalten Wehen
Des Nords und bey des Sommers Gluth verließ.
Und niemals hatt' ihn jemand steigen sehen,
Denn dieser Flügel des Palastes wies
Nach einem Platz, bedecket von Ruinen,
Wo Tag's und Nachts nie Wanderer erschienen.

11. Durch manchen Tag und manchen Monat übten
Wir im Geheimen fort der Liebe Spiel,
Und immer wuchs sie, bis für den Geliebten
Zur Flamme ward mein glühendes Gefühl,
Daß ich, da ganz sich meine Blicke trübten,
Nicht sah, er liebe wenig, heuchle viel,
Ob seinen Trug mir klar zu offenbaren
Vorhanden gleich wohl tausend Zeichen waren.

12. Er zeigte neue Lieb' in wenig Tagen
Für die Prinzessin — Ob für sie entbrannt
Er jetzt erst war, kann ich genau nicht sagen,
Ob schon vorher, eh' Lieb' ihn mir verband.
Doch sieh nun, was von ihm ich mußt' ertragen,
Wie ich so ganz ihm zu Gebote stand,
Da er mir's sagt', und ohne Schaam und Bangen
Es wagte, meine Hülfe zu verlangen.

13. Wohl sagt' er, daß er sie, wie mich, nicht liebe,
Auch werd' er nie ihr wahre Liebe weihn,
Er hoffe nur, wenn er Verstellung übe,
Sie als Gemahlin feyerlich zu freyn;
Denn willige sie ein aus freyem Triebe,
So willige der König sicher ein,
Da ihm, nach diesem, in dem ganzen Reiche
Kein Anderer an Land und Blute gleiche.

14. Er überzeugt mich, wenn durch mein Bestreben
Er werden kann des Königs Schwiegersohn,
(Ich müsse sehn, er werde sich erheben
Dadurch, so weit der Mensch nur kann, zum Thron,)
Vergessen woll' er's nie im ganzen Leben,
Er schwört, daß er zu dieser Wohlthat Lohn
Vor seiner Frau, vor jedem andern Weibe
Mich lieb' und stets mein treuer Buhle bleibe.

15. Ich, die ich stets den Widerspruch vermieden,
Ihn zu befried'gen immer nur bedacht,
Fand mich an jenen Tagen nur zufrieden,
Wo liebevoll ich sein Geheiß vollbracht —
Sobald mir die Gelegenheit beschieden,
Sprach ich von ihm, und lob' ihn mit der Macht
Der Lieb' und scheue weder Fleiß noch Mühen,
Ginevrens Herz auf meinen Freund zu ziehen.

16. Ich that's mit ganzem Herzen und, Gott weiß es!
Mit bester Kraft wohl manche Woche lang,
Nicht meine Schuld war's, wenn trotz alles Fleißes
Sie ihm geneigt zu seyn, mir nicht gelang,
Weil sich bereits ein Anderer des Preises
Bemächtigt hatt', um den mein Herzog rang.
Ein fremder Ritter, schön und voller Güte,
Er war's, für welchen die Prinzessin glühte.

17. Sehr jung war er an diesen Hof gekommen
Mit seinem Bruder von Italiens Strand,
Und ward im Waffenspiel hier so vollkommen,
Daß in Britannien sich kein Stärk'rer fand.
Der König hatt' ihn drum in Gunst genommen,
Bewies dies auch, und schenkt' ihm vieles Land
Und Schlösser und Gerichtsbarkeit zum Lohne
Und macht' ihn gleich dem größesten Barone.

18. Und mehr noch war der Königstochter theuer
Der Ritter, welcher Ariodante hieß,
Ob seines Muths in jedem Ebentheuer,
Mehr ob der Liebe, die er ihr bewies.
Sie wußt' es wohl, daß nicht des Aetna Feuer
Noch Troja's Gluth sich der vergleichen ließ,
Womit ihr Anblick ihn im tiefsten Herzen
Entzündete zu süßen Liebesschmerzen.

19. Die große Liebe, die sie für ihn hegte
Mit reinem Herzen und getreuem Sinn,
Sie machte, daß ich ihr Verdruß erregte,
Lenkt' ich die Rede auf den Herzog hin.
Je mehr ich mich für ihn auf's Bitten legte,
Um desto weniger war sein Gewinn;
Denn immer mehr, bey jeglicher Betrachtung
Wuchs in ihr Tadel, Feindschaft und Verachtung.

20. So eitel war die Müh, daß ich, betroffen
Von dem Erfolge, meinem Herzog rieth,
Er möge nie auf beßre Wendung hoffen,
Denn andre Neigung fess'le ihr Gemüth.
Ja ich bewies es ihm ganz klar und offen,
So sey ihr Herz für Ariodant entglüht,
Daß selbst das Meer mit allen seinen Fluthen
Nicht lösche einen Funken ihrer Gluthen.

21. Und als von mir dies Polineß vernommen,
(So hieß der Herzog,) als er's selbst geschaut,
Auch anderwärts ihm Kunde zugekommen,
Sie sey gar schlecht von seiner Lieb' erbaut,
War nicht nur diese Liebe schnell verglommen,
Auch Rache forderte sein Hochmuth laut —
Daß Ariodant den Vorzug haben solle,
Erfüllt ihn schnell mit wildem Haß und Grolle.

22. Er denkt, das Liebespaar mit List und Ränken
Zum harten Zank von süßer Einigkeit,
Von Liebe so zum argen Haß zu lenken,
Daß nimmer sich ihr trauter Bund erneut.
Ginevren will er so in Schmach versenken,
Daß Leben nicht noch Tod sie draus befreyt;
Doch weder mir noch Anderen entdeckte
Er solchen Plan, den er in sich versteckte.

23. Er spricht zu mir: Dalinda, liebes Leben,
Die Thorheit höre, die mein Busen hegt.
Gleichwie stets neu sich aus den Wurzeln heben
Die Büsche, die man vier=, sechs Male schlägt,
So keimt, stets neu, hartnäckig mein Bestreben,
So oft auch der Erfolg es niederschlägt,
Und nimmer will von mir der Vorsatz weichen,
Das Ziel der Wünsche endlich zu erreichen.

24. Ich wünsch' es auch viel wen'ger zum Vergnügen,
Als aus Hartnäckigkeit und Eigensinn,
Und kann die Wirklichkeit mir nicht genügen,
So bringe mir die Phantasie Gewinn.
Ginevra pflegt ja schon im Bett zu liegen,
Wenn ich des Nachts zu dir gekommen bin,
Drum nimm die Kleider, die sie weggeleget;
Und kleide drin dich so, wie sie es pfleget.

25. Gleich ihren Locken, ordne auch die deinen,
Schmück' dich wie sie, ja gänzlich suche du
In jeder Kleinigkeit sie selbst zu scheinen,
Wirf dann die Leiter vom Balkon mir zu.
Ich werde zu dir steigen, werde meynen,
Sie sey es, deren Kleid du trägst, und Ruh
Wird, hoff' ich, aus des Selbstbetruges Spielen
Entstehen, und die heißen Wünsche kühlen.

26. Er sprach's, und ich, die weder sah noch hörte,
Weil Liebe mich mit Taub- und Blindheit schlug,
Ich that genau, was er von mir begehrte,
Und merkte nicht den offenbaren Trug.
Und in Ginevrens Kleid warf ich Bethörte
Die Leiter oft, die zum Balkon ihn trug,
Da von der ganzen List ich nichts gewahrte,
Bis sich die Folge schrecklich offenbarte.

27. Zur selben Zeit nun hat zu Ariodanten
Der Herzog sich mit diesem Wort gekehrt:
(Indem sich Beyd' als große Freunde kannten,
Eh' ihr Verhältniß Eifersucht gestört:)
Ich wundre mich — vor jeglichem Bekannten,
Begann der Herzog, hab' ich dich geehrt,
Geliebt auch stets vor Andern meines Gleichen,
Und du willst nun so schlechten Lohn mir reichen.

28. Daß ich Ginevren liebe, mußt du sehen,
Und daß sie mich seit langer Zeit geliebt,
Bald werd' ich mit ihr zum Altare gehen,
Da sie mein Herr mir zur Gemahlin giebt.
Was willst du nun noch hoffnungslos bestehen
Auf einer Liebe, die mein Glück nur trübt?
Bey Gott! mir würde dies Verbrechen scheinen,
Wärst du in meinem Fall, ich in dem deinen.

29. Und ich, spricht Ariodant, ich muß bekennen,
Ich wundre mich noch stärker über dich.
Kaum hörtest du noch ihren Namen nennen,
So liebt' ich sie schon, und sie liebte mich.
Auch weißt du's sicher, heißer lieben können
Wohl nirgends Liebende als sie und ich.
Ganz mein zu seyn, ist einzig all' ihr Sehnen,
Auch weißt du's, und kannst nicht geliebt dich wähnen.

30. Warum nun thust du nicht, was du begehret
Von mir, als unsrer Freundschaft Pflicht und Pfand,
Und was ich ganz gewiß dir auch gewähret,
Wüßt' ich, es sey ihr Herz dir zugewandt.
Jetzt hoff' ich, mir sey ihre Hand bescheeret,
Da, bist du reicher auch in diesem Land,
Mich, so wie dich, des Königs Gnade ehret,
Doch mir, nicht dir, der Tochter Herz gehöret.

31. O, spricht der Herzog, wie du dich betrogen!
Blind läßt du dich von Amorn hintergehn!
Du glaubst, sie sey vor allen dir gewogen,
Ich glaub's von mir — laß uns Beweise sehn.
Wie du mit ihr stehst, werde jetzt erwogen,
Dann will ich mein Geheimniß dir gestehn.
Wer wen'ger von ihr hat, der weicht dem andern,
Und mag umher nach neuem Liebchen wandern.

32. Und magst du etwa meinen Schwur begehren,
Daß ich stets schweigen will, so sey es drum.
Doch will ich dann auch dein Gelübde hören,
Du bleibst für das, was ich dir sage, stumm. —
So einigten sich Beyde nun, zu schwören,
Und legten Hand auf's Evangelium.
Und als sie so sich angelobt zu schweigen,
War Ariodant der erste, ihm zu zeigen,

53. Und wahrhaft, g'rad und redlich auszusprechen,
Wie seine Sache mit Ginevren stand,
Ihr mündliches und schriftliches Versprechen,
Ihm nur allein bestimmt sey ihre Hand;
Und sollt' etwa der König widersprechen,
Verweig're sie jedwedes Eheband,
Dann würde sie, statt jemals nachzugeben,
All' ihre Tag' in Einsamkeit verleben.

54. Auch hoff' er ganz getrost, durch Kraft und Muth,
Die mehr als einmal er bereits bewiesen,
Und weil er stets bereit, sein letztes Blut
Zum Ruhm des Reichs und Königs zu vergießen,
Sey ihm der König wohlgeneigt und gut,
Und werd' ihn wohl zum Schwiegersohn erkiesen,
Ihn würdig haltend seiner Tochter Hand,
So wie er zu gefallen ihr verstand.

55. Drauf spricht er noch: Hier siehst du, wie ich stehe,
Und alle Nebenbuhler fürcht' ich nicht.
Zufrieden bin ich, und nichts mehr erflehe
Ich mir von ihr, weil mir nichts mehr gebricht.
Und nur erwünsch' ich mir in rechter Ehe,
Was Gott erlaubt in ihr als Recht und Pflicht.
Vergebens wär's auch mehr von ihr zu hoffen,
Weil kein' an Tugend je Sie übertroffen.

36. Berichtet hat der Ritter treu und wahr,
Welch einen Lohn er hoff' in ferner Stunde.
Drauf jener, nur bedacht, wie er das Paar
Zum Hasse kehrt vom süßen Liebesbunde,
Beginnt: Weit hinter mir bist du fürwahr,
Und sagen sollst du's noch mit eignem Munde.
Gewiß, daß du mich einzig glücklich nennst,
Sobald du meines Glückes Grund erkennst.

37. Sie täuscht dich nur, und liebt und schätzt dich nicht,
Und liebt, mit Wort und Hoffnung dich zu speisen.
Wenn sie mit mir von deiner Liebe spricht,
Dann pflegt sie Knabenthorheit sie zu heißen.
Was sie mir beut, hat etwas mehr Gewicht,
Daß ich ihr theuer sey, mir zu beweisen.
Und weil du schweigen willst, so sag' ich's dir,
Thät' ich gleich besser, ich behielt's bey mir.

38. Wohl jeden Mond in vier, sechs, sieben Nächten,
In zehen wohl, bin ich mit ihr zusammen,
Wo sich die Arme zu der Lust verflechten,
Die beste Kühlung ist den Liebesflammen.
Nun richte selber — stelle meinen ächten
Genuß einmal mit deinem Spaß zusammen.
Gewiß wirst du dann beydes nicht vergleichen,
Wirst etwas andres suchen und mir weichen.

39. Nie glaub' ich dies! du solltest wohl, versetzt
Ariodant, dich solcher Lüge schämen;
Ersonnen hast du alles eben jetzt,
Mich abzuschrecken von dem Unternehmen.
Doch weil es ihren Ruf zu sehr verletzt,
Mußt du, es zu erhärten, dich bequemen.
Daß du ein arger Lügner seyst, bewährt —
Und ein Verräther auch — gleich jetzt mein Schwert.

40. Der Herzog spricht: Sehr übel wär's gethan,
Begännen wir hier einen Streit um Dinge,
Die ich sogleich ganz klar dir machen kann,
Und wenn du willst, dir vor die Augen bringe.
Da faßt' den andern starres Schrecken an,
Als ob ein Frost ihm Mark und Bein durchdringe —
Und hätt' er völlig jenem Wort geglaubt,
Gleich hätt' es wohl das Leben ihm geraubt.

41. Das Herz zerknirscht, und leichengleich das blasse
Gesicht, mit schwachem Ton und bitterm Munde,
Beginnt er nun: Dein Abentheuer lasse
Mich also sehn, damit ich's selbst erkunde. —
Sie, dir verschwendrisch, mir so karg, verlasse,
Versprochen sey dir's, ich zur selben Stunde.
Nur glaube nicht, daß ich dir eher traue,
Als bis ich's selbst mit diesen Augen schaue.

42. Wenn's Zeit ist, werd' ich dir die Nachricht bringen,
Sprach Polineß, indem er ihn verließ.
Auch glaub' ich, daß zwey Tage nur vergingen,
Da kam die Nacht, wo ich ihn zu mir ließ.
Um zuzuziehn die still gelegten Schlingen,
Ging er zum Nebenbuhler hin, und hieß
Ihn sich verbergen dort bey jenen Hütten,
Wo nie ein Ton erklang von Menschentritten.

43. Dort zeigt' er ihm als schicklich einen Ort
G'rad gegenüber liegend dem Altane,
Doch hatt' Ariodant Verdacht, daß dort
Er hin ihn locken woll' in bösem Plane
In Hinterhalt, damit durch seinen Mord
Er desto besser seinen Weg sich bahne.
Indem ihm dorten zeigen will der Feind,
Was von Ginevren ihm unmöglich scheint.

44. Und er beschloß nun zwar dahin zu gehen,
Doch wohl gefaßt auf tapfern Widerstand,
Damit, sollt' auch ein Ueberfall geschehen,
Er sicher sich vor Meuchelmord befand.
Den Bruder wählt' er aus, ihm beyzustehen,
Der, weis' und klug, in großem Rufe stand,
Er hieß Lurkan — mit dem ging er zum Streite,
So keck und kühn, als hätt' er zehn zur Seite.

45. Den heißt er sich bewaffnen wie zum Streite
Und führt ihn dann im Dunkel mit sich fort,
Allein von dem, was alles das bedeute,
Sagt er nicht ihm, noch Andern nur ein Wort.
Er stellt' ihn hinter sich auf Steinwurfs Weite
Und spricht: Sobald ich rufe, komm von dort
Und hilf! — Doch sonst, bey seiner Bruderliebe
Beschwört er ihn, daß er dort ruhig bliebe.

46. Komm nur und zweifle nicht — entgegnet der,
Und Ariodant kam still, sich zu verstecken
In jenen Trümmern, die sich rings umher
Um meinen einsamen Balkon erstrecken.
Von jenseits kam der schnöde Bube her,
Gar froh, Ginevrens Ehre zu beflecken;
Das Zeichen gab er, das ich wohl verstand,
Doch war mir nichts von seinem Trug bekannt.

47. Und ich, mit einem weißen Kleid geschmückt,
An jedem Rand mit goldnem Streif begränzet,
Und in ein goldnes Netz das Haar gedrückt,
Von rothen Quasten das Gesicht umkränzet,
— Tracht, die man an Ginevren nur erblickt —
Ich komm' auf Zeichen, da der Mondschein glänzet,
Heraus auf den Balkon, der frey gebaut,
So daß man mich von jeder Seite schaut.

48. Lurkan indeß, vielleicht besorgt, es möge
Dem Bruder irgend wo Gefahr bedrohn,
Vielleicht, damit er sich auf's Lauschen lege —
Denn Neugier plagt doch jeden Weibersohn —
War leis ihm nachgefolgt auf dunkelm Wege,
Und war ihm nah auf zehen Schritte schon,
Und stak mit ihm schon in derselben Trümmer,
Doch wohl verborgen vor des Mondes Schimmer.

49. Von dem nichts wissend, war nach seiner Wahl
Ich so geschmückt auf dem Balkon erschienen,
So wie es schon geschehn war viele Mal,
Und sichrer ward durch Uebung mein Erkühnen.
Die Kleidung sah man hell im Mondesstrahl —
Ginevren ähnlich an Gesicht und Mienen
Und an Gestalt; war's Wunder wohl, wenn ich
Beym Mondenschein ihr ganz vollkommen glich?

50. Besonders da vom Platz, auf dem ich stand,
Bis zur Ruin' ein weiter Raum sich breitet.
Das Brüderpaar, das dort sich lauschend fand,
Ward also leicht von Polineß verleitet
Zu falschem Wahn — Nun denkt den Ariodant,
Wie Wuth und Gram in seinem Herzen streitet,
Denn Polineß kommt, faßt die Leiter an,
Die ich ihm zuwarf, und steigt zum Altan.

51. Im Glauben, ich sey ungesehn, umfange
Ich seinen Hals, sobald er oben ist.
Und so wie sonst, wird er auf Mund und Wange
Voll Zärtlichkeit und Gluth von mir geküßt.
Er liebkost mir mit ungewohntem Drange,
So wie mir's schien, doch war's nur Hinterlist.
Und jener Arme muß von ferne stehen
Und dort mit an das arge Schauspiel sehen.

52. Der arme Ritter fiel in solchen Gram,
Daß er beschloß, gleich dorten zu erblassen,
Stemmt' auf den Grund des Schwertes Griff, und nahm
Die Spitz' ans Herz und will sich fallen lassen.
Lurkan, der sah, wie einer zu mir kam,
Kann noch sich vor Verwunderung kaum fassen;
Doch hatt' er nicht erkannt, wer jener war,
Da wurd' er noch des Bruders Thun gewahr.

53. Er eilt, und hemmt das schreckliche Beginnen
Und reißt den Bruder von der blut'gen That.
Ließ er nur einen Augenblick verrinnen,
Stand weiter er davon, so war's zu spat.
Unglücklicher, rief er, bist du von Sinnen?
Was ist's, das die Vernunft geraubt dir hat?
Ob eines Weibes willst du untergehen?
O möchten all' im Wind wie Rauch verwehen.

54. Ihr gieb den Tod, ihr, der Verbrecherin,
Doch deinen Tod spar' auf zu größ'ren Ehren.
Du liebtest sie, da ihren falschen Sinn
Du nicht erkannt — zum Haß nun mußt du kehren
Dein Herz, da du sie kennst als Buhlerin
Und glauben mußt, was dich die Augen lehren.
Mit diesen Waffen gegen dich gekehrt,
Sey nun dem König ihre Schmach bewährt.

55. Ob Ariodant, da jener hergekommen,
Nun gleich vom schrecklichen Beginnen läßt,
So ist sein Schluß doch nicht zurückgenommen,
Er hält vielmehr den Todesvorsatz fest.
Er geht, von namenloser Angst beklommen,
Das Herz zwar nicht durchbohrt, doch ganz zerpreßt;
Doch heuchelt er dem Bruder, daß im Herzen
Nicht wie vorher ihm toben Wuth und Schmerzen.

56. Und wie der Tag sein erstes Licht verbreitet,
Geht ohn' ein Wort er fort, hinaus ins Land,
Von tödtlicher Verzweifelung geleitet,
Und manchen Tag ward nichts von ihm bekannt;
Denn nächst dem Herzog nur der Bruder deutet
Die Ursach sich, warum er so verschwand.
Am Hof, im Reich, hört man wohl viel Berichte
Um seinethalb, doch waren's nur Gerüchte.

57. Doch endlich kam, etwa nach zehen Tagen,
Ein fremder Wandrer zu Ginevren her,
Die schlimme Neuigkeit ihr anzusagen,
Versenkt sey Ariodant im tiefsten Meer,
Und nicht vom Nordwind oder Ost verschlagen,
Vorsätzlich und freywill'gen Tod's vielmehr.
Er nämlich sey von hoher Felsenzunge
Köpflings ins Meer gestürzt mit jähem Sprunge.

58. Er spricht: Zufällig hatte sich's begeben,
Daß ich ihn traf, eh' er sich's angethan;
Ginevren, sprach er, sollst du Kunde geben
Von dem, was mir geschieht, drum komm heran.
Den Grund von dem, was ich in diesem Leben
Noch thun will, und du sehn wirst, sag' ihr an,
Es sey nur der, daß ich zu viel erblicket —
Ach, ohne Augen blieb ich hoch beglücket.

59. Den Weg hatt' er zum Unterkap genommen,
Das gegen Irland sich ins Meer erstreckt,
Und hatte schnell des Felsen Höh' erklommen,
Und schoß herab und blieb vom Meer bedeckt.
Dort ließ ich ihn, und bin in Eil gekommen
Und habe, was ich weiß, dir nun entdeckt.
Ginevra starrt, mit bleichem Angesichte
Und ist halb todt beym schrecklichen Berichte.

60. O Gott! was säh' der Blick, der sie allein
Auf trautem Bett, in stiller Kammer fände?
Sie schlägt die Brust, reißt in ihr Kleid hinein,
In goldnen Locken wüthen ihre Hände.
Die Worte ruft sie noch mit lautem Schreyn,
Die Ariodant gesagt vor seinem Ende:
Allein und einzig müss' er untergehn,
Weil der Unglückliche zuviel gesehn.

61. Und schnell verbreitete sich das Gerücht:
Den Tod aus Schmerz nach eignem Willen litt er —
Nicht trocken blieb des Königs Angesicht,
Ihm weinten nach des Hofes Frau'n und Ritter.
Vor allen trau'rt der Bruder doch, es bricht
Das Herz ihm fast, es ist sein Schmerz so bitter,
Daß er, gleich jenem fast, sein eigner Feind,
Den Tod sich giebt, der ihn mit ihm vereint.

62. Und immer wiederholt er sich's, und findet
Sich neu erregt — durch sie nur ist's geschehn;
Zur Wuth, die ihn zum Tode trieb, entzündet
Hat ihn nur jene Schmach, die er gesehn —
Von Rachelust ist ganz Lurkan erblindet,
Kann nicht dem Zorn, den Schmerzen widerstehn,
Nicht scheut er den Verlust der Königsgnade,
Nicht, daß des Reiches Haß er auf sich lade.

63. Und zu dem König trat er hin, der eben
Im Saal umringt vom Hofe war, und sprach:
So wisse, Herr, daß meines Bruders Leben
Im Wahnsinn schloß, mit eignen Mordes Schmach,
Ist deiner Tochter einzig Schuld zu geben —
Daß wilder Schmerz die edle Seele brach,
Daß vor dem Leben Schutz im Tod er suchte,
War, weil er sie als Buhlerin verfluchte.

64. Er liebte sie — ich will, weil sein Begehren
Auf rechte Ehe stand, es nicht verschweigen,
Du würdest, hofft' er, sie ihm wohl gewähren,
Denn treue Dienste wollt' er dir erzeigen.
Am Duft des Laubes labt' er sich in Ehren
Von ferne stehend, da sah er besteigen
Den Baum, deß Frucht ihn künftig sollt' erquicken,
Und sah den Andern alle Früchte pflücken.

65. Er sagt, gekommen sey sie jüngst bey Nacht
Auf den Balkon, wie selbst er wahrgenommen,
Und habe selbst die Leiter mitgebracht,
An der ein Fremder zu ihr aufgeklommen,
Der mit verborgnem Haar, in fremder Tracht,
Um unbekannt zu seyn, daher gekommen.
Versichert dann, daß, was er jetzt gesagt,
Er mit den Waffen zu beweisen wagt.

66. Nun denke selber, was für herben Gram
Lurkans Beschuldigung dem König brachte,
Theils weil er von der Tochter hier vernahm,
Was nimmer er sich nur als möglich dachte,
Theils weil er, wenn nicht bald ein Ritter kam,
Der mit den Waffen ihren Anwalt machte,
Und jenen Lügen zieh, durch eignen Schluß
Das eigne Kind zum Tod verdammen muß.

67. Wohl glaub' ich, daß du unterrichtet bist
Von dem Gesetz, das der den Tod verkündet,
Der Frau und Jungfrau, der's bewiesen ist,
Daß ungetraut sie sich dem Mann verbindet.
Sie wird gerichtet, wenn in Mondenfrist
Sich nicht zu ihrem Schutz ein Ritter findet,
Der gegen den Beschuldiger bewährt,
Schuldlos sey sie und nicht des Todes werth.

68. Wohl läßt der König öffentlich verkünden,
(Dieweil er glaubt, ihr sey zu viel gethan,)
Dem sie mit großem Brautschatz zu verbinden,
Der wieder sie zu Ehren bringen kann,
Und doch will sich für sie kein Ritter finden,
Vielmehr sieht einer nur den andern an;
Denn der Lurkan ist gar zu stark in Waffen
Und keiner macht sich gern mit ihm zu schaffen.

69. So fügt' es auch ihr Mißgeschick, daß g'rade
Zerbin, ihr Bruder, nicht im Reiche war;
Seit Monden fern dem heimischen Gestade,
Legt' er in Waffen große Proben dar.
Fand nur zu ihm die Nachricht sich're Pfade
Zur rechten Zeit, dann schwände die Gefahr.
Als Retter seiner Schwester würd' er kommen,
Und sicher wär' ihr jede Schmach entnommen.

70. Indessen sucht der König zu erfahren
Durch andre Proben, als der Waffen Spiel,
Ob wahrhaft oder falsch die Klagen waren,
Ob sie verdien', ob nicht, ihr hartes Ziel.
Drum ließ er ein'ge Kammerfrau'n verwahren,
Die wissen mußten, ob Ginevra fiel.
Ich sah voraus, daß, käm' an mich die Reihe,
Den Herzog, so wie mich, Gefahr bedräue.

71. Drum schlich ich mich vom Hof dieselbe Nacht,
Und ging zu meinem Herzog hin und fragte
Ihn ängstlich, ob er wohl bereits bedacht,
Was er und ich, würd' ich verhaftet, wagte.
Er aber hatte bald mir Muth gemacht,
Indem er mir zum Lob viel Schönes sagte.
Mich schickt' er auf sein Schloß, von hier nicht weit,
Und gab mir mit zwey Männer zum Geleit.

72. Nun denke, Herr! was alles ich begangen,
Womit ich meine Liebe ihm bewies;
Sprich, ob ihn Ehr' und Pflicht zum Danke zwangen,
Ob ihn der Dank mich wieder lieben hieß?
So höre denn den Lohn, den ich empfangen,
Sieh, wie er mein Verdienst vergelten ließ,
Und sprich, ob je ein Weib, wie sehr es liebe,
Darf hoffen, daß der Mann ein Gleiches übe.

73. Den Herzog, grausam, treulos, undankbar,
Beginnt nun der Gedanke zu erschrecken,
Ich möchte mit der Zeit wohl endlich gar
Versucht seyn, seine Tücken aufzudecken.
Drum heuchelt er, er will vor der Gefahr
Beym Zorn und Grimm des Königs mich verstecken,
Auf einem festen Schloß, das er mir bot,
Und senden wollt' er g'rad mich in den Tod.

74. Denn still befehligt hatt' er jene Zwey,
Sobald sie mich in diesen Wald gezogen,
Zu tödten mich, zum würd'gen Lohn der Treu.
Auch wurde sein Befehl gewiß vollzogen,
Warst du nicht nah bey meinem Angstgeschrey —
So lohnet Amor den, den er betrogen —
Dalind' erzählt dies unserm Paladin,
Indem sie immer ihre Straße ziehn.

75. Dem war das Abentheur gar sehr willkommen,
Daß er das Mädchen fand, von der er's klar
Und völlig im Zusammenhang vernommen,
Daß die Prinzessin rein und schuldlos war.
Hatt' er ihr beyzustehn sich vorgenommen,
Wär' zehenmal auch die Beschuld'gung wahr,
So fühlt' er jetzt nur größeres Erkühnen,
Da sie ihm als Verleumdung klar erschienen.

76. Der König und der ganze Hof verweilen
Sich allbereits in Sankt Andreas Stadt,
Dort soll das Schwert den Urtheilsspruch ertheilen,
Ob wahr, ob falsch, Lurkan beschuldigt hat.
Und dorthin zieht Rinald in vollem Eilen
Und ist schon wenig Meilen vor der Stadt,
Allwo ein Schildknapp ist, aus dessen Munde
Erfährt er von Ginevren frische Kunde.

77. Ein sonderbarer Ritter war gekommen,
Den Zweykampf für Ginevren zu bestehn.
Sein Zeichen ward vorher nicht wahrgenommen,
Auch pflegt er immer ganz verhüllt zu gehn,
Nichts konnt noch, ihn zu erforschen, frommen,
Denn nie ließ er entblößt sein Antlitz sehn.
Der Knappe, der ihm dient, schwört auf Befragen,
Er wisse selbst nicht, wer es sey, zu sagen.

78. Und kurze Zeit darauf ist Mau'r und Thor
Der Stadt des Kampfs im vollen Lauf erjaget,
Dalinde will aus Furcht nicht weiter vor,
Doch geht sie, da Rinald ein Trostwort saget.
Das Thor ist zu — ein Wächter tritt hervor,
Den gleich Rinald, was das bedeute, fraget.
Der spricht: Weil alles Volk versammelt ist,
Zu sehen, wie das Kämpferpaar sich mißt.

79. Der fremde Ritter nämlich und Lurkan —
Zum Kampfplatz wirst du durch die Stadt gelangen,
Denn jenseits liegt ein großer Wiesenplan,
Auf welchem das Gefecht schon angefangen —
Das Thor wird vor Rinalden aufgethan,
Und schließt sich wieder, als er durchgegangen.
Nun eilt der Ritter durch die leeren Gassen
Und hat im Gasthof sie zurückgelassen.

80. Hier soll sie, sprach er, ruhig nur verweilen,
Bis daß in kurzer Zeit er wiederkehrt —
Dann geht's zum Kampfplatz hin in vollem Eilen,
Allwo die beyden Ritter mit dem Schwert
Gar ämsig Red' und Antwort sich ertheilen.
Dem Fremden, zu Ginevrens Schutz bewehrt,
Kann jenes starker Arm den Muth nicht dämpfen,
Lurkan scheint wüthend gegen sie zu kämpfen.

81. Sechs Ritter sind, zu Fuß, von Stahl umgeben,
Mit in der Schranke, die den Platz umschloß,
Doch über sie sieht man sich hoch erheben
Den Polineß, auf mächt'gem edlen Roß.
Als Obermarschall ward ihm übergeben
Die Wache heut in Stadt und Feld und Schloß.
Und doppelt stolz und fröhlich ist er heute
Ob der Gefahr, die der Prinzessin dräute.

82. Leicht fliegt Rinaldo durch des Volkes Menge,
Und vor ihm hat Bajard den Weg gekehrt.
Kein Lahmer ist, der schnell nicht seitwärts spränge,
Wenn er den Donner seines Hufs gehört.
Hoch ragt Rinald aus fluthendem Gedränge
Und scheint des Ruhms vor allen Tapfern werth.
Er hält beym Platze, wo der König sitzet,
Dem alles naht und still die Ohren spitzet.

83. Es spricht Rinald: Nicht mögst du, Herr! erlauben,
Daß weiter vor sich geht des Kampfs Gericht —
Mag der, mag der dem Feind das Leben rauben,
Er thut nicht Recht, bey meiner Ehr' und Pflicht.
Der Eine irrt und ist in gutem Glauben,
Unwahrheit sagt er, und doch lügt er nicht.
Der Wahn, der Schuld ist an des Bruders Ende,
Der giebt auch ihm die Waffen in die Hände.

84. Und ob er Recht hat, weiß der andre Theil
Gewißlich nicht. Aus Edelmuth und Güte
Beut er hier im Gefecht sein Leben feil,
Weil sonst so seltner Reiz im Tod verblühte.
Ich aber bringe jetzt der Unschuld Heil,
Indem ich Schmach und Trotz dem Frevler biete;
Doch, Herr, bey Gott! erst trenne diesen Streit,
Und dann sey mir ein gnädig Ohr geleiht.

85. Der Fürst, bewegt von dem gewicht'gen Wort
So edlen Mannes, als Rinald sich zeiget,
Winkt und befiehlt, auch sieht man, daß sofort
Sich das Gefecht zu seinem Ende neiget.
Worauf dem König, den Baronen dort,
Den Rittern und dem Volk, das horchend schweiget,
Rinald von dem Betruge Kenntniß giebt,
Den an Ginevren Polineß geübt.

86. Und er erbot sich, daß er's ernsthaft meinet,
Sogleich nun zu beweisen mit dem Schwert.
Man ruft den Polineß, und er erscheinet,
Allein ganz bleich im Antlitz und verstört.
Doch da er keck der Klage Grund verneinet,
Spricht jener: Sehn wir, was der Ausgang lehrt.
Bewaffnet Beyde, Sonn' und Wind getheilet,
Drum sind sie an einander unverweilet.

87. Groß ist des Königs, groß des Volks Entzücken,
Daß sich Ginevrens Unschuld zeigen soll.
Klar hofft durch Gott ein jeder zu erblicken,
Daß sie beschuldigt ward aus Haß und Groll.
Bekannt war Polineß, als aller Tücken,
Grausamen Stolzes, jeden Unrechts voll,
So daß es niemand zu verwundern findet,
Als jenen Trug Rinald von ihm verkündet.

88. Der Herzog im Gesicht gar trüb' und bange,
Das Herz erbebend, und die Wange bleich,
Legt ein die Lanze bey dem dritten Klange,
Und gegen ihn stürzt sich Rinald zugleich,
Dem dauerte bereits das Fest zu lange,
Drum zielt' er mitten auf die Brust sogleich,
Und bis zum Schaft, so gut war das Gelingen,
Sah man in jenes Brust die Lanze dringen.

89. Gespießt am Schaft, fliegt auf des Kampfes Plan
Er hin sechs Ellen weit von seinem Pferde.
Rinald springt ab, faßt bey dem Helm ihn an,
Und löst ihn, eh' er aufsteht von der Erde.
Doch jenes Kriegswerk war nun ausgethan,
Und kläglich fleht er, daß ihm Gnade werde —
Bekennt vor Fürst und Hof, wie er erdacht
Den schnöden Trug, der ihn zum Tod gebracht.

90. Er sprach nicht aus, weil in des Worten Mitten
Zu gleicher Zeit ihm Stimm' und Leben schwand.
Der König, der vom Rufe schlechter Sitten
Und von dem Tod befreyt die Tochter fand,
War fröhlicher, als hätt' er jüngst erlitten
Den schmerzlichen Verlust von Reich und Land
Und säh' sich wieder aufgesetzt die Krone,
Drum ward viel Ehre dem Rinald zum Lohne.

91. Der nahm den Helm ab, und sogleich erkannte
Der König ihn, der sonst ihn oft gesehn,
Und dankte Gott, der solchen Ritter sandte
Und ihn so reich mit Muth und Kraft versehn.
Der andre Ritter, jener Unbekannte,
Der herkam, um Ginevren beyzustehn
In ihrer Noth, und sich gestellt zum Streite,
Stand unterdeß betrachtend auf der Seite.

92. Ihn bat der König nun, sich doch zu nennen,
Zum mindesten zu zeigen sein Gesicht,
Um seine Absicht lohnend zu erkennen
Und zu erfüllen schuld'gen Dankes Pflicht.
Nach langen Bitten mußte der's vergönnen,
Und hob von seinem Haar des Helms Gewicht.
Was sich ergab, das werd' ich euch erklären,
Wenn's euch beliebt, den nächsten Sang zu hören.

Sechster Gesang.

1. Weh dem, der dem Verbrechen sich geweihet
In dem Vertraun, stets bleib' es unentdeckt.
Denn wenn auch alles andre schweigt, so schreyet
Die Luft es aus, die Erde, die's versteckt.
Gott, der dem Sünder Nachsicht wohl verleihet,
Hat solchen Sinn schon oft in ihm erweckt,
Daß er durch seine That sich selbst verklaget,
Auch ohne daß ihm jemand nachgefraget.

2. So glaubt' ein Mittel Polineß zu finden,
Das sein Vergehn bedeckt auf immerdar,
Indem er aus dem Wege räumt Dalinden,
Die einzig mit in dem Geheimniß war.
Er will die Schuld mit zweyter Schuld verbinden,
Und bringt dadurch nur näher die Gefahr,
Die er verschieben, ja vermeiden könnte,
Wenn er nicht selbst dem Tod entgegen rennte.

3. Er kam zugleich um Freund' und Stand und Leben,
Ums höchste Gut, die Ehre, war's geschehn —
Ich sagt', es stand von Bittenden umgeben
Der Ritter, die nach seinem Namen spähn.
Er hebt den Helm, und alle Herzen beben
Vor Freud', als sie das theure Antlitz sehn,
Als Ariodante, wohlbekannt, sich zeiget,
Um den ganz Schottland tiefer Schmerz gebeuget.

4. Er ist's, um den, zu gleichem Schmerz vereinet,
Ginevra und sein Bruder bang geklagt.
Den Fürst und Hof, das ganze Volk beweinet,
Weil er so hoch an Herz und Muth geragt,
So daß nun alles bloße Lüge scheinet,
Was jüngst der fremde Mann von ihm gesagt;
Doch, daß er von dem Felsen in die Wogen
Ihn köpflings stürzen sehn, war nicht erlogen.

5. Wie's öfters dem Verzweifelten geschiehet,
Der nach dem fernen Tod voll Sehnsucht rang,
Und doch ihn haßt, wenn er ihn nah ersiehet,
So sauer scheint ihm dann der letzte Gang —
So Ariodant — die Lust zum Tod entfliehet,
Als nun die kühle Fluth ihn rings umschlang.
Und da er stark im Schwimmen war zum Glücke,
So kam er leicht an das Gestad zurücke.

6. Und seinen Wunsch, dem Leben zu entfliehen,
Verachtet er als eine Tollheit jetzt.
Nach einer Klausnerwohnung hin zu ziehen
Macht er sich auf, vom Wasser wohl durchnetzt.
Hier will er insgeheim so lang verziehen,
Bis ihn der Ruf in die Gewißheit setzt,
Ob sein Verlust Ginevrens Herz erfreuet,
Ob sie ihm Schmerz und frommes Mitleid weihet.

7. Er hört zuerst, sie sey dem Tode nah,
Das Herz von wildem Schmerz um ihn zerrissen.
Denn jeder spricht von dem, was ihr geschah,
So daß davon schon alle Leute wissen.
Dem widerstreitet's, was der Arme sah
Von Trug getäuscht, in herben Kümmernissen —
Dann wird ihm auch noch ferner angesagt,
Daß bey dem Vater sie Lurkan verklagt.

8. Nicht minder wird er drum von Zorn entzündet,
Wie er in Liebe für Ginevren glüht,
Weil er die That zu ruchlos grausam findet,
Obschon sie einzig nur für ihn geschieht.
Und keiner kommt, so wird ihm noch verkündet,
Der sich dem Schutz Ginevrens unterzieht;
Denn keiner unter allen will es wagen
Sich mit dem mächtigen Lurkan zu schlagen.

9. Auch gab es keinen, der es sich verhehlte,
Es sey Lurkan vorsichtig, brav und klug,
Drum sey gewiß auch das, was er erzählte,
Wofür er kämpfen will, kein leerer Trug.
So kam's, da selbst der Schein des Rechtes fehlte,
Daß jeder bey dem Kampf Bedenken trug.
Doch Ariodant, nach langem Ueberlegen
Beschließt's, er tritt des Bruders Klag' entgegen.

10. Weh mir, so spricht er, das sollt' ich erleben?
Nein, meinetwillen sterben soll sie nicht!
Wie könnt' ich mir's im Todeskampf vergeben,
Wenn jetzt, vor meinem Tod, ihr Auge bricht.
Sie bleibet meine Göttin, bleibt mein Leben,
Ja sie allein ist meiner Augen Licht.
Sey's Recht, sey's Unrecht, ich will sie beschützen,
Und kann ich's nicht, für sie mein Blut versprützen.

11. Ich weiß, für's Unrecht streit' ich, und umfange
Für dies den Tod — doch kühn und ungetrübt
Bleibt drum mein Muth, und Eins nur macht mir bange,
Daß mein Tod, Tod so holdem Weibe giebt.
Eins tröste mich bey meinem Untergange,
Sie sieht nun, wie ihr Polineß sie liebt,
Indem der Glückliche, dem sie gewogen,
Zu ihrer Rettung nicht das Schwert gezogen.

12. Und sieht, daß ich, an dem sie sich versündet,
Nun doch zu ihrem Schutz zu sterben kam —
Am Bruder auch, der all dies Feu'r entzündet,
Räch' ich zugleich mich da durch herben Gram,
Wenn endlich ihm der Augenschein verkündet
Den Ausgang, den sein Unternehmen nahm,
Daß er mit eigner Hand das Leben raubte
Dem Bruder, welchen er zu rächen glaubte.

13. Kaum, daß er dieses bey sich selbst bedachte,
Beschenkt mit Wehr und Roß der Zufall ihn,
Schwarz war sein Schild, und ihn unkenntlich machte
Ein schwarzes Kleid, geschmückt mit Gelb und Grün.
Wie auch der Zufall einen Knappen brachte,
In Schottland fremd, so eilt er hin zu ziehn,
Und, wie ich sagt' im vorigen Gesange,
Stellt' er dem Bruder sich zum Waffengange.

14. Dort sagt' ich euch, wie alles sich begeben —
Wie man erkennt, daß Ariodant es sey,
So freut nicht minder sich der Fürst, als eben
Da er erkannt, es sey die Tochter frey.
Und er bedenket, nimmer könn' es geben
So biedern Sinn und solche Liebestreu,
Als in dem Ritter, der so hart beleidigt,
Doch gegen seinen Bruder sie vertheidigt.

15. Und da ihm Ariodant stets wohl gefallen,
Da bittend ihn der ganze Hof umstand,
Rinald auch in ihn drang, eifrig vor allen,
So gab er ihm der schönen Tochter Hand.
Zur rechten Zeit war just anheim gefallen
Durch Polinessens Tod Albaniens Land,
Das gab der König jetzt im heitern Muthe
Der schönen Tochter mit zum Heirathsgute.

16. Und Gnad' erwirkt Rinald auch für Dalinden,
Ihr großer Fehl geht ungeahndet hin,
Und sie gelobt dem Herrn sich zu verbinden,
Und satt der Welt kehrt sie von ihr den Sinn.
Es geht, im Kloster Seelenruh zu finden,
Nach Dazien die fromme Büßerin. —
Doch Zeit ist's, daß ich euch zu Rüd'gern führe,
Der durch die Luft eilt auf dem flücht'gen Thiere.

17. Ist Rüdiger auch von so festen Sinnen,
Daß er die Farbe nicht verändert hat,
Doch glaub' ich nimmer ihm, daß nicht von innen
Das Herz ihm zittert wie ein Espenblatt.
In Nebel sieht Europen er zerrinnen,
Denn weit vorbey ist er der Felsenstadt
Und jenen alten weltbekannten Säulen,
Wo Herkul hieß die kecken Schiffer weilen.

18. Ihn trägt das Flügelroß mit schnellen Schwingen,
Ein Zaubervogel, groß und wunderbar.
Mit dem kann um den Preis der Eil nicht ringen
Des Blitzes Diener, Jovis schneller Aar.
Kein Thier sah man je durch die Lüfte dringen,
Das ihm an Schnelle zu vergleichen war.
Ich glaube selbst, es fliehn in mindrer Eile
Herab zur Erde des Kronion Pfeile.

19. G'rad aus und sonder alle Krümmung schifften
Gar weiten Weg der Vogel und der Mann,
Bis jener sich, gesättigt von den Lüften,
Zu senken nun im Bogenflug begann
Nach einer Insel, ähnlich jenen Triften,
Wohin vergeblich Aretus' entrann
Auf neuem dunkeln Weg tief unterm Meere,
Damit sie vor dem Buhlen sicher wäre.

20. Nie hat noch aus der Luft, die es durchflogen,
Das Flügelroß so schöne Au'n erkannt.
Und hätt' es auch die ganze Erd' umzogen,
Doch fänd' es nirgendwo ein schön'res Land.
Drum senkt es denn in weiten runden Bogen
Hier abwärts sich mit Rüdigern und fand
Fruchtbare Ebnen, sammetweiche Matten,
Klare Gewässer, Hügel, grüne Schatten.

21. Hier schließt der Lorbeer sich zu Lustgebüschen,
Und unter Palmen grünt der Myrthenhain,
Orangen, wo sich Frucht und Blüthen mischen,
Und Cedern, viel verwebt und lieblich, streun
Hier dichte Schatten aus, dich zu erfrischen
In Sommersgluthen bey des Mittags Schein.
Und Nachtigallen regen ihre Schwingen
Mit sicherm Flug im Dickicht dort und singen.

22. Und zwischen Lilien, zwischen Rosenhecken
— Stets hält ein lauer Hauch sie frisch und schön —
Sieht man den Hirsch die stolze Stirne strecken,
Kaninchen kann man dort und Hasen sehn,
Die, weil sie nie vor Schling' und Schuß erschrecken,
Froh weiden oder wiederkäuend stehn.
Auch sieht man häufig muntre Ziegen hüpfen,
Gewandt Dammhirsche durchs Gehege schlüpfen.

23. So nahe waren nun des Rosses Flügel,
Daß man gefahrlos auf den Boden sprang,
Da macht sich Rüd'ger eilig aus dem Bügel
Und findet sich auf einem Rasenhang;
Doch hielt er noch in fester Hand die Zügel,
Die er am Strand um eine Myrthe schlang,
Die zwischen Lorbeer grünt' und einer Fichte,
Damit das Roß nicht wieder aufwärts flüchte.

24. Und nah dort, wo von Cedern rings umblühet
Und üpp'gen Palmen eine Quell' entstand,
Legt er das Schild weg, von der Stirne ziehet
Den Helm er ab, das Eisen von der Hand.
Jetzt nach dem Strand, jetzt nach den Bergen siehet
Er hin, das Antlitz nach der Luft gewandt,
Die stärkend kühl der Tannen Wipfel regte
Und mit den Buchen leise Zwiesprach' pflegte.

25. Und plätschernd mit den klaren Wellen spielet
Die Hand, der trockne Mund saugt frische Fluth,
Und, von des Panzers Tragen matt, erkühlet
Er also wonniglich der Adern Gluth.
Auch ist's kein Wunder wohl, daß er sie fühlet;
Denn Spaß ist's nicht für solch ein junges Blut,
So gänzlich ohne Rast und stets in Eisen
Dreytausend Meilen in Galopp zu reisen.

26. Das Roß indeß am Myrthenstamm, von Zweigen
In kühlen Schatten vor der Gluth versteckt,
Fährt risch zusammen, um emporzusteigen,
Von irgend etwas in dem Wald erschreckt.
Vom jähen Ruck muß sich die Myrthe beugen,
Und rings von Blättern wird ihr Fuß bedeckt.
Die Blätter fallen und die Aeste krachen,
Doch nicht gelingt's dem Roß, sich los zu machen.

27. Dem Holzblock gleich, den, hohl und feucht von innen,
Weil faul sein Kern, man hin zum Feuer legt —
Wenn jene feuchten Dünste nun beginnen
Sich aufzulösen, die er in sich hegt,
Da knallt's im Innern, kocht und siedet drinnen,
Bis sich die Wuth nun eine Oeffnung schlägt —
So murrt und knurrt von innen unverständlich
Die Myrth' und öffnet ihre Rinde endlich.

28. Woraus ein Ton, gar kläglich und beklommen,
Doch fertige und klare Rede steigt:
„Gehörst du zu den Höflichen und Frommen,
Wie deine schöne Gegenwart bezeugt,
So werde schnell dies Roß vom Baum genommen.
Genug, daß mich ein innres Uebel beugt,
Und mich bis zur Verzweiflung quält und peinigt,
Ist auch mit ihm kein äußrer Schmerz vereinigt."

29. Beym ersten Ton kehrt hin nach jenem Raume
Rüd'ger das Antlitz, springt geschwind empor,
Und wie er hört, der Ton komm' aus dem Baume,
Ist er so sehr erstaunt, wie nie zuvor.
Befreyt den Stamm schnell von des Rosses Zaume,
Und Roth der Schaam tritt auf die Waug' hervor.
Er spricht: Wer du auch seyst, sey Menschenseele,
Göttin des Hains, verzeihe meinem Fehle.

30. Nur darum, weil aus Irrthum ich nicht glaubte,
Es könnten Rinden einen Geist umfahn,
Band ich, mir thut es leid, ans schön belaubte,
Lebend'ge Holz des Rosses Zügel an.
Und wenn mir dies nicht dein Vertrauen raubte,
So werde jetzt von dir mir kund gethan,
Wie's komme, daß mit so lebend'gem Tone
Vernunft und Geist in einem Baume wohne.

31. Und kann ich jemals Wohlthat dir erweisen
Für jene Schmach, die ich dir jetzt erwies,
So sey's bey jenem Fräulein dir verheißen,
Bey ihr, der ich mein bestes Leben ließ.
Mit Wort und Thaten will ich dir beweisen,
Es sey mein wahrer Ernst, was ich verhieß.
Er spricht's — Vom Gipfel bis zum Fuße zittert
Die Myrth', als wie von innerm Sturm erschüttert.

32. Dann sieht man sie durch ihre Rinde schwitzen,
Dem Ast gleich, den man frisch vom Baume brach,
Der lang bestrebt, sich vor der Gluth zu schützen,
Doch sie nun kommen fühlet nach und nach.
Und sie beginnt: Du willst mir Armen nützen,
Wie eben mir dein Ritterwort versprach,
Drum höre, wer ich war, und wer zum Baume
Mich hat verwandelt auf anmuth'gem Raume.

33. Ich hieß Astolf, gefürchtet in den Kriegen,
Ein Paladin vom schönen Frankenland.
Die beyden, weltberühmt ob ihren Siegen,
Rinald und Roland waren mir verwandt.
Nach meines Vaters Tod hätt' ich bestiegen,
Nach Otto's Tod, den Thron von Engelland.
So schön war ich, daß ich in Flammen setzte
Viel Frauen, und zuletzt nur mich verletzte.

34. Rinald und ich, g'rad aus der dunkeln Haft
Mit den Gefährten unsrer Mißgeschicke
Auf ind'scher Insel durch die hohe Kraft
Des Roland nun befreyt zum guten Glücke,
Wir hatten uns zusammen aufgerafft
Und zogen nach dem Vaterland zurücke.
Nach Abend gingen wir, entlang dem Strand,
Auf dem der Nordwind rasend wühlt im Sand.

35. Am Morgen einst, geführt von unsern Wegen
Und von des harten Mißgeschickes Hand,
Sahn wir uns in den blühenden Gehegen,
Allwo am Meer ein Schloß Alcinens stand.
Und ihr gerad' auch gehen wir entgegen.
Sie stand allein an des Gestades Rand,
Sie rief die Fisch' ans Ufer und sie kamen,
Und dennoch brauchte sie nicht Netz noch Hamen.

36. In Eil zum Strande liefen die Delphinen,
Es kam der dicke Thun mit offnem Maul:
Seekälber kamen her mit dummen Mienen,
Im Schlafe aufgestört, noch träg und faul.
In Schaaren und in größter Eil' erschienen
Karauschen, Salmen, und des Meeres Gaul,
Wallfische auch, mit ungeheuren Rücken
Dem Meer entragend, waren zu erblicken.

37. Ein Wallfisch zeigt sich uns, es war der größte,
Den je das Meer in seinem Schooß gebar.
Eilf Schritt' und höher stellt sich der entblößte
Geräum'ge Rücken überm Wasser dar.
Und allen gleich denselben Irrthum flößte
Das Thier uns ein, das ohne Regung war,
Daß jeder, es sey eine Insel, glaubte,
So weit entfernet war der Schweif vom Haupte.

38. Alcina, welche Fische dort beschworen
Mit bloßen Zauberworten, die sie sprach,
(Mit Fee Morganen wurde sie geboren,
Ich weiß nicht, ob zugleich, ob vor, ob nach,)
Erblickte mich, und stand im Schau'n verloren,
Weil ihr mein Anblick in die Augen stach,
Und sann, wie sie den Freunden mich mit Tücken
Und List entführ', und leider mußt' es glücken.

39. Sie tritt uns freundlichen Gesichts entgegen,
Auf dem sich Achtung mit der Anmuth mischt,
Und spricht: Ihr Ritter, ist es euch gelegen,
So werdet heut in meinem Haus erfrischt.
Doch laßt zuförderst uns des Fischfangs pflegen,
Und jede Gattung werde eingefischt,
Die schuppig, schlüpfrig jene, die behaaret,
Und mehr als Stern' am Himmel sind geschaaret.

40. Und wollt ihr etwa die Sirene sehen,
Die mit dem süßen Sang den Sturm beschwört,
So kann auch das am Strande dort geschehen,
Wohin sie stets um diese Stunde kehrt.
Sie hieß uns hin nach jenem Wallfisch gehen,
Der eine Insel schien, und ich, bethört
Voreilig oft, ließ mich auch hier berücken
Und stieg, jetzt reut mich's, auf des Fisches Rücken.

41. Mir winkt Rinald mit Augen und mit Händen,
Auch Dudo winkt — doch leider half es nicht.
Ich seh' Alcinen sich von jenen wenden,
Sie springt mir nach mit lächelndem Gesicht,
Den Wallfisch schwimmend durch die Fluth zu senden,
Und der vollbringt getreulich seine Pflicht.
Als meine Thorheit ich bereuen lerne,
Bin ich schon allzuweit vom Ufer ferne.

42. Rinald stürzt, mir zu helfen, in die Wogen,
Und fand beynah' im Meere seine Gruft,
Denn wüthend kam ein Südwind hergeflogen,
Und hüllt' in dichte Schatten Meer und Luft.
Noch weiß ich nicht, wo jene hingezogen,
Alcine aber, mich zu trösten, ruft
Mir freundlich zu, läßt auf dem Thier mich bleiben,
Und Tag und Nacht mich durch die Fluthen treiben.

43. Bis wir an dieses schöne Eiland kommen,
Von dem die Fee besitzet vieles Land,
Und einer Schwester hat sie's abgenommen,
Der ganz sein Gut der Vater zugewandt,
Weil sie, wie ich aus sicherm Mund vernommen,
Allein entsproß aus rechtem Eheband.
Die beyden andern, ward mir zugeschworen,
Die beyden sind blutschänderisch geboren.

44. Und wie sie jedem Laster sich ergeben,
Und jede Schandthat üben ungescheut,
So führet jen' ein sittsam keusches Leben,
Und hat der Tugend ganz ihr Herz geweiht,
Die beyden aber, stets verschworen, heben
Mit Heeresmacht sich gegen sie zum Streit.
Schon nahmen sie ihr ab wohl hundert Schlösser
Und nach dem Rest ist ihr Gelüst nur größer.

45. Und Logistilia, also heißt sie, hätte
Gewiß nicht mehr nur eine Spanne Land,
Hielt nicht der Golf, die öde Bergeskette,
Von hier und dort den Weg zu ihr verrannt,
Wie ein Gebirg und eines Stromes Bette
Schottland geschieden hält von Engelland.
Allein Alcina und Morgana bleiben
Dem Wunsch getreu, sie gänzlich zu vertreiben.

46. Das böse Paar, weil jene keusch und rein,
Ist stets zu ihrem Untergang verbündet;
Doch wie zur Pflanz' ich ward in diesem Hain,
Das werde jetzt zuförderst dir verkündet.
Mich lullt Alcin' in Lust und Freuden ein,
Und scheint für mich von Liebe ganz entzündet.
Nicht klein're Flamm' in meinem Herzen steigt
Empor, da sie so schön und gut sich zeigt.

47. Und als ich nun die Schöne ganz besessen,
Fand ich vereint in mir beym süßen Spiel
Das Glück, den Andern theilweis zugemessen,
Dem mehr, dem weniger, und keinem viel.
Frankreich und alles sonst hatt' ich vergessen,
Ihr Antlitz nur war meiner Blicke Ziel,
Und jeder Entwurf, jeglicher Gedanke,
Den ich gehegt, fand in ihr seine Schranke.

48. Und dennoch ward ich in der Liebe Streite
Besiegt von ihr, die alles Andre ließ,
Die Alle, welchen sie einst Liebe weihte,
Um meinetwillen gänzlich von sich wies.
Ich war ihr Rath, ihr Tag und Nacht zur Seite,
Mir that sie das, was sie den Andern hieß.
Mir traute sie, mir war sie ganz ergeben,
Und ganz allein für mich schien sie zu leben.

49. Ach, was berühr' ich jetzo meine Wunden,
Da nichts mir Hoffnung zur Genesung gibt!
Was denk ich doch des Glücks, das mir verschwunden,
Jetzt, da das höchste Elend mich betrübt!
Fest, glaubt' ich, hätt' ich mir das Glück verbunden,
Und glaubte mehr als jemals mich geliebt,
Als sie das Herz, das sie mir früher schenkte,
Mir nahm und es auf neue Liebe lenkte.

50. Ach, daß Erfahrung mich zu spät belehrte,
Sie sey so flüchtig, treulos, ohne Schaam,
Da, als mein Reich noch kaum zwey Monden währte,
Ein andrer Buhl' an meine Stelle kam,
Und sie von mir sich mit Verachtung kehrte
Und ihre Gunst mir gänzlich wieder nahm.
Daß tausend Andre schon gescheitert waren
Auf gleiche Art, hab' ich nachher erfahren.

51. Und daß sie nicht, verkündend ihre Schande,
Ihr schlechtes Leben, durch die Länder gehn,
Verwandelt sie auf dem fruchtbaren Lande
Zur Tanne den, und zur Olive den.
So siehst du Palmen, Cedern hier am Strande,
Noch Andern ist von ihr wie mir geschehn,
Der wird zum Wild, der muß als Quelle fließen,
Wie's eben mag die stolze Fee beschließen.

52. O du, der du auf ungewohnten Wegen
In dies verhängnißvolle Land verirrt,
Durch dessen Ankunft hier in den Gehegen
Ein Buhle bald zum Stein, zur Quelle wird.
Auch dir bringt Kron' und Reich sie bald entgegen,
Dann wirst du, hold von ihrem Reiz gekirrt,
Nach einem kurzen angenehmen Traume
Gar bald zum Wild, vielleicht zum Stein, zum Baume.

53. Gern hab' ich, Herr, dir alles dies berichtet;
Zwar glaub' ich nicht, daß du zu retten seyst,
Doch besser ist's, daß du, wohl unterrichtet,
Bevor du gehst, um ihre Sitten weißt.
Verschieden, so wie die Gesichter, richtet
Natur im Menschen ein auch Kunst und Geist.
Du kannst vielleicht dich vor dem Schaden wahren,
Den Andre, die dies nicht gekonnt, erfahren.

54. Rüd'ger, dem wohl bekannt war, die Geliebte
Sey mit Astolfen ziemlich nah verwandt,
Beklagt es sehr, daß er ihn in betrübte
Und öde Pflanze umgewandelt fand.
Um ihretwillen, die so sehr er liebte,
(Wär' irgend nur ihm eine Art bekannt,)
Hülf' er ihm gern, doch nichts zu seinem Besten
Vermocht' er jetzt zu thun, als ihn zu trösten.

55. Das thut er bestens denn, und fragt noch jenen,
Ob nicht ein Weg zu Logistillen führt,
Es sey auf Bergen oder auch auf Plänen,
Nur daß man nicht Alcinens Stadt berührt.
Und jener spricht: Steigst du auf Bergeslehnen
Zum Gipfel, der in Wolken sich verliert,
Dort rechter Hand, so findest du wohl einen,
Doch ist er ganz erfüllt mit rauhen Steinen.

56. Auch glaube nicht, du könnest ungestöret
Dich bis zum Anfang jenes Weges sehn,
Denn eine kühne Schaar wird wohlbewehret
Zum harten Kampfe dir entgegenstehn.
Sie ist Alcinens Mau'r und Schanz' und wehret
Jedwedem es, aus ihrem Garn zu gehn —
Held Rüd'ger dankt für das, was ihm berichtet
Der Myrthenstamm, und scheidet unterrichtet.

57. Er geht zum Pferd und löst es von den Zweigen
Und zieht es hinter sich am Zaume hin,
Und hütet sich gar wohl, es zu besteigen,
Sonst flög' es auch mit ihm Gott weiß wohin.
Alcinen gibt er sich nicht hin zu eigen,
Das ist beschlossen fest in seinem Sinn.
Er sinnt vielmehr, ihr zu entfliehn, und denket,
Wie er den Tritt zu Logistillen lenket.

58. Dann denkt er wieder, auf des Rosses Rücken
Es fortzuspornen in der Lüfte Höh'n.
Doch weil's nicht will in das Gebiß sich schicken,
So meint er, möcht' es dann noch schlimmer gehn.
Dann denkt er — und er irrt —: Es muß mir glücken,
Den Durchgang zwing' ich, wer will widerstehn?
So war er kaum zwey Meilen weit gegangen,
Da sieht er schon die Stadt Alcinens prangen.

59. Und siehet eine lange Mau'r erscheinen,
Die sie umkreist, und weiten Raum bewacht.
Es scheint, sie will sich mit dem Himmel einen,
Durchaus wie Gold glänzt sie mit Wunderpracht.
Wohl manche andre der Autoren meinen,
Die Mauer sey durch Alchimie gemacht.
Ich habe sie für ächtes Gold erachtet,
Nun kommt's drauf an, wer irrt, wer's recht betrachtet.

61. Der Mauer nah, die so die Augen blendet,
Daß nirgends Aehnliches die Blicke sahn,
Läßt er den Weg, der an dem Thor sich endet,
Und hinzieht g'rad und breit auf ebnem Plan.
Nach jenem andern sichern Wege wendet
Der tapfre Ritter sich rechts hügelan,
Da tritt ihm bald der wilde Troß entgegen,
Um ihm mit Wuth die Straße zu verlegen.

61. So sonderbare Schaar, mit solchen Fratzen
Und solcher Mißgestalt ward nie erblickt.
Die sind von Antlitz Affen, andre Katzen,
Vom Hals herab in Menschenform gedrückt.
Der stampfet seine Spur mit Ziegentatzen,
Centaur ist jener, hurtig und geschickt.
Die Alten thöricht, unverschämt die Jungen,
Die nackt, und die von fremdem Fell umschlungen.

62. Bald Mann, bald Weib und bald auch Mannweib, dringen
Sie vorwärts ohne Zaum auf wildem Gaul,
Indessen Andre auf Centauren springen,
Noch Andre trägt der Ochs und Esel faul.
Man sieht auf Strauß und Aar sich Andre schwingen,
Der hält das Horn, den Becher der am Maul.
Der trägt den Haken, der die Strickeleiter,
Mit Feil' und Pfahl bewehrt sind andre Streiter.

63. Vor allen doch ist der Feldhauptmann prächtig.
Mit Hängebauch und fettem Angesicht
Sitzt er auf einer Schildkröt', die bedächtig
Die Schritte wechselt — durchgehn wird sie nicht.
Er ist berauscht, des Wackelkopfs nicht mächtig,
Drum halten Zwey ihn stets im Gleichgewicht.
Der Eine muß ihm Kinn und Stirne wischen,
Der seine Kleider schüttelnd ihn erfrischen.

64. Der Ein', als Mensch geformt an Bauch und Füßen,
Und doch als Hund an Hals und Kopf und Ohr,
Bellt Rüd'gern an, er soll sich gleich entschließen,
Dort einzutreten durch das schöne Thor.
Der spricht: Ich thu' es nicht, so lang ich diesen
Noch zu regieren nicht die Kraft verlor.
Und also sprechend droht' er mit dem Schwerte,
Deß scharfe Spitze er nach jenem kehrte.

65. Die Lanze sucht das Unthier anzubringen,
Doch Rüdiger stürzt jählings darauf los,
Und durch den Bauch und aus dem Rücken dringen
Wohl Händebreit sieht man des Ritters Stoß.
Er faßt das Schild, und seine Hiebe schwingen
Sich rings umher, doch ist der Schwarm zu groß.
Der sticht ihn hier, der weiß ihn dort zu necken;
Doch er, nicht faul, läßt nimmer sich erschrecken.

66. Er theilte gleich von den verruchten Schaaren
Den bis zur Brust und jenen bis zum Zahn,
Weil sie mit keinem Schild gerüstet waren,
Auch hatten sie nicht Helm noch Panzer an.
Doch muß er solchen harten Drang erfahren,
Daß es beynahe hätte Noth gethan,
Er hätte wie Briareus hundert Arme,
Sich Raum zu machen in dem wilden Schwarme.

67. Hätt' er das Schild besonnen aufgedecket,
Das Schild, das einst besaß der Negromant,
Das das Gesicht durch seinen Glanz erschrecket,
Und das am Sattelknopf ihm ließ Atlant,
Schnell hätt' er das Gesindel hingestrecket,
Geblendet läg' es vor ihm da am Strand.
Doch glaub' ich, daß er diesen Sieg verachtet,
Weil er die List verschmäht, den Muth nur achtet.

68. Sey's wie es woll', er hat's bey sich beschworen,
Eh stürb' er, eh er hier sich fangen ließ,
Indessen tritt aus jener Mauer Thoren,
Aus jener Mauer, deren Glanz ich pries,
Ein Mädchenpaar, gewiß nicht schlecht geboren,
So wie Geberd' und Kleidung es bewies;
Erzogen nicht mit Müh von armen Bauern,
Nein, in dem Ueberfluß der Königsmauern.

69. Auf weißem Einhorn sitzen jene Beyden,
So weiß sah man den Hermelin noch nie.
So schön sind sie, und die Gewänder kleiden
So zierlich und zugleich so seltsam sie,
Daß, wer die Schön're sey, nur kann entscheiden
Der, dem dazu ein Gott sein Auge lieh.
Für ächte Schönheit könnte man es nehmen,
Und doch sind's böse körperlose Schemen.

70. Sie gehn zur Wiese hin, allwo im Streite,
Gedrängt von jenem Troß, der Ritter war.
Da tritt sogleich der ganze Schwarm zur Seite —
Die Hände reichen jene Rüd'gern dar,
Deß Antlitz Schaam mit Rosenroth bestreute.
Er dankt für diesen Dienst dem schönen Paar
Und ist zufrieden, ihnen zu gefallen,
Mit ihnen nach dem goldnen Thor zu wallen.

71. Ein Frieß, ein wenig vorwärts ragend, ziehet
Sich oben um des schönen Thores Rand,
Der allerwärts in bunten Farben glühet
Vom edelsten Gestein aus Morgenland.
Vier Säulen unter ihm, als Stützen, siehet
Man glänzen aus massivem Diamant.
Aecht oder unächt — doch muß man gestehen,
Nie kann man irgendwo was Schön'res sehen.

72. Und aus der Säulenreih' hüpft voller Freude
Ein Mädchenschwarm, mit frischem Laub bekrönt,
Und alle gleich geschmückt mit grünem Kleide,
Doch, wie es schien, gar sittig nicht gewöhnt,
Drum gäb' ihr Reiz auch bess're Augenweide,
Wär' er durch weiblich holde Schaam verschönt.
Die heißen Rüd'gern freundlich hier willkommen,
Und bitten ihn ins Paradies zu kommen.

73. Denn dafür kann man diesen Ort wohl halten,
Der, wie ich glaube, Amorn selbst gebar.
Wo immerfort nur Tanz und Spiele walten,
In Festen fliehn die Stunden wunderbar.
Hier kann die Sorge nimmer sich entfalten,
Nie stellt als nöthig sich die Vorsicht dar,
Nie wird Beschwerd' und Armuth angetroffen,
Und stets hält Ueberfluß sein Füllhorn offen.

74. Hier, wo der Lenz, mit seinem schönsten Kranze
Die Stirn bekrönt, in ew'ger Anmuth lacht,
Sind Mädchen, Jünglinge im Jugendglanze.
Der singet süß am Quell, was er gedacht,
Am Berg ergötzen jene sich mit Tanze;
Die spielen in der Schatten kühler Nacht,
Noch andre, fern dem frohen Schwarme, sagen
Dem Freunde ungestört der Liebe Klagen.

75. In Fichtengipfeln, in den höchsten Blättern
Des Lorbeers, in der Buch' und Tanne Höh'n,
Schwärmt eine Schaar von kleinen Liebesgöttern.
Den könnt ihr stolz auf seine Siege sehn,
Der zielt, den Pfeil tief in ein Herz zu schmettern,
Der muß aufpassend bey der Schlinge stehn,
Der härtet Pfeile unten an dem Bache,
Der wetzt am Stein, daß er sie schärfer mache.

76. Dort ward ein Roß dem Rüd'ger vorgeführet,
An Farb' ein Fuchs, und groß und stark und kühn.
Mit goldgestickter Decke war's verzieret,
Auf der die schönsten Edelsteine glühn.
Das Flügelroß, das Atlas einst regieret,
Läßt hinterher man ganz gemächlich ziehn.
Man hat es einem Knappen übergeben,
Der läßt es nicht sich in die Lüfte heben.

77. Und Rüd'ger sieht zu sich die Schönen kommen,
Die eben ihn vom ärgerlichen Streit,
Als er den Weg zur rechten Hand genommen,
Vom Streit mit dem Gesindel ihn befreyt.
Sie sprechen: Herr, was wir von euch vernommen,
Von eurer Kraft und eurer Biederkeit,
Und was davon wir vorhin selbst gesehen,
Macht uns so kühn, um Hülf' euch anzuflehen.

78. Denn wisse, daß von einem Fluß getrennet
In zwey Reviere diese Ebne ist,
Ein Schreckbild, das Eriphyla sich nennet,
Hält dort am Steg, wo mit Gewalt und List
Sie jeglichem den Uebergang verrennet.
Sie, die an Größe sich mit Riesen mißt,
Bewehrt mit Giftgebiß und langen Zähnen,
Hat Bärentatzen, Krallen gleich Hyänen.

79. Und nicht nur hemmt sie uns an diesem Stege,
Der frey seyn würde, wäre sie nicht da.
Sie läuft auch oft durch diese Lustgehege,
Wo man sie dies und das schon stören sah.
Und jenes Mördervolk, von dem am Wege
Ein harter Anfall vorhin euch geschah,
Besteht zum Theil aus dieser Riesin Kindern,
Die, frech wie sie, auch rauben, morden, plündern.

80. Und Rüd'ger: Mich für euch herum zu schlagen,
Bin ich nicht einmal — hundertmal bereit,
Und was ich hab' und bin, für euch zu wagen,
So wie nur immer euer Wort gebeut.
Denn seit ich diesen Waffenschmuck getragen,
Zog ich noch nie um Land und Geld zum Streit;
Nur Andern wollt' ich Hülf' und Wohlthat reichen,
Vor allen schönen Fräulein, die euch gleichen.

81. Es brachten vielen Dank die schönen Damen
Mit solchen Ritters würd'gen Worten dar.
Bis sie, so sprechend, zu dem Orte kamen,
Wo Brück' und Fluß ganz nah zu sehen war.
Geschmücket mit Smaragd und Saphir, nahmen
In goldnen Waffen sie die Riesin wahr.
Im folgenden Gesange werd' ich sagen,
Wie Rüdiger sich dort mit ihr geschlagen.

Siebenter Gesang.

1. Wer fernhin reiset, der wird Dinge schauen,
Entfernt von dem, was er vorher gemeint.
Erzählt er dann, so will ihm niemand trauen,
Für einen Lügner hält ihn Freund und Feind.
Denn dem nur schenkt das dumme Volk Vertrauen,
Was recht handgreiflich, klar und flach erscheint.
Drum wird auch meinem Lied, ich kann mir's denken,
Der Unerfahrne wenig Glauben schenken.

2. Viel oder nicht — ich weiß mich drein zu fügen,
Mich kümmert ja der dumme Pöbel nie.
Ihr, weiß ich wohl, bezeiht mich nicht der Lügen,
Da euch Vernunft ihr helles Licht verlieh.
Und euch auch streb' ich einzig zu vergnügen,
Euch sey nur süß die Frucht von meiner Müh.
Ich schied von euch, da ich zur Brück' euch brachte,
Die trotzig stolz Eriphyla bewachte.

3. Vom allerfeinsten Stahl ist ihre Wehre,
Auf dem vielfarb'ge Edelsteine glühn.
Da streiten schimmernd um des Glanzes Ehre
Smaragd, Topas und Türkis und Rubin.
Sie reitet, und ihr dient ein Wolf als Mähre,
Und hin zum Flusse spornt die Riesin ihn,
Ihn, den ein Sattel überreich verzieret,
Spornt sie, wo jenseits eine Brücke führet.

4. So groß ist keiner im Apulier Lande,
Denn dicker ist er, höher als ein Stier;
Er schäumt in kein Gebiß, doch ohne Bande
Lenkt sie, ich weiß nicht wie, das grimm'ge Thier.
Das Scheusal trägt, an Farbe gleich dem Sande,
Ein Oberkleid, so zugeschnitten schier,
Wie, andersfarbig, es an Gallatagen
Am Hof die Bischöf' und Prälaten tragen.

5. Man siehet sie auf Schild und Helme tragen
Als Zeichen eine Kröte, giftgeschwellt.
Wie nun die Frauen es dem Ritter sagen,
Sie sey's, die diesseits schon bereit sich hält,
Ihm Schmach zu thun, und ihn zurückzuschlagen,
Wie sie es Manchem schon gethan, da gellt
Ihr Zuruf schon: — es soll sich Rüd'ger wenden,
Doch der faßt kühn den Speer mit beyden Händen.

6. Die Riesin, kühn und schnell wie er, erreget
Den Wolf zum Lauf, setzt sich im Bügel fest.
Im Laufe wird die Lanze eingeleget,
Im Lauf, der rings die Erd' erzittern läßt.
Doch Rüd'ger trifft sie unterm Helm, und leget
Sie hin ins Gras — aus ihrem Sitz gepreßt
Sieht man sie rückwärts wohl an sieben Ellen
Von der Gewalt des mächt'gen Stoßes schnellen.

7. Und schon will er sein gutes Schwert erheben,
Den stolzen Kopf der Riesin abzuhaun.
Auch konnt' er's wohl, denn bleich und ohne Leben
Lag sie gestreckt auf den beblümten Au'n.
Allein: Sie ist besiegt, woll' ihr vergeben!
So rufen jetzt die mitleidsvollen Frau'n.
Steck', edler Ritter, nun dein Schwert zurücke,
Und ziehn wir fort, denn frey ist nun die Brücke.

8. So gehn sie weiter vorwärts nun, und mitten
Durch einen Wald führt mühsam sie der Weg,
Es hemmen Steine sie bey allen Tritten,
Und eng und steil zum Hügel geht der Steg.
Doch als sie nun zum Gipfel aufgeschritten,
Eröffnet sich ein räumiges Geheg,
Dem ein Pallast so anmuthsvoll entsteiget,
Daß einen schönern nicht die Erde zeiget.

9. Und aus des Vorhofs Thore kommt gegangen
Alcina gegen Rüd'ger, hoch und schön.
Als Königin von ihrem Hof umfangen
Begrüßt sie ihn, und ehrfurchtsvoll umstehn
Die Andern ihn, und allesammt empfangen
Ihn so mit Ehrfurcht, daß, wenn von den Höh'n
Des Himmels Gott herabgestiegen wäre,
Sie wüßten kaum für ihn noch größ're Ehre.

10. Und herrlicher, als der Pallast erscheinet,
Der alles doch an Reichthum überwiegt,
Ist die Gesellschaft, die in ihm sich einet,
Und zu der Schönheit holde Sitten fügt.
Gleich jugendlich, gleich schön und blühend, scheinet
Die Ein' und Andre — nur Alcina siegt
Im Streit der Schönheit, wie die Sonn' am Himmel
Verdunkelt aller Sterne hold Gewimmel.

11. Von höherm Reiz ist die Gestalt umfangen,
Als je ersann des Mahlers Kunst und Fleiß.
Die langen blonden Lockenhaare prangen
Und rauben selbst dem Gold des Glanzes Preis.
Verbreitet ist auf ihren zarten Wangen
Der Rose Gluth vermischt mit Lilienweiß.
Die frohe Stirn, von Elfenbein gedrehet,
Ist nicht zu wenig, nicht zu viel erhöhet.

12. Man siehet unter schwarzen feinen Bögen
Zwey schwarze Augen, ja zwey Sonnen stehn,
Huldvoll im Blicken, sparsam im Bewegen,
Um sie her kann man Amorn flattern sehn.
Hier prüft er scherzend jedes Pfeils Vermögen,
Und siehst du ihn, doch kannst du nicht entgehn. —
Die Nase mitten durch das Antlitz steiget
So schön hernieder, daß der Neid auch schweiget.

13. Und drunter, zwischen zweyen Grübchen, stehet
Der Mund, dem Purpur ewig frisch entsprießt,
Wo ihr zwey Reihen gleicher Perlen sehet,
Die süß die Lippe öffnet und verschließt.
Woraus hervor die holde Rede gehet,
Bey der vor Lust das roh'ste Herz zerfließt.
Dort bildet sich das Lächeln, das der Erde
Nach Willkühr heißt, daß sie zum Eden werde.

14. Schnee ist der Hals, der Busen Milch — gerundet
Der schöne Hals, der Busen voll und breit.
Und wie das Meer nun anwogt und verschwindet,
Wenn linder Hauch der Wellen Spiel erneut,
So wogt das Aepfelpaar — das Andr' ergründet,
Was noch verhüllet wird von dichtem Kleid,
Nicht Argus Blick, doch jeglicher erachtet,
Es sey so schön, als was man schon betrachtet.

15. Den schönen Arm, von rechtem Maaße, endet
Die weiße Hand von Elfenbein gedreht,
Länglich und schmal, an der, wie sie sich wendet,
Hervor kein Knöchel, keine Ader steht.
Der kurze, runde, nette Fuß vollendet
Die herrliche Gestalt voll Majestät.
Es strahlet durch der Schleyer dichte Hülle
Hervor der reichen Engelsreize Fülle.

16. All überall gelegt sind ihre Schlingen,
Jetzt wenn sie geht, jetzt wenn sie singt und spricht,
Was Wunder ist es, wenn sie Rüd'gern fingen,
Da Lieb' und Glück ihr Lächeln ihm verspricht.
Die Warnungen des Myrthenstamms, sie dringen
Nicht in sein Herz, er glaubt es nimmer nicht,
Daß der Verrath, die Untreu und die Lügen
Sich paaren kann mit solchen holden Zügen.

17. Er glaubt vielmehr, daß auf des Ufers Flächen
Astolf die wohlverdiente Straf' erfährt
Für Undank und für anderes Verbrechen.
Er glaubt, daß jener, größ'rer Strafe werth,
Sie jetzt verlästert, nur um sich zu rächen.
Drum hält er auch für Lug, was er gehört,
Und wessen jener dort sie angeklaget,
Er glaubt's aus Neid und Haß und Schmerz gesaget.

18. Er fühlt von ihr, die einstens ihm so theuer,
Nun neuerdings sein Herz nicht mehr bewegt.
Durch Zauber deckt die Fee mit dichtem Schleyer
Der Liebsten Bild — durch Zauber auch erregt
Für sich allein sie seines Busens Feuer,
In welchen sie allein ihr Bildniß prägt. —
Ist Rüd'ger wankelmüthig euch erschienen,
So wird er drum Entschuldigung verdienen.

19. Und Harfen tönen, Lauten an dem Tische,
Und noch so mancher andre Schmeichelklang,
Der lieblich, im harmonischen Gemische,
Die Luft mit säuselndem Geschwirr durchdrang.
Man sang dazu in dichter Schatten Frische
Der Liebe Freuden und der Liebe Drang,
Und jede Phantasie, die uns entzücket,
Ward in der Dichtung Bildern ausgedrücket.

20. So reich ward nie bey des Triumphes Prangen
In Ninus Reich ein Gastmahl angestellt,
Nicht jenes, das, ihn würdig zu empfangen,
Kleopatra einst gab dem Röm'schen Held,
Als dieses ist, wo liebendes Verlangen
Die Brust der Fee für unsern Ritter schwellt.
Ich glaube gar, daß jenes ihm noch weichet,
Wo Ganymed dem Zeus den Becher reichet.

21. Drauf als die Tisch' und Speisen abgetragen,
Setzt man zum frohen Spiel sich in den Kreis.
Ins Ohr muß jeder seinen Nachbar fragen,
Was er Geheimes zu entdecken weiß.
Dies macht dem Liebespaare viel Behagen,
Denn sie gestehn sich ihre Liebe leis,
Bis sie zu dem Beschlusse sich verbinden,
Die künft'ge Nacht zusammen sich zu finden.

22. Man hebt das Spiel, von Amors Wink geleitet,
Viel zeit'ger auf, als sonst hier Sitte war.
Die Pagen kommen, blendend Licht verbreitet
Der Fackelschein und macht das Dunkel klar.
Die Federn sucht nun Rüd'ger auf, begleitet
Und rings umgeben von der holden Schaar.
Man wählt ein Zimmerchen zu seiner Klause,
Das schönst' und frischeste im ganzen Hause.

23. Und als man noch viel Ehre ihm erzeiget,
Ihn eingeladen zu Konfekt und Wein,
Entfernt sich jeder, ehrfurchtsvoll gebeuget,
Und wandelt hin zum eignen Kämmerlein.
Und in die duft'gen zarten Linnen steiget
Mein Rüdiger mit Wohlbehagen ein,
Indem er doch das Ohr nach außen kehrte,
Ob er noch nicht die Schöne kommen hörte.

24. Jetzt hört er, daß sich draußen etwas rühre,
Er glaubt, sie sey's, und hebt das Haupt empor,
Dann sieht er ein, daß Sehnsucht ihn verführe,
Und seufzt, sobald die Täuschung sich verlor.
Oft springt er aus dem Bett, horcht an der Thüre,
Eröffnet sie, und steckt den Kopf hervor.
Er findet nichts, und flucht mit heft'gem Grollen,
Daß heut die Stunden gar nicht weichen wollen.

25. Jetzt geht sie fort — so spricht er öfters, immer
Getäuscht, und lauscht, und alle Schritte zählt
Er nach, wie viel wohl sind von ihrem Zimmer,
Bis hin zu dem, wo ihn Erwartung quält.
Er denket dies und das, und ruhet nimmer,
Und wie er stets in der Vermuthung fehlt,
So fürchtet er, daß Hindrung kommen möge,
Die hemmend zwischen Frucht und Hand sich lege.

26. Als endlich nun den köstlichen Gerüchen
Nach langer Zeit Alcin' ein Ziel gestellt,
Und nun die Zeit des Zögerns ganz verstrichen,
Und alles schon der Schlaf gefangen hält,
Kommt auf geheimem Pfad sie hergeschlichen,
Und gehet schweigend hin zu unserm Held,
Dem Furcht und Hoffen lange Quaal bereitet
Und wechselnd ihm im heißen Busen streitet.

27. Als des Astolf Nachfolger nun das hehre
Holdlächelnde Gestirn der Augen schaut,
Da ist's, als ob sein Blut von Schwefel wäre,
Kaum findet er noch Platz in seiner Haut.
Er schwimmt bis an die Augen in dem Meere
Der Lieblichkeit, daß ihm vor Wonne graut.
Er springet aus dem Bett, sie zu umfassen,
Und will ihr nicht die Zeit zum Ausziehn lassen.

28. Ihn hemmt kein Kleid, und keines Reifrocks Bogen —
Sie kommt daher, von leichtem Flor umwallt,
Den übers Hemd sie einzig angezogen,
Dies ist höchst weiß und fein, und fließt alsbald,
Wie Rüd'ger sie umfängt, herab in Wogen,
Und nur der dünne Flor birgt die Gestalt,
Die vorn und hinten weniger verstecket,
Als reines Glas die Ros' und Lilie decket.

29. So kann nicht Epheu an den Baum sich drücken,
Den er, an ihm einwurzelnd, eng umwand,
Als die Verliebten hastig sich umstricken,
Den Geist zu saugen von der Lippen Rand,
Und süß're Blüthen sich von ihm zu pflücken,
Als je erzeugte Saba's duft'ger Sand.
Sie sprechen von der Lust, die sie durchdrungen,
Und haben oft in Einem Mund zwey Zungen.

50. Geheim geschah'n hier solche Ding', und waren
Sie nicht geheim, doch mindstens nicht erzählt,
Denn selten bringt das Schweigen uns Gefahren,
Und Lob erhält, wer manches klug verhehlt.
Die schlauen Leute suchen zu gewahren
Was Rüd'ger wünscht, zu schaffen, was ihm fehlt;
Sie beugen sich mit ehrfurchtsvoller Miene,
Denn also will's die liebende Alcine.

51. Und ausgeschlossen blieb hier keine Freude,
Denn alle schließt die Liebeswohnung ein.
Oft wechseln sie am Tage mit dem Kleide,
Zu dem und jenem gleich geschickt zu seyn.
Beym Gastmahl oft, und stets in Festen beyde,
Beym Schauspiel, Bad, Turnier, in frohen Reihn.
Oft sinken sie am Quell im Schatten nieder,
Und lesen da der Alten Liebeslieder.

52. Durch schatt'ge Thäler, heitre Hügel setzen
Sie jetzt dem Hasen nach in vollem Lauf,
Jetzt aus dem Strauch mit klugen Hunden hetzen
Sie den Fasan mit jähem Lärmen auf.
Jetzt passen sie mit feuchtem Leim und Netzen
Im Holderbusch dem Krammetsvogel auf;
Jetzt stören sie mit Ang'l und Ham die Fische
In ihres Weihers holdverborgner Frische.

33. So wohl belustigt Rüd'ger sich, indessen
Viel Noth sich Karl und Agramant gemacht, —
Die möcht' ich nicht um seinethalb vergessen;
Auch bin auf Bradamanten ich bedacht,
Der vieles Leid und Kummer zugemessen,
Die manchen Tag im Weinen schon verbracht.
Ihr war auf neuer Bahn der Freund entnommen,
Und niemand wußte, wo er hingekommen.

34. Von dieser will ich jetzt zuerst euch sagen,
Daß sie umsonst ihn aufzusuchen strebt,
Im Feld, im Wald, bereits seit vielen Tagen,
Wo nur ein Thal sich senkt, ein Berg sich hebt.
Doch kann sie nichts vom theuren Freund erfragen,
Der allzuweit von ihr entfernet lebt.
Oft kam sie zu der Sarazenen Schaaren,
Und konnt' auch hier von Rüd'gern nichts erfahren.

35. Sie fragt des Tags wohl Hunderte, doch nimmer
Giebt Einer Auskunft ihr vom theuern Mann;
Sie sucht in jedem Haus, in jedem Zimmer,
Und fragt bey Zelten und Baraken an.
Und Sie vermag's, weil ungehindert immer
Durch Reiter sie und Fußvolk gehen kann,
Da durch den Ring — wer ist, der dies ergründet? —
Wenn sie im Mund ihn hält, sie gleich verschwindet.

36. Und daß er todt — sie will's und kann's nicht denken,
Weil solchen Mann's erhab'ner Untergang
Vom Land, das des Hydaspes Wogen tränken,
Erschölle bis zu Sonnen-Niedergang.
Sie sinnt und sinnt: Wohin die Schritte lenken?
Ob er auf Erden ist? zum Himmel drang?
So irrt sie suchend voller Kummer weiter,
Und Seufzer, Thränen hat sie als Begleiter.

37. Sie will zuletzt zurück zur Grotte wallen,
Dort, wo verschlossen ist Merlins Gebein,
Dort soll ums Grab laut ihre Klag' erschallen,
Bis Mitleid fühlt der kalte Marmorstein.
Ob Rüd'ger lebt, ob ihn als Blüthe fallen
Das Schicksal hieß, wird sie versichert seyn;
Auch wird ihr guten Rath der Seher geben,
Dem denkt sie dann getreulich nachzuleben.

38. Bey dieser Absicht bleibt sie ohne Wanken,
Und geht gen Poitiers, wo im nahen Wald,
Versteckt von Felsen und von wilden Ranken,
Das Grab Merlins von Prophezeyung schallt.
Doch jene Magierin, die in Gedanken
Stets die geliebte Bradamant' umwallt,
Die in der schönen Grott' ihr einst gewiesen,
Welch hoher Heldenstamm ihr werd' entsprießen;

39. Die weise Magierin, voll hoher Güte,
Die stets für sie die wärmste Sorge hegt,
Wohl wissend, daß sie in dem Schooß die Blüthe
Zu manchem Helden, manchem Halbgott trägt;
Die ihr zu folgen, täglich sich bemühte,
Täglich um sie das Loos zu werfen pflegt;
Sie weiß, wie Rüd'ger, kaum der Haft entnommen,
Zur Insel hin in Indiens Meer gekommen.

40. Sie hat gesehn, wie er auf wildem Pferde,
Das er nicht lenken kann, empor sich schwang,
Und dann die Luft, unsichtbar fast der Erde,
Auf neuem Weg und mit Gefahr durchdrang.
Sie wußt' es wohl, sein üpp'ges Leben werde
Geweiht dem Tanz, dem Schmaus, dem Müßiggang.
Sie wußt' es, daß er seines Herrn nicht denke,
Und seine Lieb' und seine Ehre kränke.

41. So edler, wackrer Ritter, er verzehret
Die Blüthenzeit so träg und thatenlos?
Und gibt, wenn er die Trägheit ferner nähret,
So Leib als Seele dem Verderben blos?
Und jener Ruf, der einzig von uns währet,
Vermodert nun die Hüll' im Erdenschooß,
Der uns zum Leben aus dem Grabe ziehet,
Er wär' im Keim ihm schmählich abgeblühet?

42. Die Zauberin, nie müde, sein zu denken,
Indeß er sich gedankenlos verliert,
Will wider Willen ihn zur Tugend lenken,
Zu der ein rauher Weg voll Mühsal führt.
So muß der Arzt mit Gift den Kranken tränken,
Braucht Stahl und Feuer, bis er Beſſ'rung spürt,
Und thut er Anfangs weh, doch drückt am Ende
Voll Dank ihm der Genesene die Hände.

43. Sie war ihm streng — wenn sie geblendet hätten
Der übermäß'gen Liebe Gluth und Wahn,
So suchte sie sein Leben nur zu retten,
So wie der alte Atlas es gethan.
Der will ihn lieber lang' ans Leben ketten,
— Denn nichts geht ihn der Ruf, die Ehre an, —
Als daß er soll vor seinem Wonneleben
Ein Jahr für allen Ruhm der Erde geben.

44. Um ganz der Waffenkunst ihn zu entwöhnen,
Hat er ihn an Alcinens Hof geschickt,
Und da dem Magier alle Kräfte fröhnen
Und Zauberwerk von jeder Art ihm glückt,
So hat für Rüd'gern er das Herz der Schönen
Mit solchem festen Liebesband umstrickt,
Daß sie umsonst sich loszumachen strebte,
Wenn Rüd'ger länger auch als Nestor lebte.

45. Zu ihr nun kehrend, die, was einst geschiehet,
Vorher verkündet, sag' ich euch, sie nahm
Gerad' den Weg, den Amons Tochter ziehet,
Die irr und unstät ihr entgegen kam.
Als Bradamante ihre Fee ersiehet,
Vertauscht um Hoffnung sie den vor'gen Gram,
Bis jene frey und wahrhaft ihr verkündet,
Daß Rüd'ger bey Alcinen sich befindet.

46. Fast wird die Jungfrau dort vom Tod getroffen,
Als sie erfährt, wie fern ihr Lieber weilt,
Und mehr, wie ihrer Lieb' ein Abgrund offen,
Wird eiligst nicht ihm mächt'ge Hülf' ertheilt.
Da läßt das Wort der güt'gen Fee sie hoffen,
Die, wo der Schmerz sticht, Pflaster legt und heilt.
Denn sie verheißet ihr mit theuren Schwüren,
In kurzem Rüd'gern ihr zurückzuführen.

47. Du trägst den Ring, so fährt sie fort zu sagen,
Der jeden Zauber hebt im Augenblick;
Drum zweifl' ich nicht, werd' ich dahin ihn tragen,
Wo dir Alcina stiehlt dein ganzes Glück,
Fehl wird durch mich ihr jeder Entwurf schlagen,
Die süße Sorge bring' ich dir zurück.
Heut, bey des Abends Dämmern, werd' ich gehen,
Und Indien mit der Morgenröthe sehen.

48. Und wie sie drauf ihr noch die Mittel nannte,
Mit welchen sie für ihn zu wirken denkt,
Wie, wenn sie ihn dem üpp'gen Reich entwandte,
Sie ihn sogleich zurück nach Frankreich lenkt,
Zieht schon den Ring vom Finger Bradamante,
Und hätte nicht allein gern den verschenkt,
Sie hätte willig selbst ihr Herz und Leben
Um Hülfe für den theuern Freund gegeben.

49. Sie giebt den Ring, und als sie sich empföhlen,
Und mehr noch Rüd'gern ihr empfohlen hat,
Auch tausend Grüß' an ihn ihr anbefohlen,
Nimmt nach Provence sie einen andern Pfad.
Die Zaub'rin kehret anderwärts die Sohlen,
Und eilet vom Entschluß sogleich zur That,
Drum läßt am Abend sie ein Roß erscheinen,
Vollkommen schwarz, doch roth der Füße einen.

50. Ich glaub', ein Dämon ist's, der ihr sich zeiget
Den ihr Gebot in diese Form gebannt,
Den barfuß und entgürtelt sie besteiget,
Die Haare gräßlich wild, gelöst vom Band.
Doch weil sie sonst den eignen Zauber beuget,
Zieht sie vorher den Ring sich von der Hand,
Dann eilt sie, daß, so wie der Morgen grauet,
Sie schon sich in Alcinens Eiland schauet.

51. Dort wandelt sie sich um durch Zauberwerke.
Um eine Hand muß sich die Läng' erhöhn,
Den Gliedern giebt sie nach Verhältniß Stärke,
Und bleibt gerad' beym rechten Maaße stehn,
Wo sie ganz Atlas scheint, daß keiner merke,
Nicht Rüd'gers Pfleger sey's, den er ersehn.
Durch langen Bart macht sie sich gleich dem Alten,
Und deckt die Stirn und andre Haut mit Falten.

52. Im Angesicht, in Wort, Geberd' und Miene
Ahmt sie ihm nach, bis sie ihm völlig glich,
Und jedem sicher als Atlant erschiene;
Dann barg sie klug im Hinterhalte sich,
Und lauschte, bis die liebende Alcine
Am End' einmal von Rüd'gers Seite wich.
Ein großes Glück! denn übel kann sie's leiden,
Nur eine Stunde von dem Freund zu scheiden.

53. Die Fee traf ihn allein, wie sie es wollte,
Als er des Morgens heitres Kühl genoß,
Längs einem Bächlein, das vom Hügel rollte,
Und plätschernd nach dem Silberweiher floß.
Der Ueppigkeit, der weichen Trägheit zollte
Tribut das zarte Kleid, das ihn umschloß.
Gar fein, von Seid' und Gold, mit eignen Händen
Wob es Alcin', es ihrem Freund zu spenden.

54. Ein prächtig Kettchen ging mit reichen Steinen
Vom Nacken auf die halbe Brust hervor,
Es schlangen Reifchen sich mit hellem Scheinen
Um beyde Arme, männlich stark zuvor.
Als Ringelchen geformet, trug er feinen
Golddraht zur Zier gebohrt durch jedes Ohr,
Von dem herab zwey große Perlen hingen,
Wie Taucher nie aus Indiens Meer sie bringen.

55. In künstlich angebrachte Locken schieben
Die Haare sich, von Wohlgerüchen feucht.
So zeigt sein ganzes Wesen nichts als Lieben,
Daß er Valenza's Damenknechten gleicht.
Der Name nur ist ihm gesund geblieben,
Sonst ist er halb verderbt, und mehr vielleicht.
So war der alte Rüd'ger ganz verschwunden
Durch Zauberkunst, als sie ihn aufgefunden.

56. Jetzt tritt, die lange Trägheit zu besiegen,
Zu ihm die Fee, die Atlas Bildung trägt,
Mit jenen ernsten würdevollen Zügen,
Die Rüdiger zu ehren stets gepflegt,
Mit jenem droh'nden Blick voll Mißvergnügen,
Vor dem er schon als Knabe Furcht gehegt,
Und spricht: Ist dies die Frucht, die ich erwartet
Vom langen Schweiß, mit dem ich dein gewartet.

57. Reicht' ich das Mark der Löwen und der Bären
Darum dem Säugling dar zum ersten Schmaus?
Mußt' ich als Knaben dich erdrosseln lehren
Die Schlang' in Höhlen, in der Klüfte Graus?
Panther und Tiger ihrer Klau'n entwehren?
Zogst du den Zahn lebend'gem Eber aus,
Damit du endlich seyst nach solcher Schule
Ein Atys und Adon, Alcinens Buhle?

58. Ist's dies, wozu der Sterne ernst Betrachten,
Die heil'gen Fibern und der Punkte Stand,
Orakel, Träum', auf die mit stetem Trachten
Ich nur zuviel von meinem Fleiß gewandt,
Als du noch Säugling warst, mir Hoffnung machten,
Daß du in diesen Jahren weltbekannt
Durch deines Armes Thaten solltest werden,
Und dir kein Andrer gleichen sollt' auf Erden?

59. Schön fängst du wahrlich an! — Ist dem zu trauen,
So wird man dich im Rufe bald vereint
Mit Cäsar, Scipio, Alexander schauen! —
Wer hätte jemals das von dir gemeint! —
Ein Sclav bist du der Schlechtesten der Frauen,
Wie's jedem, der dich siehet, klar erscheint,
Da dich am Hals und Arm die Kette zieret,
Mit der den Knecht sie nach Gefallen führet.

60. Und bleibst du bey dem eignen Ruhm verdrossen,
Beym hohen Werk, wozu dich Gott erwählt,
Was hinderst du des edeln Stammes Sprossen,
Von dem ich oft prophetisch dir erzählt.
Was hältst du ewig ihren Leib verschlossen,
Die nach des Himmels Schluß, mit dir vermählt,
Die göttlichen Geschlechter soll empfangen,
Die heller werden, als die Sonne, prangen?

61. Nicht hindr' es, daß der Seelen höchste Würde,
Die je der göttliche Gedank' erzeugt,
Von Zeit zu Zeit in eines Körpers Bürde
Von deinem Saamen auf die Erde steigt.
Ach! ohne deine Söhn' und Enkel würde
Italien, von manchem Sturm gebeugt,
Wohl nimmermehr zu seinen ersten Ehren,
Zu Siegen und Triumphen wiederkehren.

62. Und um der Trägheit Lust zu überwiegen,
Bedarf es ja so vieler Edeln kaum,
Die hoch, erlaucht, und heilig, hell in Siegen,
Entblühen sollen deinem reichen Baum.
Dir sollte schon ein Brüderpaar genügen,
Alphons und Hippolyt — der Weltenraum
Hat wohl noch Wen'ge, diesen gleich, gezeiget
In dem, wodurch der Mensch zur Tugend steiget.

63. Von diesen pflegt' ich mehr zu prophezeyen
Als von der andern Sprossen ganzer Schaar,
Theils weil vor allen herrlich sie gedeihen,
Weil in der höchsten Tugend glänzt dies Paar;
Theils wolltest du dein Ohr mir lieber leihen,
Als wenn von Andern je die Rede war.
Und voller Freude hörtest du mich melden,
Daß unter deinen Enkeln solche Helden.

64. Was hat sie mehr als andre Buhlerinnen,
Sie, die als Königin dich jetzt entzückt?
Schon fühlte sie so vieler Andern Sinnen,
Die sie am Ende, wie du weißt, beglückt.
Doch soll der Zaubernebel nun zerrinnen,
Mit dem Alcina deinen Sinn berückt,
Den Ring am Finger, sollst du zu ihr gehen,
Und wirst, wie schön sie sey, dann selber sehen.

65. Stumm und voll Schaam, die sein Gesicht bedeckte,
Senkt Rüdiger zur Erde seinen Blick,
Bis sie den Ring ihm an den Finger steckte,
Da kommt ihm plötzlich Sinn und Kraft zurück,
Doch kaum, daß sie ihn aus dem Traume weckte,
Fällt soviel Schmach ihn an im Augenblick,
Daß tausend Klaftern unter hohen Bergen
Er sich vor jedem Blicke möchte bergen.

66. Da die Gestalt des Atlas ihn nur heilen
Vom Wahne sollt', und Wirkung nun gethan,
So nimmt die Zaub'rin ohne läng'res Weilen
Die eigene Gestaltung wieder an —
Nun endlich will ich euch auch Kund' ertheilen,
Melissa heißt sie, die wir handeln sahn,
Die wahrhaft nun dem Rüd'ger sich entdeckte,
Und nicht verhehlt, worauf ihr Hierseyn zweckte.

67. Von Ihr geschickt, die, Lieb' im ganzen Wesen,
Nur ihn ersehnt, ohn' ihn nicht leben kann,
Den Ritter aus den Ketten zu erlösen,
Mit welchen ihn des Zaubers Macht umspann,
Sey ihr des Atlas Ansehn Noth gewesen,
Worin sie leichter Glauben sich gewann.
Doch da die Heilung glücklich nun geschehen,
So soll er selber alles deutlich sehen.

68. Das edle Fräulein, das so sehr dich liebet,
Sie, völlig deiner Gegenliebe werth,
Die hohe That, dich zu befreyn, geübet,
Wie hoffentlich dich dein Gedächtniß lehrt,
Sie ist's, die, sehr durch dein Geschick betrübet,
Den Ring dir schickt, der jedem Zauber wehrt.
Sie hätte dir das eigne Herz gesendet,
Hätt' es dein Uebel, wie der Ring, geendet.

69. Dann fährt sie fort, die Lieb' ihm zu erzählen,
Die sie für ihn gehegt und immer hegt,
Auch ihre Tapferkeit ihm zu empfehlen,
So weit's mit Pflicht und Neigung sich verträgt;
Weiß auch den besten Ausdruck zu erwählen,
So wie es stets die gute Botin pflegt,
Und vor Alcinen, wie vor grausen Dingen,
Dem Rüd'ger einen Abscheu beyzubringen.

70. Er haßt sie nun, wie er vor Augenblicken
Sie noch geliebt, und nicht befremd' euch dies.
Denn Zauberkraft nur wußt' ihn zu berücken,
Die jetzt des Ringes Kraft verschwinden hieß.
Auch läßt der Ring ihn deutlich nun erblicken,
Erborgt sey, was Alcina Schönes wies.
Nichts eigen ihr vom Fuß bis zu den Schläfen;
Das Schöne schwand, es blieben nur die Hefen.

71. Dem Knaben gleich — er legte auf die Seite
Die reife Frucht, vergißt darauf den Platz,
Nach mehrern Tagen findet der Zerstreute
Durch Zufall nun den aufbewahrten Schatz,
Und staunt, denn fauler Schimmel nun ist heute
Die schöne Frucht, ein trauriger Ersatz
Für das, wonach ihm sonst der Mund gelüstert;
Er wirft sie weg, verachtend und verdüstert.

72. So Rüdiger, als er die Fee entdecket,
Zu der Meliss' ihn wiederkehren hieß,
Mit jenem Ring, der, an die Hand gestecket,
Jedweden Zauber nichtig werden hieß.
Denn der Erwartung ganz zuwider, schrecket,
Anstatt der Schönen, die er kaum verließ,
Ihn jetzt ein Wechselbalg, wie nichts auf Erden
So alt und häßlich kann gefunden werden.

73. Es ist nun runzlich, hager, und verbleichet
Ihr Angesicht, und dünn und weiß ihr Haar,
Indeß sechs Spannen kaum die Läng' erreichet,
Und jeder Zahn dem Mund entfallen war.
So alt ward keine noch; Cumea weichet
Und Hekuba an Jahren ihr sogar.
Allein durch Kunst, in unsrer Zeit verloren,
Wird Schönheit ihr und Jugend neu geboren.

74. Sie macht durch Kunst sich schön und jung, weswegen
Sie Viele schon, wie Rüdigern, betrog,
Jetzt kam der Ring, die Karten auszulegen,
Und scheucht den Schein, der viele Jahre log.
Drum wird es wohl kein Staunen mehr erregen,
Wenn Rüd'gern jeglicher Gedank' entflog,
Daß er sie liebte, jetzt, da er sie findet,
So wie sie ist, wenn ihre Kunst verschwindet.

75. Doch Rüd'ger zeigt in seiner Mien' indessen
Noch keine Aend'rung auf Melissens Rath,
Bis mit den Waffen, die er lang vergessen,
Er sich vom Kopf zum Fuß bekleidet hat.
Daß nicht die Wahrheit mög' Alcin' ermessen,
Sagt er: Er woll', ob er zur Waffenthat
Noch stark sey, sehn, und ob er zugenommen,
Seitdem kein Stahl auf seinen Leib gekommen.

76. Drauf steckt er Balisarden an die Seite,
(Dies ist der Name, den sein Degen trägt,)
Nimmt dann das Wunderschild, das in dem Streite
Nicht nur des Feindes Blick mit Blindheit schlägt,
Das auch, als wär der Leib des Todes Beute,
Die Seele gänzlich zu betäuben pflegt,
Und florbedeckt, so wie er es gefunden,
Hat er es schnell an seinen Hals gebunden.

77. Er kommt zum Stall, und findet schwarz wie Kohlen
Ein Pferd, und legt ihm Zaum und Sattel an. —
Es hat dies Roß Melissa ihm empfohlen,
(Wer sonst es kennt, der nennt es Rabikan,)
Sie weiß, es ist im Lauf nicht einzuholen;
Dasselbe ist's, das mit dem Rittersmann,
Der jetzt dem Wind zum Spielwerk dient am Strande,
Der Wallfisch einstens trug nach diesem Lande.

78. Der Hippogryph war nebenan gebunden,
Doch warnet klug vor dem Melissa ihn.
Er ist zu zügellos — du hast's empfunden,
Sprach sie, er würd' auch jetzt mit dir entfliehn.
Sie will, eh' noch der nächste Tag verschwunden,
Das Flügelpferd aus diesem Staate ziehn,
Um anderswo bequem ihn zu belehren,
Es wie er will zu lenken und zu kehren.

79. Auch ahnet man, läßt er es jetzt noch dorten,
Die stille Flucht unzeitig nicht zuvor —
Es that nun Rüd'ger nach Melissens Worten,
Denn unsichtbar umschwebte sie sein Ohr.
Und aus des üppigen Pallastes Pforten
Der alten Vettel geht er leis' hervor —
Bald sieht er eine Thür, nach der er schreitet,
Die auf den Weg zu Logistillen leitet.

80. Er trifft die Wächter, die nicht Achtung geben,
Springt auf sie ein, das Eisen in der Hand,
Läßt den verwundet, jenen ohne Leben,
Ist auf der Brück', ist jenseits schon am Strand.
Und keine Nachricht wird der Fee gegeben,
Als bis sich Rüd'ger ferne schon befand.
Im künft'gen Sang will ich den Weg euch sagen,
Den er zu Logistillen eingeschlagen.

Achter Gesang.

1. O wie viel Zaub'rer, wie viel Zauberinnen
Giebt's unter uns, die niemand also nennt,
Die, wechselnd die Gestalt, das Herz gewinnen
Kunstreich, bis man für sie in Liebe brennt!
Und nicht durch Geister glücket dies Beginnen,
Nicht, weil dies Volk der Sterne Stellung kennt,
Verstellung nur und Lügen und Betrügen
Macht Herzen fest in ihren Schlingen liegen.

2. Wer Bradamantens Ring, und wer vielmehr
Den der Vernunft nur immer mit sich brächte,
Den täuschte nicht Kunst und Verstellung mehr
Und hinter ihr entdeckt' er leicht das Aechte.
Ja, Manche, wohlgeschminkt, gefällt uns sehr,
Die, ungeschminkt, gar häßlich scheinen möchte.
Glücklicher Rüd'ger, dem der Ring entdeckt
Die Wahrheit, die sich Andern tief versteckt.

3. Er mußte selbst sich zur Verstellung fügen
Und kam zu Roß zum Thore, wohlbewehrt,
Fand dort Alcinens Wachen sorglos liegen,
Und an der Seite hielt er nicht das Schwert;
Den läßt er todt, den in den letzten Zügen,
Zerhaut das Gitter, das den Ausgang wehrt,
Eilt von der Brücke zu dem Waldgehege —
Da steht ein Sclav der Fee in seinem Wege.

4. Der Sclav hatt' einen Greifen auf der Hand,
Den ließ zur Lust er alle Tage fliegen
Am nahen Teich und auf dem ebnen Land,
Und brachte Beute mit von allen Zügen.
Zur Seit' ein Hund, der stets sich bey ihm fand,
Auch hatt' er heut ein schlechtes Roß bestiegen.
Der sieht jetzt Rüd'gern eilig vorwärts ziehn,
Und dachte wohl bey sich, er wolle fliehn.

5. Er tritt sogleich ihn an, mit stolzem Fragen,
Wohin er doch mit solcher Eile ziehe?
Es mag ihm Rüd'ger keine Antwort sagen;
Dadurch wird jener sich'rer, daß er fliehe.
Ihn aufzuhalten will der Sclave wagen,
Streckt aus den linken Arm, und spricht nun: Siehe,
Was sprächst du, würd' ich dich im Fliehen stören,
Und könntest du des Greifs dich nicht erwehren?

6. Es fliegt der Greif, und so schlägt er die Flügel,
Daß er im Nu den Agrikan umschweift;
Der Jäger auch springt eilig aus dem Bügel
Und hat dem Roß die Zügel abgestreift.
Das scheint ein Pfeil, wie's über Thal und Hügel
Schrecklich an Huftritt und Gebisse läuft.
Der Sclav rennt hinterher so ungeheuer,
Als führte ihn der Wind, ja gar das Feuer.

7. Dem Hund scheint's Schande, wenn er träger hetzt,
Drum eilt so schnell dem Rabikan er nach,
Als wie der Pardel nach dem Hasen setzt —
Hier nicht zu halten, scheint dem Rüd'ger Schmach;
Zum Wagehals zu Fuß kehrt er sich jetzt,
Wehrlos ist der, bis auf ein Rüthchen, schwach,
Mit dem er seinen Hund Gehorsam lehrt.
Und Rüd'ger mag nicht ziehn sein gutes Schwert.

8. Doch jener wagt's, derb auf ihn einzuhaun,
Indeß den rechten Fuß der Hund ihn beißt;
Das freye Roß läßt flink die Gruppe schaun,
Indem's den Huf der rechten Seite weist.
Auch packen hier und dort des Vogels Klau'n,
Der ihn in Bogen tausendfach umkreist,
Und Rabikan, vom Lärm in Angst gebracht,
Giebt schon nicht mehr auf Hand und Sporen Acht.

9. Rüd'ger, gezwungen endlich, zieht das Schwert,
Damit er sich vor solchem Drang beschütze,
Bald nach den Thieren, nach dem Sclaven kehrt
Die Schneide er, und bald die scharfe Spitze.
Doch mehr nur wird er von dem Schwarm beschwert,
Der hier und dort ist in des Weg's Besitze.
Und Rüd'ger sieht, läßt er sich länger ein,
Daß Schaden ihn zugleich und Schimpf bedräun.

10. Er weiß, die Fee mit allen ihren Leuten
Kommt näher stets, schon thut sich's deutlich kund;
Trommeten, Trommeln tönen, Glocken läuten
Mit großem Lärm aus jedem Thalesgrund.
Auch scheint's ihm schimpflich, mit dem Schwert zu streiten
Mit einem waffenlosen Knecht und Hund.
Kürzer und besser ist's, schnell zu entblößen
Das Schild, das einst des Atlas Werk gewesen.

11. Er hebt vom Schilde jenen rothen Flor,
Der schon seit vielen Tagen es bedeckte.
Die Wirkung that's, wie tausendmal zuvor,
Wenn ein erschrocknes Aug' den Glanz entdeckte,
Indem's den Jäger, der den Sinn verlor,
Und Hund und Pferd wie todt zu Boden streckte.
Der Greif auch sinkt, sobald der Glanz ihn traf,
Und Rüd'ger überläßt sie gern dem Schlaf.

12. Indessen ward Alcinen der Bericht,
Wie Rüdiger, da er das Thor gesprenget,
Nun durch die Wache, Viele tödtend, bricht —
Als wie zum Tod fühlt sie die Brust beenget,
Zerreißt das Kleid, zerschlägt sich das Gesicht,
Schilt thöricht, unvorsichtig sich, und dränget
Gleich zu den Waffen ihre ganze Schaar,
Die schleunigst auch um sie versammelt war.

13. Zwey Haufen theilt sie ab, und schickt den einen
Auf jene Straße, wo man Rüd'gern trifft,
Der andre muß im Hafen sich vereinen,
Und wird aufs Meer in Eile eingeschifft,
Deß Fluthen sich vor vollen Segeln bräunen, —
Mit diesen geht die Fee voll Schmerz und Gift —
Sie fühlt sich so von Sehnsucht nach ihm pressen,
Daß sie die Sicherheit der Stadt vergessen.

14. Nicht eine Wache ließ sie im Pallast;
Melissa denn, die lauernd dort gestanden,
Um zu befreyn von ihrer Herrschaft Last
Viel armes Volk, und von des Zaubers Banden,
Sucht ganz in guter Ruh und ohne Hast
Die Hexendinge, die sich dort befanden.
Verbrennet Bilder, hebt die Zaubersiegel,
Löst Knoten und geschloss'ner Stürme Flügel.

15. Dann trägt ihr Schritt sie eilig durchs Gefild —
Die alten Buhlen, dort in großen Schaaren
In Stein verwandelt, Quellen, Baum und Wild,
Läßt sie nun werden, was sie früher waren.
Den Schritt entfesselt, frey vom Zauberbild,
Folgt Rüd'gern jeder, um sein Heil zu wahren,
Zu Logistillen, zieht vom dort'gen Strand
Nach Indien, Persien oder Griechenland.

16. Melissa schickte sie in ihre Lande,
Und ew'ger Dank versprach ihr jeder Blick —
Vor allen doch rief aus der Myrth' am Strande
Zur Menschgestalt sie den Astolf zurück;
Denn es gereichten der Verwandschaft Bande
Und Rüd'gers Bitten ihm zum großen Glück.
Um desto sicherer für ihn zu sorgen,
Entschließt sich Rüd'ger, ihr den Ring zu borgen.

17. Wie nun Astolf das vor'ge Antlitz trägt,
Auf Rüd'gers Flehn beseelt mit neuem Leben,
Will jene, die nicht halb zu handeln pflegt,
Ihm noch zurücke seine Waffen geben;
Die goldne Lanze, die kaum eingelegt,
Pflegt aus dem Sattel jeden Feind zu heben,
Womit Argalia erst, Astolfo dann
Vordem in Frankreich großen Ruhm gewann.

18. Melissa fand sie auf Alcinens Schloß,
Die in Verwahrung dorten sie genommen,
Und mit den andern Waffen wohl verschloß,
Die ebenfalls vordem ihm weggekommen.
Nun steigt Meliss' auf Atlas Flügelroß,
Die Grupp' hat hinter ihr Astolf erklommen.
So kommen sie in Logistillens Land
Ein Stündchen eh'r, als Rüd'ger dort sich fand.

19. Auf hartem Stein, durch dichte Dornenhäge
Strebt Rüdiger zur weisen Fee, und nahm
Von Fels zu Fels viel wunderbare Wege,
Rauh, öde, wild und völlig unwirthsam,
Bis er mit großer Müh in ein Gehege
Gerade mit dem glüh'nden Mittag kam.
Nicht weit vom Berg, liegt's an der Meeresküste
Versengt und nackt und unfruchtbar und wüste.

20. Die Sonne drückt den Berg mit ihren Gluthen;
Die Hitze, die von dort zurücke fällt,
Macht glühn den Sand, die Luft so siedend fluthen,
Daß ungeschmolzen kaum das Glas sich hält.
Indeß im Schatten still die Vögel ruhten,
Erklang des Heimchens Ton, der widrig gellt,
Und er betäubt aus dem belaubten Baume
Berg, Thal und Meer und Luft im weiten Raume.

21. Dort gaben Hitz' und Durst und Müh' und Schweiß,
Womit man zieht durch diese sand'ge Weite,
Dem Rüd'ger, längst dem Strande öd' und heiß,
Ein gar langweilig schwieriges Geleite —
Doch euch gefällt es besser, wie ich weiß,
Wenn ich nicht stets denselben Weg euch leite;
Drum lass' ich ihn jetzt hier am heißen Strand
Und suche den Rinald im Schotten-Land.

22. Es war Rinald in Schottland sehr willkommen
Dem König, der Prinzessin und dem Land.
Die Ursach nun, warum er hergekommen,
Macht mit Gemächlichkeit er drauf bekannt;
Wie, Hülfe suchend, er von seinem frommen
Und großen Kaiser ward hieher gesandt.
Auch säumt er nicht, die Gründe darzulegen,
Die Karln mit Recht zu dem Gesuch bewegen.

23. Der König säumt nicht lange, zu gewähren,
Was immer nur an Macht sein Reich ihm beut,
Ist er zum Nutzen Karls, und ihm zu Ehren
Und für sein Reich zu senden sehr erfreut.
Auch sagt' er gleich, in wenig Tagen wären
All seine Reiterschaaren schon bereit,
Die, wenn er nicht des Alters Schwäche spürte,
Er sicher selbst als ihr Feldhauptmann führte.

24. Ja, sagt er, selbst des Alters Rücksicht weiche,
Allein ihm sey ein edler Sohn bescheert,
Dem keiner leicht an Kraft und Klugheit gleiche.
Ihn hält der Fürst der Feldherrn-Würde werth.
Es ist der Prinz zwar eben nicht im Reiche,
Doch hofft man wohl, daß er zurücke kehrt,
Indeß man hier noch Schaar mit Schaar verbindet,
So daß der Sohn das Heer ganz fertig findet.

25. So sendet er nun durch sein ganzes Land
Schatzmeister aus nach Pferden und nach Leuten,
Er rüstet Schiffe, sammelt Proviant,
Kriegs-Vorrath läßt er reichlich auch bereiten.
Indessen reist Rinald nach Engelland;
Bis Berwick will der König ihn begleiten,
Dem in das Auge manche Thräne kam,
Als nun der Ritter endlich Abschied nahm.

26. Rinald sagt Lebewohl — es zeigt der Wind
Sich günstig ihm und seiner Fahrt gewogen.
Der Schiffer löst die Tau' und man gewinnt
Die Themse bald, die, in den salz'gen Wogen
Nun selber salzig werdend, dort verrinnt.
Von hoher Fluth des Meeres fortgezogen,
Langt unser Schiff auf völlig sich'rer Bahn
Segelnd und rudernd bald bey London an.

27. Rinald, vom Karl, und König Otto, der
Mit Karln von Heiden in Paris umringet,
Trägt zu dem Prinz von Wallis Auftrag her
In Brief' und Chiffern, die er mit sich bringet,
Worin der König auf die Sendung sehr
Sowohl von Fußvolk als von Reitern dringet;
Was nur das Land vermag, sey aufgerafft,
Und schnell zur Hülfe nach Calais geschafft.

28. Vom Prinzen, der an Otto's Statt indessen
Im Königssitz zurückgeblieben war,
Wird dem Rinald viel Ehre zugemessen —
Dem König selbst brächt' er kaum größ're dar.
Doch wird die Fordrung drüber nicht vergessen,
Indem er seine ganze Kriegesschaar,
Die Engelland mit allen Inseln stellte,
Sogleich auf Einen Tag ans Meer bestellte.

29. Doch Herr, daß euer Beyfall mich belohne,
Muß ich wohl gleich dem Saitenspieler seyn,
Der's recht versteht — er wechselt oft im Tone
Mit Dur und Moll, bald spielt er stark, bald fein.
Indem ich jetzt auch sprach von Amons Sohne,
Fiel mir Angelika, die Holde, ein,
Die ich verließ, wie sie sich ihm entwunden,
Und einen Eremiten aufgefunden.

30. Ihr folge jetzt ein wenig die Geschichte. —
Ich sagte, wie sie ämsig ihn gefragt,
Daß er den Weg zum Meere ihr berichte,
Weil so die Furcht sie vor Rinalden jagt,
Daß sie zu sterben glaubt, wenn sie nicht flüchte
Aufs Meer, und hier zu bleiben nimmer wagt.
Der Eremit sucht nur sie aufzuhalten,
Denn ihre Näh' entzückte sehr den Alten.

31. Die seltne Schönheit hat sein Herz entzündet,
Und frische Gluth ins kalte Mark geweht.
Und da er sie für sich ganz achtlos findet,
Und endlich gar sie flink von dannen geht,
Spornt er sein Eselchen, doch überwindet
Die Trägheit nicht, mit der es dorten steht.
Kaum ist's in Schritt, und nie in Trott zu bringen,
Am wenigsten will ein Galopp gelingen.

32. Und weil sie weit schon war, und wenig fehlte,
Daß nicht der Bruder ihre Spur verlor,
Ging er zur Grotte, die dort schwarz sich höhlte,
Und rief von Geistern einen Schwarm empor,
Aus dem er einen sich zum Diener wählte,
Und sagt' ihm, was er brauchte, deutlich vor;
Er will ihn in den Leib des Rosses jagen,
Das mit dem Fräulein fort sein Herz getragen.

33. Dem Hunde gleich, den im bekannten Thal
Man Fuchs und Hasen klug zu jagen lehrte,
Der, wenn das Wild nun rechts hinaus sich stahl,
Nun links hin geht, als acht' er nicht der Fährte —
Am Wechsel doch trifft's ihn mit einem Mal,
Er packt es fest, und hat, was er begehrte:
So geht der Eremit auf krummem Pfad,
Gewiß, daß er, wohin sie geht, ihr naht.

34. Wohl weiß ich, was er sinnt, und ich entdecke
Es auch noch euch, allein an anderm Ort.
Das Fräulein zieht nun manche gute Strecke
Ganz furchtlos hin, und ist schon weit von dort,
Nicht wissend, daß ihr Roß den Geist verstecke —
So glimmt versteckt manchmal das Feuer fort,
Bis es, unlöschbar schon, sich jäh entzündet
Und kaum noch der Bewohner Rettung findet.

35. Den Fußweg ist das Fräulein hingezogen
Am großen Meer, längst dem Gascogner Strand,
Und hält das Roß ganz nahe an den Wogen,
Wo sich'rer war der Tritt im feuchten Sand.
Da wird das Roß vom Dämon fortgezogen
Ins weite Meer, und schwimmet ab vom Land.
Das Mädchen weiß vor Angst sich nicht zu lassen
Und sucht nur fest den Sattelknopf zu fassen.

36. Kein Zaum vermag des Rosses Lauf zu halten,
Das immer tiefer in die Fluthen muß.
Nicht naß zu werden, rafft des Kleides Falten
Sie in die Höh' und zieht empor den Fuß.
Indeß die Schultern wild die Haar' umwallten,
Raubt die wollüst'ge Luft ihr manchen Kuß;
Doch keiner von den größern Winden rauschte,
Weil jeder mit dem Meer der Schönheit lauschte.

37. Sie kehrt umsonst aufs Land die holden Blicke,
Woraus sie Busen und Gesicht benetzt,
Denn immer weicht das Ufer mehr zurücke,
Wird kleiner stets, und schwindet gar zuletzt.
Rechts schwimmend, hat das Roß mit arger Tücke
Nach weitem Weg sie an ein Land gesetzt,
Voll grauser Grotten, dunkler Felsenmassen,
Als just das Taglicht anfing zu erblassen.

38. Starr blieb sie stehn in diesem wüsten Land,
Deß Anblick wohl den Muthigsten erschreckte,
Zur Stunde, da im Meere Phöbus schwand
Und dichtes Dunkel Erd' und Himmel deckte.
So daß sie dem, der dort sie stehend fand,
Durch ihren Anblick wohl den Zweifel weckte,
Ob's mög' ein Weib, noch wirklich lebend, seyn,
Ob ein Gebild, so angemahlt, von Stein.

39. Betäubt und starr, auf treulos sand'gem Grunde,
Gelöset und emporgesträubt das Haar,
Die Hände faltend, mit reglosem Munde,
Den matten Blick gekehrt zur Sternenschaar,
Anklagend Gott, daß, auf sein Wort, im Bunde
Ihr zum Verderben jedes Schicksal war.
So steht sie unbewegt, bis daß in Tönen
Der Schmerz die Zunge löst, das Aug' in Thränen.

40. Was, Schicksal, spricht sie, bleibt dir noch zu thun,
Daß sich an mir dein Zürnen völlig stille?
Mein einz'ges Gut ist dieses Leben nun,
Doch mir's zu rauben, scheinet nicht dein Wille.
Ich könnte jetzt im Meeresgrabe ruhn,
Du willst nicht, daß ich hier mein Loos erfülle,
Und ziehst mich nur heraus, um größ'rer Pein
Vor meinem Tod mich Arme noch zu weihn.

41. Doch seh' ich nicht die Schmach, die größer wäre,
Als die mir schon erwies dein arger Sinn;
Verjagt bin ich vom Königssitz, und kehre,
Ach selbst die Hoffnung raubst du, nie dahin.
Und — größte Pein — verloren ist die Ehre
Denn ob ich schon in Wahrheit schuldlos bin,
Nennt jeder schaamlos mich, zu Schmach und Schande,
Weil ich umher gereist von Land zu Lande.

42. Das Weib, das man als unkeusch erst verachtet,
Kann irgend sie ein andres Gut erfreun?
Mein Unglück ist's, daß man mich gern betrachtet
Und schön mich heißt, sey's Wahrheit oder Schein.
Nicht werth sey dies Geschenk des Danks geachtet,
Denn daher nur entsprang mir jede Pein;
Mein Bruder mußte drum sein Blut verspritzen,
Nicht konnten ihn die Zauberwaffen schützen.

43. Deshalb hat Agrikan, vor Wuth entbrannt,
Einst meinen Vater Galafron besieget,
In Indien Catay's großer Hund genannt;
Und daher hat sich's endlich so gefüget,
Daß ich nun täglich wechsle Stadt und Land —
Und wenn es dir, o Schicksal, nicht genüget,
Daß ich Freund', Ehre, Gut und Reich verlor,
Welch einer Quaal behältst du mich noch vor?

44. Genügt dir's nicht, im Meer mich zu ersticken,
Soll grausamer mein letztes Ende seyn,
So magst du mir ein wildes Unthier schicken,
Das mich zerreißt; nur ende meine Pein.
Für jede Marter dank' ich mit Entzücken,
Willst du dadurch mir nur den Tod verleihn.
So spricht Angelika mit großem Weinen,
Da sieht sie neben sich den Mönch erscheinen.

45. Von eines hohen Felsen Gipfel nahm
Er alles wahr, was hier sich zugetragen,
Und sah Angeliken voll Angst und Gram
Dort an desselben Felsen Fuß verschlagen,
Sechs Tage sind's bereits, seitdem er kam,
In Lüften hatt' ein Geist ihn hergetragen.
Er naht sich ihr und spricht in frömmerm Ton,
Als jemals Paulus und Hilarion.

46. Wie ihn das Fräulein nun zuerst ersehen,
Kommt neuer Muth ihr, denn sie kannt' ihn nicht;
Die Furcht fing nach und nach an zu vergehen,
Doch ist noch ganz verstört ihr Angesicht.
Barmherzigkeit, so fängt sie an zu flehen,
Und helft mir Armen, der's an Rath gebricht!
Und sie erzählt, vom Schluchzen oft gestöret,
Was er schon wußte, eh' er's angehöret.

47. Der Eremit bringt ihr nun Tröstung dar
Mit mancherley gar schönen frommen Gründen.
Indem er spricht, weiß keck die Hand fürwahr
Den Weg zu ihrer Wang' und Brust zu finden,
Und sichrer dann umarmt er sie sogar;
Sie aber weiß sich spröde zu entwinden,
Und stößt ihn fort, so daß er rückwärts flog,
Indem das Roth der Schaam sie überzog.

48. Da muß ihm denn die Zaubertasche nützen,
Aus der er vor ein Fläschchen Saftes zieht.
In ihre mächt'gen Augen, wo mit Blitzen
Die heißeste der Fackeln Amors glüht,
Weiß er gewandt ein Tröpfchen einzuspritzen,
Worauf man sie sogleich entschlummern sieht
Und rückwärts auf die sand'ge Fläche sinken,
Ganz hingegeben seinem Gutbedünken.

49. Und er umarmt, betastet sie nach Lust,
Und wehrlos sind im Schlaf des Fräuleins Glieder;
Er küßt den Mund und küßt die schöne Brust,
Denn Niemand sieht's hier oder sagt es wieder.
Doch stärker als die Kraft ist sein Gelust.
Beym ersten Angriff stürzt der Klepper nieder,
Der, weil das Alter ihn zu Boden zieht,
Je wen'ger kann, je mehr er sich bemüht.

50. Und er versucht's auf jedem Weg, allein
Das träge Roß ist nicht in Gang zu bringen;
Vergebens fühlt's der scharfen Sporen Pein,
Doch will der Angriff nimmermehr gelingen.
Und endlich schläft er nah dem Fräulein ein —
Da legt das Schicksal ihr nur neue Schlingen;
Denn wen es erst erkor zum Scherz und Spiel,
Bey dem erkennt es weder Maaß noch Ziel.

51. Doch eh' ich euch den harten Fall berichte,
Folgend dem g'raden Weg, o Herr, ist's gut,
Wenn ich mich erst nach einem Eiland richte —
Westwärts von Irland liegt's in Nordens Fluth,
Ebuda heißt's — es saget die Geschichte,
Daß viele Menschen dort des Kraken Wuth
Und andrer Ungeheu'r, darnieder machte,
Die Proteus hin zu seiner Rache brachte.

52. Nach alten Sagen, unverbürgt, regierte
Ein König dort, mit großer Macht versehn,
Deß Töchterlein Anmuth und Schönheit zierte
Gar seltner Art, drum mußt' es wohl geschehn,
Daß, wenn nur Proteus sie am Ufer spürte,
Er glaubt vor Gluth im Wasser zu vergehn.
Und da sie einst allein am Strand, bezwang er
Sie mit Gewalt und ließ sie von sich schwanger.

53. Dies setzt den Vater wild in Zornesflammen,
Und streng und grausam immer im Gericht,
Läßt er die Tochter gleich zum Tod verdammen —
Entschuldigung und Mitleid hört er nicht —
Sie und ihr ungebornes Kind zusammen,
Den kleinen Enkel, der doch nichts verbricht —
Auch ließ er gleich den harten Spruch vollstrecken.
Solch Unrecht kann der blinde Zorn erwecken.

54. Proteus, der Meergott, Hirt der wilden Heerde
Neptuns, der selbst regiert die ganze Fluth,
Hört nun, wie seine Braut gerichtet werde,
Und kein Gesetz kennt seine blinde Wuth.
Seelöwen, Kraken, schickt er auf die Erde,
Zugleich die ganze Heerde seiner Huth,
Um zu zerstören nicht blos Schaaf' und Rinder,
Auch Dörfer, Flecken, Männer, Frau'n und Kinder.

55. Oft kommen sie bis an der Städte Mauern
Und schließen sie von allen Seiten ein,
Bewaffnet stehn die Bürger und die Bauern
Bey Tag und Nacht, mit Angst und wahrer Pein,
Und Niemand kann im freyen Feld mehr dauern —
Um endlich von der Quaal sich zu befreyn,
Läßt man um Rath nun im Orakel fragen,
Und das läßt ihnen diese Antwort sagen:

56. Ein andres Mädchen suche man im Land,
Das der Getödteten an Schönheit gleichet —
Das sey, statt dieser, an des Meeres Strand
Dem wild ergrimmten Proteus dargereichet.
Und wenn er ihre Schönheit gnügend fand,
Behält er sie, und seine Schaar entweichet.
Doch wenn er drum sich nicht zur Sühne fügt,
Bring' andre man, bis daß er sich begnügt.

57. Und so begann nun ungeheure Nöth —
Je schöner Eine ist, je mehr sie zaget,
Da täglich man dem Proteus eine bot,
Bis die gefunden wird, die ihm behaget —
Der ersten, wie den andern, ward der Tod,
Weil sie in seinen Bauch der Kraken jaget,
Der immer in des Flusses Mündung blieb,
Da Proteus doch das andre Vieh vertrieb.

58. Sey wahr, sey falsch die alte Sage auch,
(Mir selber wohl sind Zweifel beygekommen,)
Doch stammt daher der schreckliche Gebrauch,
Tagtäglich wird ein Mädchen weggenommen,
Damit zu füttern jenes Kraken Bauch,
Der täglich kommt ans Ufer angeschwommen.
All überall ist's schlimm, ein Weib zu seyn,
Doch dort zu Lande war's die größte Pein.

59. Ihr armen Mädchen, die ein tück'scher Wind
An diesen unglücksvollen Strand verschlagen,
Dort lauernd steht das Volk, um euch geschwind
Zum Opfer euren Schiffen abzujagen.
Je mehr man Raub von außen her gewinnt,
Je wen'ger dort des Landes Frauen zagen.
Doch bringt der Wind nicht stets die Beute her,
Drum ziehn sie aus darnach, in jedes Meer.

60. Da weithin oft sie als Korsaren schweifen,
Mit großer Schiffszahl jeden Strand bedräun,
So bringen immer sie von ihrem Streifen,
Von nah und ferne Lindrung ihrer Pein.
Indem sie Frau'n bald mit Gewalt ergreifen,
Und bald durch Gold, und bald durch Schmeicheley'n,
Daher sich voll von Frau'n aus allen Landen
Stets ihre Thürm' und ihre Kerker fanden.

61. Ein solcher Schwarm, der zog von Land zu Land,
Fand an dem öden Eiland einen Hafen
Nah jenem Ort, wo auf dem Rasenrand,
Im wilden Busch, Angelika entschlafen,
Ein Paar Matrosen schickte man zum Strand
Nach Wasser und nach Holz — und diese trafen
In unsers heil'gen Vaters Armen da,
Was man nur je von Weiberschönheit sah.

62. O schöne Beute, du so hold und theuer,
Gehörst nun schlechtem Räubervolke an!
O grausam Glück, wie lenkst des Lebens Steuer
Allmächtig du nach unbegriffnem Plan!
Zur Speise wirfst du vor dem Ungeheuer
Die große Schönheit, die den Agrikan
Mit Scythiens Hälfte herrief von den Zinnen
Des Kaukasus, den Tod nur zu gewinnen.

63. Die große Schönheit, die einst Sacripant
Dem Ruhm, dem schönen Reiche vorgezogen,
Die Schönheit, die den Ritter von Anglant
Um seinen Ruhm und seinen Witz betrogen,
Die große Schönheit, die ganz Morgenland
In wilden Aufruhrs Wirbel hingezogen:
Die hatte jetzt, so einsam ist sie dort,
Zu ihrer Hülf' auch nicht ein armes Wort.

64. Angelika, vom tiefen Schlaf befangen,
Ist schon gefesselt, eh' sie noch erwacht.
Man bringt den Bruder Zaub'rer auch gefangen
Mit ihr aufs Schiff, das düstres Volk bewacht.
Das Segel wird am Mastbaum aufgehangen
Und hat sie bald zum Unglücksstrand gebracht,
Dort wird sie in ein festes Schloß genommen,
Bis daß zum Tod die Reih' an sie gekommen.

65. Doch ihre Engelsschönheit, sie vermag
Das rauhe Volk zum Mitleid zu erweichen;
Verschoben wird ihr Tod noch manchen Tag,
So lang' als noch die fremden Mädchen reichen.
Und bis zum äußerst letzten Nothdrang mag
Der Schönheit Blüthe ihr zum Schutz gereichen;
Zuletzt wird sie dem Unthier vorgeführt,
Und alles Volk zieht nach und weint gerührt.

66. Wer sagt die Angst, das Weinen und das Schrey'n,
Die laute Klage, die zum Himmel dringet?
O lieber schlänge sie die Erde ein,
Eh' man sie hin zum kalten Steine bringet,
Wo sie in Ketten, hülflos und allein
Nun mit der Angst vor grausem Tode ringet.
Ich sag' es nicht — denn mich ergreift der Schmerz
Und wendet meine Reime anderwärts.

67. Ich suche minder traur'gen Gegenstand,
Bis neue Ruh mein matter Geist empfindet.
Nicht Schlangen, nicht in höchster Wuth entbrannt
Die Tig'rin, die geraubt die Jungen findet,
Nicht was vom Atlas bis zum rothen Strand
Sich Giftiges im heißen Sande windet,
Säh' es gefesselt sie am nackten Stein,
Könnt' ohne Schmerz bei solchem Anblick seyn.

68. O könnt' ihr Roland Nachricht nur erhalten,
Der, Sie nur suchend, hinging nach Paris;
Auch jene Zwey, getäuscht vom list'gen Alten,
Der von dem Styx den Boten kommen hieß.
Sie könnte tausendfacher Tod nicht halten,
Hin folgend, wie des Engels Spur sie wies.
Doch könnte man auch ihnen Kund' ertheilen,
Was thäten sie, entfernt so viele Meilen?

69. Indessen war Paris vom Feind umringet,
Vom Sohn Trojans, dem mächt'gen Agramant,
Der so zum Aeußersten die Festung bringet,
Daß sie beynah fiel in des Feindes Hand,
Bis das Gebet des Himmels Zorn bezwinget.
Ein dunkler Regen überschwemmt das Land,
Sonst war das heil'ge Reich durch Macht der Mohren
Und Frankreichs großer Name heut verloren.

70. Der Blick des Herrn hat sich hinab gewendet
Auf Karls, des Greises, tiefes Herzeleid,
Und schnell durch Regen jenen Brand geendet,
Dem Widerstand nicht Menschen Macht mehr beut.
O weis' ist der, der stets zu Gott sich wendet,
Der nah uns ist, wenn Menschenhülfe weit.
Und jener fromme König, er erkannte
Wohl, daß allein der Herr ihm Rettung sandte.

71. Und Roland, Nachts aufs öde Bett gesunken,
Wo er mit eilenden Gedanken spricht,
Kehrt hierhin, dorthin sie, ist bald versunken
In einem Bild und hält es nimmer nicht,
So wie von klarer Fluth die Zitterfunken,
Wenn Mondenschein sich auf dem Spiegel bricht,
Mit langem Sprung durcheilen weite Gassen
Rechts, links, bald hoch, bald tief sich sehen lassen.

72. Sie ist zurück in seinen Geist gekommen,
Sie, die vielmehr daraus noch nimmer schied,
Und macht, daß jene Gluth, die still verglommen
Am Tage schien, nur heftiger entglüht.
Er hatte sie von Catay mitgenommen
Nach Frankreich, wo er sie verloren sieht.
Er konnte, seit bey Bordeaux Karl geschlagen,
Nicht einmal eine Spur von ihr erfragen.

73. Drum hat nun Roland großen Schmerz, und denket
An das, was er vorher so schlecht bedacht,
Und spricht bey sich: Mein Herz, wie sehr mich's kränket,
Daß ich um dich durch Feigheit mich gebracht! —
Denn da mir deine Gunst dies Glück geschenket,
Konnt' ich dich bei mir haben Tag und Nacht —
Doch, weil ich nicht dem Schimpf zu wehren wußte,
Geschah's, daß ich dem Bay'r dich lassen mußte.

74. Wie? konnte nicht Entschuld'gung mir gelingen?
Und konnte Karl mein Bitten wohl versagen?
Versagt' er's auch, wer konnte mich denn zwingen,
Wer mit Gewalt dich mir zu rauben wagen?
Und konnt' ich nicht um dich im Kampfe ringen?
Nicht eh' mein Herz verlieren, als verzagen?
Doch mächtig gnug, dich mir zu rauben, waren
Nicht König Karl, noch alle seine Schaaren.

75. Wenn sie in guter Huth nur in Paris,
Wo nicht, auf einer Burg geblieben wäre. —
Fast scheint's, daß Karl vom Nayms dich nehmen ließ,
Damit ich desto sichrer dich verlöre.
Wer wahrte sichrer dich als ich? Mir hieß
Dich bis zum Tod zu schützen Pflicht und Ehre,
Mehr als mein Herz, mehr als der Augen Licht —
Ich sollt' und konnt' es thun, und that es nicht.

76. Wo bliebst du ohne mich, mein süßes Leben,
Wo bliebst du ohne mich, so jung und schön?
So bey des letzten Sonnenstrahls Verschweben
Sieht man verirrt im Busch das Lämmchen stehn,
Dann, hoffend, sich dem Schäfer kund zu geben,
Bald dahin und bald dorthin jammernd gehn,
Bis, von dem Ton gelockt, der Wolf erscheinet,
Und dich umsonst der arme Hirt beweinet.

77. Wo bist du jetzt, wo bist du, o mein Hoffen,
Irrst du vielleicht allein im fremden Land?
Hat nicht der wilde Wolf dich schon getroffen,
Als ferne sich dein treuer Schutz befand?
Die Blüth' — in ihr sah ich den Himmel offen —
Sie, unentweiht bewahrt von treuer Hand,
Um dir das keusche Herz nicht zu betrüben,
Ist sie verschont von der Gewalt geblieben?

78. O Armer, Elender, was bleibt mir noch
Als Tod, ist sie gepflückt, die zarte Blüthe!
O höchster Gott, schütt' alle Quaalen doch
Auf meine Brust, nur diesen Schmerz verhüte —
Ist's wahr, dann brech' ich selbst des Lebens Joch,
Verdammniß im verzweifelnden Gemüthe! —
So sprach zu sich der Ritter schmerzensvoll,
Und seufzte tief und seine Thräne quoll.

79. Schon stärkt nach Tages Müh die Wesen wieder
Der Schlaf all überall im weiten Raum.
Das sank auf Pflaum, das auf die Felsen nieder,
Das schläft im Gras, das auf dem schatt'gen Baum.
Du, Roland, senkst kaum deine Augenlieder,
Da dringt schon auf dich ein, ein düstrer Traum,
Und läßt dich selbst den kurzen flücht'gen Schlummer
Nicht friedlich schmecken ohne herben Kummer.

80. Ihm schien's, er säh' auf einem grünen Strand,
Den überall viel duft'ge Blumen mahlen,
Das Elfenbein, gemahlt von Amors Hand
Mit dem lebend'gen Purpur; lieblich strahlen
Die Sterne, seit ihn Amors Netz umwand,
Ihm Labung reichend in der Liebe Quaalen —
Die Augen mein' ich, das Gesicht voll Lust,
Die ihm das Herz geraubt aus tiefer Brust.

81. Und Wonne fühlt er, und ein Freudenleben,
Wie Liebe nur dem Glücklichsten erregt.
Doch sieh ein Ungewitter sich erheben,
Das Blumen knickt und Bäume niederlegt.
So sieht man nicht beym Sturm die Erde beben,
Wenn Süd und Nord und Ost sich brausend schlägt;
Ihm war's, als ob er nun durch eine Wüste
Umsonst nach einem Obdach irren müßte.

82. Indeß verliert, und weiß nicht wie, der Arme
Sein Fräulein in der Lüfte Dunkelheit.
Von ihrem Namen läßt mit wildem Harme
Er Feld und Wald ertönen weit und breit.
Indem er ruft: Daß mein sich Gott erbarme,
Wer hat in Gift verkehrt die Süßigkeit? —
Da hört er ferne sie, wie sie mit Weinen
Ihn ängstlich ruft, zur Hülf' ihr zu erscheinen.

83. Er läuft dahin, woher der Ruf gekommen,
Irrt hin und her, doch mit vergebner Müh.
Wie tief vom Schmerz ist nicht sein Herz beklommen,
Denn er erspäht die Strahlenaugen nie.
Da wird von anderwärts ein Ton vernommen:
Nie findest du auf dieser Erde sie.
Und er erwacht, vom grausen Ton erschrecket,
Und findet ganz von Thränen sich bedecket.

84. Nicht denkend, daß ein Trugbild ihn umschlinget,
Im Traum von Sehnsucht oder Furcht erweckt,
Fühlt er, daß Angst um sie ihn so durchdringet,
Indem er sie verletzt glaubt und befleckt,
Daß wie ein Blitz er aus dem Bette springet,
Und gleich mit Schien' und Panzer sich bedeckt.
Er zäumte selbst den Brilliadòr und wollte
Nicht, daß dabey ein Knapp' ihm dienen sollte.

85. Um frey nach jedem Fußpfad auszuweichen,
Und ohne daß der Würde Glanz verliert,
Nimmt er nicht des Quartiers geehrtes Zeichen,
Das weiß und roth als seine Farben führt.
Auch soll die Farbe seinen Schmerzen gleichen,
Drum wird von ihm ein schwarzer Schmuck erkürt.
Dem Amostant hatt' er ihn abgenommen,
Der unter seiner Hand einst umgekommen.

86. Stillschweigend reist er fort um Mitternacht,
Und grüßt den Oheim nicht, eh' er gegangen.
Kein Lebwohl wird dem Brandimart gebracht,
Ob Freundschaftsbande Beyde fest umschlangen.
Erst als die Sonn' in goldner Locken Pracht
Aus Titans reichem Haus hervorgegangen,
Und schon die schwarzen Schatten vor ihr fliehn,
Erfährt nun Karl, fern sey der Paladin.

87. Ja, Karl erfährt mit großem Mißbehagen,
Daß in der Nacht verreist sein Neffe sey,
G'rad da er sehr ihn braucht, den Feind zu schlagen.
Drob zeigt er auch des Zornes Regung frey,
Und fängt nun an, sich bitter zu beklagen,
Und tadelt ihn, und schilt ihn ohne Scheu.
Und immerfort hört man den Alten dräuen,
Wenn er nicht wiederkommt, soll er's bereuen.

88. Und Brandimart, der wie sein eignes Leben
Den Roland liebt, verweilt nicht länger dort,
Hofft, mit ihm werd' er sich zurück begeben,
Auch kränkt ihn tief des Kaisers hartes Wort.
Kaum kann er noch so lange Frist sich geben,
Bis daß es dunkel wird, dann eilt er fort,
Läßt Flordelisen selbst nichts von sich hören,
Damit sie nicht den Vorsatz möchte stören.

89. Dies Fräulein liebt' er sehr, so daß er mitten
Im Kriege selbst sie selten von sich ließ.
Voll Anmuth war sie, Reiz und holden Sitten,
Indem sie auch sich weis' und klug erwies, —
Und wollt' er jetzt sich Urlaub nicht erbitten,
So war's, er wollte heut noch nach Paris
Zu ihr zurück — doch was ihm drauf geschehen,
Verzögerte gar lang' ihr Wiedersehen.

90. Sie harrt umsonst, und da ein Mond verschwand,
Und er noch immer nicht zurücke kehret,
Da fühlt sie so von Sehnsucht sich entbrannt,
Daß sie nicht länger ihrem Drange wehret,
Sie reist allein ab, sucht ihn weit im Land,
Wie die Geschicht' an seinem Orte lehret.
Jetzt sag' ich euch nichts mehr von diesen Zwey'n,
Denn mehr nimmt mich die Sorg' um Roland ein.

91. Der geht, so wie ihr wißt, hin nach dem Thor,
Wo ihn die schwarze Tracht unkenntlich machte.
Ich bin der Graf, — so zischelt er ins Ohr
Dem Hauptmann, welcher dort am Ausgang wachte.
Die Brücke fällt — und Roland sprengt hervor
Auf jenen Weg, der g'rad zum Feinde brachte.
Und dahin hat er stracks den Schritt gekehrt,
Wie ihr im folgenden Gesange hört.

Ariost's
Rasender Roland

übersetzt

von

Karl Streckfuß.

Zweyter Band.

Halle,
bey Hemmerde und Schwetschke
1818.

90. Sie harrt umsonst, und da ein Mond verschwand,
Und er noch immer nicht zurücke kehret,
Da fühlt sie so von Sehnsucht sich entbrannt,
Daß sie nicht länger ihrem Drange wehret,
Sie reist allein ab, sucht ihn weit im Land,
Wie die Geschicht' an seinem Orte lehret.
Jetzt sag' ich euch nichts mehr von diesen Zwey'n,
Denn mehr nimmt mich die Sorg' um Roland ein.

91. Der geht, so wie ihr wißt, hin nach dem Thor,
Wo ihn die schwarze Tracht unkenntlich machte.
Ich bin der Graf, — so zischelt er ins Ohr
Dem Hauptmann, welcher dort am Ausgang wachte.
Die Brücke fällt — und Roland sprengt hervor
Auf jenen Weg, der g'rad zum Feinde brachte.
Und dahin hat er stracks den Schritt gekehrt,
Wie ihr im folgenden Gesange hört.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ariosto, Ludovico, / Streckfuß, Karl, / Weber, Magnus

Ariost's Rasender Roland

Bd.: 1

Halle 1818

P.o.it. 77 d-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10754093-6